Herrn Puckey's Wallfahrt

nach dem

heiligen Rocke.

Genrebild

von

Ad. Brennglas.

Hamburg.
Verlags-Comptoir.
1845.

Motto:

Zum neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh' und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Goethe.

Ein Wirthshaus in Berlin.

Polizeischreiber Preiße (sitzt hinter einem hohen Glase Weißbier und liest die Zeitung). Nanu wird's Tag! Die Wallfahrten nach den heiligen Rock nehmen immermehr überhand. Tausende ziehen hin, um den heiligen Rock zu sehen un lassen sich . . . .

Lebrecht Knubberbacke . . . . Ausziehen.

Polizeischreiber Preiße (fortfahrend) . . . von den Bischof vor Zeit von allen Uebeln kuriren und von allen Sünden freisprechen.

Fischer. Und da sagen Sie: nanu wird's Tag! Nun wird's Nacht! müßten Sie sagen.

Herr Buffey. Sie entschuldjen, daß ich mir reinmische. Was is'n des vor'n Rock?

Polizeischreiber Preiße. Sie sagen: Christussen seiner, den ihm seine Mutter, die Jung-

frau Maria, aus Lammwolle jewebt hat, wie er noch Kind war, un der mit ihm jewachsen is.

Herr Buffey. Was? J, Sie spaßen jehorsamst! Der Rock ooch jewachsen? Na, denn muß et wirklich en heiljer sind, denn meinen Willem hab' ich nu schon den siebenten Rock machen lassen müssen, weil er alle an de Schultern auswachst. Un der Junge nimmt doch noch tagtäglich an Alter zu!

Polizeischreiber Preiße. Die Nichte von den rühmlichst bekannten Erzbischof Droste von Wischering hat nich jehen können, hat nach den Dom von Trier müssen hinjedragen werden, un kaum is se da, un hat den heilijen Rock an den Zippel berühret, hastenichjesehen! jeht se lustig 'rum, als ob se in ihren janzen Leben keene krumme Beene jehabt hätte.

Herr Buffey (verwundert). Kaum zu jlooben!

Fritscher. Kaum! Man muß es sehen, um zu glauben!

Herr Buffey (zu Preiße). Sie entschuldjen, Herr Preiße, Herr Polizeischreiber: hat se an Hühneroogen jelitten, wie mein Freund Proppen?

Lebrecht Knubberbacke. Ne, Hühneroogen waren es nich, obschon die in ihrer Umjebung sehr beliebt sind, weil man mit diese Dogen nischt sieht. Sie litt am Kopp, un dieses Uebel hatte sich ihr mit

Hilfe des Reimmatismus uf de Beene jeworfen, so deß se durchaus nich vorwärts kommen konnte, was in unsern lieben Vaterlande keine janz eijenthümliche Krankheitserscheinung is. Nu hatte ihr ihr Onkel zwar Etwas unter den Fuß jejeben, aber deshalb konnte se erscht recht nich jehen, bis se den heiljen Rock berührt hatte, da jing es!

Herr Buffey. Ich kenne zu wenig Chemmie, Viehsiek nennt man Des, um zu wissen, ob die Lammwolle den Reimatisch nach sich zieht, aber zieht se den Reimatisch nach sich, so hätte müssen en Andrer von die Nichte lahme Beene jekrigt haben, durch Berührung!

Lebrecht Knubberbacke. Ne, Herr Buffey, von des Heilje, scheint mir, verstehen Sie nischt, weil Sie Allens zu sehr als Materialist auffassen.

Herr Buffey (etwas hitzig). Wie sagen Sie? Materialist? Ich? Sie entschuldjen: ich bin Rentier! Ich habe Intressen, weil ich früher eine kleine Tabagie und ein noble jen du Billard hatte, und hinten ein Jartenverjnügen, wodurch ich mir mit der Zeit ein Capptal jemacht, welches mir so viel drägt, wie ich anständig brauche, un welches sicher steht, weil ich mir uf keene jefährliche Jeschichten wie Eisenbahnen un Runkelrüben un derjleichen einlasse, weil ich nich speculire, nennt man des!

Lebrecht Knubberbacke. Eben weil Sie nich speculiren, sind Sie Materialist un fassen des zum Beispiel mit den katholischen Reimmatismus janz falsch auf. Sehen Se mal, so 'ne heilje Relieke nimmt alle Uebel der Welt uf un behält se für sich, ohne was wieder abzujeben.

Frischer. So wie die Mönche alle Sünden der Welt durch die Ohrenbeichte in sich aufnehmen, ohne jemals selbst zu sündigen. (ruft.) Kellner, einen Bittern!

Polizeischreiber Preiße. Mir noch 'ne Weiße!

Frischer. Uebrigens, so die Herren nach vier Wochen wieder hier versammelt sein wollen, will ich ihnen meine erlebten Wunder beim heiligen Rocke mittheilen. Freitag reise ich nach dem Rhein und besuche auch Trier an der Mosel.

Herr Buffey. Leiden Sie ooch an de Beene?

Frischer. Nein, auch nicht am Kopf, aber ich reise doch hin. Ich habe neulich von einem Minister geträumt, er sei ein Gensd'arme, und will nun sehen, ob ich diese Sünde loswerden kann.

Brauer Pansch (der bisher still aber aufmerksam zuhörte): Da können wir vielleicht zusammen reisen, denn meine Hyacinthe will ooch hin.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Hyacinthe? Die riecht woll nich?

Brauer Pansch. Meine Frau will ooch nach Trier.

Herr Buffey. Ach so! Werummen?

Brauer Pansch (verschämt tächelnd). I nu ... se hat sonne Idee, sie ... jenug, sie will hin. Sie hat schon mehrere Bäder mit meinen Cousin, einen Medizindoctor besucht, aber ... he, he, he! Sehen Se mal, wir haben keene Kinder, un da macht sich des Reisen leichter als wenn wir welche hätten. (zu Frischer). Wenn Sie Freitag bestimmt nach den Rhein abreisen, denn will ich mir bis dahin einzurichten suchen, weil meine Frau mit mir erst Dienstag abfahren wollte.

Herr Buffey. Hören Se mal ...

Commis Peschke (eintretend). Ju'n Abend, ju'n Abend, meine Herren und Damen, Letztere abwesend! Was hört mein erstauntes Ohr? (Zum Kellner). Eine Blonde aus der Kruke! (Zu den Gästen). Sie wollen nach dem alten Vater Rhein, den sie nicht haben sollen, ob sie wie gierje Raben? I is es die blitzblaue Möglichkeit! Dahin, dahin zieht mich mein Beruf! Dahin, dahin möcht' ich mit Dir, mein dicker Brauer ziehen! wie meine Cousine Mignon sagte, als se noch bei Jöthens diente. Ich reise

nämlich für mein Haus, weil mein Haus zu groß is, um selbst zu reisen.

Herr Buffey. Na des wird hübsch. (Aufstehend, mit Pathos). Ich will ooch hin, meine Herren! Ooch nach Trier!!

Commis Peschke. Bitte, setzen Se sich!

Herr Buffey. Danke verbindlichst! (Er setzt sich). Na was sagen Sie dazu? Wir Alle zusammen, des kann unterhaltend werden, interessant! Meinen Willem nehm' ich nämlich ooch mit, der stört uns nich, wenn wir unter uns sind, weil der dumme Junge jar nich des Maul ufdhut, wenn er nich von mir in der Erziehung strenge jefragt wird. Ich will mal sehen, ob ihn vielleicht 'ne weite Reise en Bischen Trips beibringt, denn von die Fahrt nach Leipzig, welche ich neulich mit de Eisenbahn auf ihm machte — wollt' ick sagen: auf ihm mit de Eisenbahn . . . (heftig) auf de Eisenbahn mit ihm machte, da hat er noch nich Viel wechjekriegt, obschon er im Hôtel de Pologne an eenen Disch mit de Literatur jesessen hat. Er hat die janze Table d'hôte über nischt als jejessen, un sich jar nich um de Literatur jekümmert, so viel ick ihm ooch in de Rippen jestoßen habe.

Frischer. Ein ächter Deutscher! Lassen Sie ihn doch bei unseren Zeitungen anstellen! Die be-

kümmern ſich auch um jede Degenſcheide von Militair, um jeden Fidelbogen von Virtuoſen, um jeden Schornſteinbrand und um jedes Butter-Kellertreppen-Hinuntergefalle, aber von der Literatur, der größten Macht unſerer Zeit, ziehen ſie ſich ſo ängſtlich zurück, als ob ſie biſſe! Und wenn ſie gar einmal davon reden, ſo wählen ſie die unpopulärſten, einflußloſeſten Dinge, beſprechen Werke über egyptiſche Ruinen, über ausgegrabene Scherben, über claſſiſche Nachttöpfe und allenfalls über antike Tragödien wie Antigone, Gräfin Hahn-Hahn, Medea, der geſtiefelte Kater und pietiſtiſche Ergießungen. O es iſt eine moderne Tragödie, das Aufführen der antiken! Ich will eine ganze Woche lang von trocknem Brode leben, aber vor faulem Fleiſche hab' ich einen rein menſchlichen Widerwillen.

Commis Peſchke (hat die Speiſekarte in der Hand). Laſſen Se ſich doch Karbonade geben.

Friſcher (ihn von der Seite betrachtend). Das iſt allerdings ſehr trocknes Brod, aber doch immer noch beſſer als das faule Fleiſch und das Leder eines geſtiefelten Katers.

Herr Buffey (zu Friſcher). Sie ſprechen ſehr jelehrt aber . . . Ich habe Ihnen verſtanden. Ich freue mir darauf, wie wir uns unterwejens von Dieſes und Jenes unterhalten werden, denn ich bin ein Liebhaber von Anſichten, un eben darum is

es mir lieb .... (macht eine sehr ernste Pause) ... wenn ich .... mir über Dieses oder Jenes aussprechen kann, mittheilen!

Commis Peschke. Ueber dieses kann ich allenfalls och ein Wort mitreden, aber über Jenes weiß ich nicht so recht Bescheid.

Lebrecht Knubberbacke. Na fahren Sie denn nu Alle zusammen, meine Herrschaften?

Commis Peschke. Ja, vor Schreck!

Lebrecht Knubberbacke. Wenn Sie och mit zusammen fahren, denn wär' des möglich. Aber Sie reiten ja.

Commis Peschke. Ich, reiten?

Lebrecht Knubberbacke. Na ja, reiten Sie denn nich Muster nach dem Rhein?

Commis Peschke. Ja, aber wenn ich Muster reite, denn is des der einzige Fall, wo ich Sie nich auffitzen lassen kann.

Lebrecht Knubberbacke. Na wenn ich mir von Ihnen Verstand verspreche, da könnt' ich doch wo auffitzen.

Brauer Pansch. Nu aber mal zleich an's Werk: wer Alleus die Wallfahrt mitmacht, damit ich es meine Frau berichten kann, denn es is 'ne herzensjute nachsichtje Frau, aber sie hat zuweilen ihre Ansichten, un es is ihr nich Jeder janz einjal.

Commis Peſchke. Des ſoll mir lieb ſein, wenn ich ihr nich ejal bin. Alſo zählen wir! Ich bin Ich, ferner! Herr Friſcher Zwee, Sie un Ihre Jattin Drei . . . .

Brauer Panſch. Viere!

Commis Peſchke. Ach richtig, bei dieſer Jelegenheit zählen Sie ooch mit. Alſo Viere: Herr Buſſey, von ſeine Zinſen, un ſein Sohn Andert-halben, macht Fünf un en halb, un im Fall Herr Lebrecht Knubberbacke mitfährt, ſind wir Siebentehalb Perſonen. Uf Sie, Herr Polizeiſchreiber Preiße, is woll nich zu rechnen, nich mal mit Ketten-rechnung, denn wenn Een Zahn in unſre jroße Staats-Schreibe-Maſchine fehlt, det ſtört unjeheuer.

Polizeiſchreiber Preiße. Mein Com-miſſarjus verreiſt in dieſen Tagen ſelber, weshalb ich nich mitkann, ſelbſt wenn mein jejenwärtiger Ver-möjenszuſtand ſich über Siebzehn Silberjroſchen be-liefe, was indeſſen keineswejes der Fall is. Ich habe ſchon nach Spanien jeſchrieben, ob ich nich Finanzminiſter da werden könnte. Während Sie nach Trier reiſen, ſeh' ick mir im Bureau meinen alten Rock an, von den ick Ihnen verſichern kann, daß er fabelhaft alt is. An Wolle erinnert er ſich kaum mehr, der Sammt uf'n Kragen un uf de Um-ſchläge is nach Mancheſter jereiſt un hat da hölliſch

Haare laſſen müſſen; die Bruſt des Rockes hat in dem Maaße abjenommen als de Taſchen an Ausdehnung jewonnen haben; aber die Sympathie mit mir und der Welt hat er ſich bewahrt, denn abgeſehen davon, daß es ihm an Knöppen fehlt: auch er hat vom Schickſal ſein Fett weggekriegt, un ſeine moderne Zerriſſenheit kann durch keine alte Lappalien verbeſſert werden.

Commis Peſchke. Des is en unheilijer Rock.

Polizeiſchreiber Preiße. Möglich, aber hinter dieſem Rock ſteckt wenigſtens kein Jeſuit.

Brauer Panſch. Davon, von Jeſuiten, hört un ſieht man jetzt ſo viel. Was verſteht man denn eejentlich unter Jeſuiten?

Lebrecht Knubberbacke. Jeſuiten is, wenn Eener en niederträchtijer Hallunke is, un en frommes Jeſicht dazu ſchneidet.

Herr Buffey (mit weiſem Lächeln). Bitte Herr Knubberbacke, Sie irren ſich. Sie ſprechen da von was Allgemeines: Jeſuiten ſind aber blos katholiſch.

Lebrecht Knubberbacke. Bitte, Herr Rentier Buffey, Sie irren ſich, troß Ihrer Zinſen. Die katholiſchen Jeſuiten haben des voraus, deß ſe ſich ſo nennen, wie die Apotheker, wenn ſe wat jejen

Fliejen und Mäuſe jeben, en Jiftzeichen druf machen, damit de Menſchen nich davon jenießen. Unſre proteſtantiſchen Jeſuiten ſind aber viel ſchlimmer, denn die thun ſo, als ob ſie ihren Hunger un Durſt un alle ihre Leidenſchaften mit Bibelſprüchen ſtillen, un die dennoch die Welt in die Tinte der Dummheit, der Heuchelei und der Erſchlaffung bringen.

Friſcher. Das iſt nicht wahr! Beide ſind nicht werth, den Namen des ewigen Geiſtes auszuſprechen, aber die proteſtantiſchen Heuchler erfüllen jede geſunde Natur mit Ekel; die Geſellſchaft Jeſu aber hat einen geiſtigen Reiz, der ſie verführeriſch macht und das Wohl der ganzen Welt gefährdet. Mir iſt jede Religion, ja jede Confeſſion recht, keine verachte, keine verhöhne ich und wären ihre Irrthümer ſo offenbar wie die Selbſtſucht des Adels, die Bornirtheit der alten Gelehrten, die rohe Charakterloſigkeit der Maſſe, der erbärmliche Knechtſinn der Mittelklaſſe und andere Krankheiten, an denen unſere Vaterland leidet; — aber die Ausbrüche der Dunkelſucht, des Aberglaubens, der egoiſtiſchen Nichtswürdigkeit müſſen mit jeder Waffe und alſo auch mit der ſchärfſten, mit dem Hohn der Satyre verfolgt werden. Die kleinen konfeſſionellen Zerwürfniſſe gehen uns Nichts mehr an, darüber ſind wir hinaus: um die alten Kirchthürme herum fliegen die ſchwarzen

Krähen und Dohlen krächzend und eifernd durcheinander; aber hoch über diesem Treiben erhaben schwebt der Adler des reinen Gottgedankens.

Brauer Pansch. Aber die Jesuiten scheinen mich jetzt wieder mächtig werden zu wollen, wenigstens meint es meine Frau.

Frischer. Ja, ihre Prophezeihung will sich erfüllen. Sie haben selbst gesagt: wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe haben wir regiert, wie Hunde wird man uns hinauswerfen, aber wie Adler werden wir uns wieder erheben. Wie Menschen werden und wollen sie also niemals sein. Auch unter dem „Adler" verstehen sie nur die irdische Macht, die Könige und Fürsten unter ihre Gewalt zu kriegen. Kellner eine Flasche vom besten Moselwein, der bei Trier wächst! Wir wollen den Jesuiten ein Pereat bringen!

Herr Buffey (sehr erregt). Na wenn mir Einer vor's Jesicht kommt, den will ick Bescheid stoßen. Kellner, für mir ooch 'ne Flasche Mosel: Ich kann des, wenn es wo drauf ankommt, vor's Wohl der Welt zu enthusiasmussen: ich habe die Mittel dazu! Wir wollen auf unsere Wallfahrt anstoßen!

In Trier, Abends auf der Straße.

Herr Buffey. Na des iſt 'ne ſchöne Jeſchichte! Die weite Reiſe mit alle Strabazen jemacht, un nu keen Jaſthof zu finden, wo man en Unterkommen findt, um ſich als anſtändiger Menſch auszuſchlafen un zu waſchen.

Wilhelm. Vater, mir ſchläfert!

Herr Buffey. Dumm.r Junge, mir ooch! Wenn Du jlaubſt, det Dein Vater jetzt de Polka danzen möchte, denn irrſte Dir jewaltig. Aber man muß was verdragen, davor iſt es 'ne Wallfahrt. Sagen Se mal, meine Herrſchaften, wat machen wir'n nanu? Sie, Madame Panſchen, dhun mir beſonders leid, denn ſo als ſchönes Jeſchlecht in 'ne wildfremde Stadt rumzujehen un keen Unterkommen finden zu können, des is . . . .

Hyacinthe Panſch. Hier in dieſes rohe Jedränge ſich ſo ſtoßen laſſen zu müſſen, des is für

eine Dame von Stande wie ich nich zum Aushalten. Freilich wenn wir noch in's Mittelalter wären, da hätte sich ein Ritter vor mir aufgeopfert, aber heutzutage (die Nase rümpfend) die Männer! Selbst schläfert ihnen, wenn se für einer Dame besorgt sein sollten!

Herr Buffey. I hören Se mal, Madam Panschen, ick' will Ihnen jar nich abstreiten, deß Sie nich mehr in's Mittelalter leben, obschon wir villeicht noch mal wieder dahin kommen, aber alleene worum mir als Mensch und preußscher Bürjer nich schläfern soll, des begreif' ich nich; darin find' ick' durchaus nischt Unhöfliches. Et is möglich, deß en' Ritter von's Mittelalter, der den janzen Dag un de halbe Nacht über soff un raubte, 'ne beff're Constitution hatte, wie se allerweile in Deutschland existiren, aber wenn so'n Raubritter wie ick von de Eisenbahn un von Thurn und Tarissen so zusammenjerumpelt wäre, deß ihm so wäre, als wäre jedes Jlied blos an's andre mit en biskn Oblate aneinanderjeklebt un könnte jeden Oogenblick abfallen, denn würde er nich blos seine Minne, sondern ooch seine Hyacinthe un jedes andre Frauenzimmer verjessen. Aber darum, Madame Panschen, können Se sich doch druf verlassen, det ick weeß, wat ick des schöne

Jeſchlecht ſchuldig bin, un daß ich meine Dogen nich eher ſchließen werde, als bis Ihnen, wie ſoll ick ſagen, um es anſtändig auszudrücken? — als bis Ihnen der Jott der Träme umjaukelt, heeßt des!

Commis Peſchke. Ich bin dem andern Jeſchlecht weit mehr ſchuldig als dem ſchönen, aber ich werde deshalb doch nicht eher ruhen als bis die holde Panſchen ſchläft.

Lebrecht Knubberbacke. Frau Brauerin, zweifeln Sie nie wieder an die Ritterſchaft eines ächten Berliners, Fleiſchfarbige doppelte Hyacinthe, ich ſehe, Ihnen ein weiches Lager zu ſuchen, auf welches Sie Ihre ſämmtlichen Jlieder legen können, un von Morpheuſſens 'ne Viertelmetze Mohnkörner zu holen, die ich Ihnen in die zarten Behältniſſe Ihrer Stirn ſtreuen werde. (Sich verbeugend.) Bis dahin: Aalaf Trier! (im Gehen, zu Friſcher). Ne ſchöne Bolle, dieſe Hyacinthe!

Herr Buffey (ſich ebenfalls verbeugend, ernſt). Aalaf Trier! Uf Wiederſehen, Madam Panſchen! (Rufend.) Herr Knubberbacke, nehmen Sie mir mit zu Morpheuſſens, vielleicht is da noch en Bette vor mir un meinen Sohn Willem übrig, oder wenigſtens en Sopha mit 'n Koppkiſſen! Mein Jeiſt is müde, un meinen Willem ſeiner ooch. (Zu Madame Pauſch.) Aalaf!

Hyacinthe Panſch. Nein, Herr Rentier, Sie bleiben hier bei mich und meinen Mann. Ich muß einen vernünftigen Beſchützer haben, und Ihr Sohn könnte Ihnen bei des Gedränge unter den rohen Haufen abhänden kommen.

Herr Buffey (ſich verneigend). Des is was Anders, des jeht mir an de Ehre als Ritter, wenn ein ſchönes Jeſchlecht was von mir ferdert. Als Beſchützer muß ick mir zuſammennehmen, obgleich mir äußerſt müde zu Muthe is. Indeſſen, wie jeſagt, Madam Panſchen, vor meinen Willen kann ick als Beſchützer nich ſtehen, weil ſich derſelbe kaum noch uf de Beene halten kann. Das Einzije, was ihn noch aufrecht erhält, deß is des Intereſſe, was er an den heiljen Rock nimmt, weswejen ich die janze Reiſe jemacht habe. Denn Sie müſſen wiſſen, Madame Panſchen, mein Sohn is, ohne deß ick ihn als Vater ſchmeichein will, ſehr dämlich, un nu hab' ich erſcht neulich jeleſen, daß ſo 'ne Weltbejebenheit manchmal den jrößten Einfluß v' en bornirten Kopp hat un ihn plötzlich Licht jibt. Willeicht, deß oech ihn der heilje Rock ſelbſt insſchpieriert, nennt man des! Denn wenn er Wunder thut, woran man doch nich zweifeln kann, wenn des Allens, was hier jeſchieht in Trier, im Jahre 1844 jeſchieht, ſo muß mein Sohn klug werden. Nicht

wahr, Willem? (Streichelt ihm die Wange.) Nich wahr, nach den heiljen Rock ſehnſt Du Dir ſehr?

Wilhelm (weinerlich). Ne, Vater, mir ſchläfert!

Herr Buffey (giebt ihm einen Backenſtreich). Schafskopp verdammter! Sehn Se, Madame Panſchen, was fängt man nu mit ſo'nnen dummen Jungen an, der janz incurabel is? (Schlägt die Hände zuſammen.) Nu hab' ick ooch die weite Reiſe hierher nach den heiljen Rock jemacht! Ooch umſonſt! Ooch umſonſt, wie Allens umſonſt, was ick nu ſchon zum endlichen Klugwerden vor dieſen Eſel von Sohn unternommen habe. Mehr können die Schriftſteller nich mit's deutſche Volk zu thun haben, wie ick mit meinen Sohn! Aber wer einmal Schafskopp iſt, der bleibt Schafskopp, un wenn man ihn Zwanzig heilje Röcke überzieht!

Brauer Panſch. Bitte, Herr Buffey, es jibt man Achtzehn!

Herr Buffey. Achtzehn Stück? I ſehn Se mal! Nu, des is 'ne janz anſtändige Jardrobe; da braucht die Heiligkeit nich mehr in Hemdsärmeln zu jehen. Ich habe man zwee Ueberröcke, eenen Leibrock vor Jeſellſchaften, einen Palletho, un en Mantel un en Schlafrock. Und ick bin zwar nich

jerade heilig, aber ick lebe doch oech, ohne zu arbeeten.

Hyacinthe Panſch. Panſch, ich verbitte mich des, daß Du ſo was jejen meine Reeljon ſagſt. Des hier in Trier is der einzije heilje Rock, der ächte, den unſre Kirche hat.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Kirche? Alſo ſind Sie katholſch, Ihr Mann oech?

Brauer Panſch. Ne, meine Hyacinthe blos; wir ſind jemiſcht.

Herr Buffey. I ſehn Se mal, des is des Erſte, was ich höre! (Gutmüthig.) Nu des ſchadt niſcht, Madam Panſchen, ich bin zwar ekanjeelſch, aber des ſchadt niſcht! ich dulde! (Mit ernſter Entſchiedenheit.) Sie ſind ein Menſch, Madam Panſchen, un . . . .

Hyacinte Panſch. Was?

Herr Buffey (fortfahrend). Un es is janz einjal, was ein Menſch vor eine Reljon hat, wenn er man ein juter Menſch is un der Andere ihm duldet! So is es, Madame Panſchen (er reicht ihr die Hand). Hier is meine Hand! Wejen de Reljon keine Trennung zwiſchen uns: ick dulde Ihnen!

Commis Peſchke (zurückkehrend). Nanu is Alles abjemacht. Alles da, bis uf Holz un

Miethe! ſagt der Nagelſchmiedjeſelle Koosdirwas mit Frau un Sechs Kindern, nachdem von den Verein für die arbeitenden Klaſſen jährlich en Silberſechſer uf ſeinen Theil jekommen war. Allens da: Abendbroot, ſojar Abendbutter, Nachtherberje, Waſchnapp un Morjenkaffe!

Hyacinthe Panſch. Na Jott ſei Dank! Is der Jaſthof weit?

Commis Peſchke. Jaſthof? Ne, wejen Jaſthof, des ſtört! Jo nich Jaſthof, reizende doppelte Hyacinthe. Bei die Zeiten ooch noch? Spaaß, in Trier, alleweile! Ne, ene Scheune is ooch keen Hund! Wenn Se da drüber nachdenken, woruf Sie ſchlafen werden, denn können Se Heu rathen.

Hyacinthe Panſch. Was, ich auf Heu! Sie ſind wohl nich klug, Herr Peſchke?

Commis Peſchke. I nu, es jeht! Ich will Ihnen ſagen, anjenehme Bier-Hyacinthe, man trägt ſich mit der Meinung rum, Alexander von Humbolt wäre en jrößerer Jelehrte als ich, indeſſen bin ich doch nich ſo auf den Kopp jefallen, um nich hier, in Trier, einzuſehen, deß ich für mein Jahrhundert noch viel zu viel Verſtand habe.

Hyacinthe Panſch (zu den Andern). Is des wahr, daß ich in einer Scheune die Nacht zubringen ſoll und wahrſcheinlich unter Krethi un Plethi?

Friſcher. Gott iſt überall, Frau Panſch, auch in der Scheune verläßt er die ſeinen nicht. Iſt's Ihnen indeſſen angenehmer, die Nacht im Himmelbette, unter ſeiner Sternendecke zuzubringen, ſo ſparen Sie noch ſechs Kreutzer Schlafgeld, denn der liebe Gott gibt all ſein Gutes umſonſt. Er wuchert nicht, wie gewiſſe Schurken.

Herr Buffey. Nach Kreutzer wird hier jerechnet?

Friſcher. Zuweilen. Kreutzer ſind frommes Geld, das auch zugleich an die allgemeine Noth erinnert.

Herr Buffey. Na kann man denn da ooch was zu eſſen kriejen in die Scheune? Un wenn man ooch noch ſo fromm is um den heilten Rock, ſo kann man doch im Jrunde nich aus Frömmigkeit verhungern. Wenn ick ſo Bratkartoffeln mit Karmenade haben könnte, die würden mir ſehr ſchmeicheln. Nich wahr, Willem?

Wilhelm. Ja, Bratkartoffeln, un denn nachher jleich zu Bette, Vater!

Herr Buffey. Ja hat ſich wat zu betten! Zu Scheune, Schafskopp! Du kannſt Dir freuen, dat Du mal uf Heu ſchlafen kannſt. Denn des kenn' ick noch aus meine Jugend her, deß ick am liebſten de Landpartheien darum mitmachte, weil ick

da uf'n Heuboden ſchlafen konnte. Na alſo, meine Herren, wie is es von wejen Abendbrot?

Leberecht Knubberbacke. Wir nehmen unſer Souper in einem Weinhauſe ein, wo es zwar auch ſehr voll is und ſtark jefaſtet wird von einer heute anjekommenen Prozeßion, die ſeit Sechs Dagen unterwejens is, wo man aber doch was kriegt. Nanu aber, bitt' ich, keinen längern Aufenthalt! Wer noch länger zöjert un ſich beſinnt, der kann jefälligſt Hungerpoten ſaugen, was jetzt en ſehr bekanntes un jangbares Land- un Stadtjericht is, bis mal . . .

Hyacinthe Panſch (im Gehen). Na, wenn ich Das jewußt hätte, herrjeſes, wie ſäß' ich noch janz ſtille vor meinen Nippdiſch in Berlin!

Kommis Peſchke. Ja, un Wir Abends vor unſere Nippdiſche im Wirthshaus. (Einen Fremden anrufend.) He da, Sie da! Des is ja hier woll die Moſel, Tochter des freien deutſchen Rheins, wo unſre Reben wachſen? Können Sie mir nich ſagen, wo meine ſtehen?

Der Fremde. Für Sie wachſen nur Reben ohne Blätter und Trauben.

Leberecht Knubberbacke (ſieht dem Commis Peſchke liſtig in's Geſicht). Hören Se mal, Sohn des Merkurs, hier bei Moſels ſcheinen Se ooch nich uf'n Kopp jefallen zu ſind, wie? Dieſe Antwort

war ſehr treffend, wenn ooch nich janz ſo treffend, wie die Ihnen in Ausſicht jeſtellten Früchte. Ne, noch ſind ſe nich uf'n Kopp jefallen, un die Kreuzbraven, Drei Mal ehrlichen Biedermänner, die Pfaffen, werden Ihnen jewiß niſcht zum Stolpern in den Weg lejen.

Herr Buffey (ruft). Willem, wirſte hier bleiben? Verloof Dir nicht, Eſel, daß Dir nachher Dein Vater wie 'ne Stecknatel an de Moſel ſuchen kann, wo er nich ſo Beſcheed weeß, wie an de Spree oben bei früher Fleiſchfreßern in jrüne Aale un Jurkenſalat, un unter'n Unterboom hintern Seejerſchen Holzplatz bein Hal[illegible]ren Lutzen, wo ick Dir an de Stange zappeln lernen laſſe un nach Luft ſchnappen, denn von Schwimmen wird bei Dir doch nie de Rede ſind; denn könnt'ſte ja mal wat, un det wäre Dein Ende. Ick bin überzeugt, ſo wie Du ſchwimmen kannſt, ſo verſaufſte aus Conſequenz.

Commis Peſchke. Da is das Wirthshaus!

Herr Buffey. Na, Gott ſei Dank! Der Rheinwein is ja woll hier an de Moſel ſehr billig, da will ich mir wieder janz neue Lebensjeiſter anſaufen, denn . . .

Hyacinthe Panſch. Pfui!

Herr Buffey (ſich verbeſſernd). Drinken, drinken, Madame Panſchen! Ich dachte nur, weil

Sie mir vorher zu Ihren Ritter jewählt haben, deß ich da ooch saufen müßte, denn natürlich: vor'n orndlichen Ritter is Drinken blos die nothwendije Beschäftijung, welche zur ersten Stillung des Durschtes erforderlich is, alle anjenehme Zerstreuung über den Durscht natürlicherweise: saufen. Das Wort klingt Ihnen übrijens blos so fürchterlich, Minne, es is . . .

Hyacinthe Pansch. Minne?

Brauer Pansch. Meine Jattin heißt nich Minne, sondern Hyacinthe.

Herr Buffey (mit Sicherheit). Ich sage: Minne, weil ich Ihr Ritter bin, un deß sich des hier so romantisch mit Ihnen zujetroffen hat, des is die Sympathie mit die Ruinen. Also ich wollte sagen, des Wort Saufen klingt Ihnen blos so fürchterlich, Minne; es is eijentlich viel solider wie Drinken. Denn Sie können doch von keinen Ritter un von keinen anständigen Mann verlangen, deß er jedes Mal seinen Kopp so dämlich wie 'ne Henne in de Höhe halten soll, um eenen lumpijen eenzelnen Droppen runterkullern zu lassen, un doch heeßt des uf Hochdeutsch Saufen, während man jetzt oft in de Zeitung liest von: deß uf das Wohl von Den un Den un Des un Des jedrunken is, un ich sage Ihnen, Minne Hyacinthe Pantschen, des Wohldrinken

kenn' ich; des is des größte Wohlſaufen, was Se ſich denken können. (Sich zu den Andern wendend.) Apropos, ehr wer in de Weinſtube jehen, wo is denn unſre Nachtſcheune, im Fall der Eene oder der Andere . . . . .

Commis Peſchke (während ſie in's Haus treten). Die Scheune iſt . . . . .

Friſcher. Ach, mein Herz lechzt nach einem friſchen Trunke dieſes goldenen Weines! (Sich umwendend.) Dein Volk, Du ſchöner Rhein, Du greiſer König in ewiger Jugendkraft, und das Deiner glücklichen Tochter kann nicht hinabgezerrt werden, denn der Saft Eurer Reben zeugt geſundes, heiteres Blut und wird abſondern das Gift des Teufels, in welcher Geſtalt es komme! Hier an der Grenze meines deutſchen Vaterlandes will ich das deutſche Volk der Zukunft leben laſſen, dem alle Tugenden des heutigen geblieben ſind, das aber deſſen Bedientennatur abgeſtreift hat, das alle Wunder verachtet und nur die der ewigen Ordnung und des fortſchreitenden menſchlichen Geiſtes verehrt!

Im Weinhauſe.

Herr Buffey. Uebrijens, ich habe mir des hier weit frommer jedacht in Trier. Des is ja hier beim Wein eine Luſtigkeit un eine Lebendigkeit, als ob . . .

Friſcher. . . . ein Conſtitutions-Feſt gefeiert würde. Und eine Conſtitution heilt doch zuweilen die Wunden eines ganzen Volkes, während der heilige Rock nur zuweilen die Wunden Einzelner heilt, die äußerſt ſtarken Glaubens ſind.

Herr Buffey. Mein Eſſen vor mir un meinem Willem bleibt ſehr lange; hier ſcheint et Hitze zu koſten, bis Etwas aus den rohen Naturzuſtand jebracht wird. (Herrn Buffey werden, ohne daß er's bemerkt, ſehr verdrießliche Blicke zugeworfen.) Was ich ſagen wollte, wat koſt't denn der heilje Rock Entree?

Commis Peſchke (leiſe zu ihm). Sperrſitz 16 Jroſchen, Parterre 8, Gallerie 4 Jroſchen.

Herr Buffey (laut). Was? Des find' ich verdammt dheuer; da kann man ja in Berlin de ſchönſte Komödie vor ſehen, un nich blos Röcke, ſondern wo noch Jehalt drinn is, Jeiſt nennt man des!

Mehrere Stimmen. Maul halten! Werft ihn hinaus! Hinaus mit dem Spötter!

Herr Buffey (blaß vor Schreck). Wie ſagen Sie? Meinen Sie mir? Mir, der ich blos um den heiljen Rock herjereiſ't bin, um zu ſehen, ob er meinen Sohn von ſeiner Dummheit kuriren kann?

Mehrere Stimmen. Läſterer! Hinaus mit ihm!

Herr Buffey (wird nach und nach immer hitziger). Wie ſagen Sie? Nach die weite Reiſe, ohne en warmen Biſſen im Leibe zu haben, rausſchmeißen? Mir, Rentier?! Is des Dankbarkeit? Is des reljöſe Duldung? Ick bin Proteſchtant, des is wahr, aber des kann ich ſind! Wir haben in unſere Kirchen keene Röcke, die Wunder dhun, un wenn Sie welche in Ihre Kirche haben, ſo freuen Sie ſich darüber, un behalten Sie Ihren wunderlichen Jlooben un laſſen Sie uns unſern, wo Jott keen Schneider is, ſondern Jott! Ick habe als Proteſchtant je-

fragt, wat der heilje Rock Entree koſt, un mir über die hohen Preiſe jewundert. wo man bei uns janz andere Komödien vor ſehen kann. Un wundern kann ick mir, davor bin ick preußſcher Unterthan, un in janz Preußen kann ſich jeder Unterthan wundern, ſo ville er will!

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Läſterer. Er wird immer unverſchämter! (Man ſteht auf und rückt mit drohender Miene immer näher gegen Herrn Buffey.)

Herr Buffey (im größten Eifer, die Gefahr verachtend). Un wenn Sie vielleicht jlooben, deß ich aus Knickrigkeit nach des Entree jefragt habe, ſo irren Sie ſich, ſo is des ein zu beklagendes Mißverhältniß, wie die Staatszeitung ſagt, heeßt des! Ich lebe von meine Zinſen, ich kann was vor heilje Röcke ausjeben, wenn ich will, un der Beweis is, deß ich deshalb hieher jereiſt bin, wo man unterwejens von de Eiſenbahnen un von Thurn un Taxiſſen keenen Ducaten vor's Fahren kriegt! (Er wird angefaßt, wild.) Herr, in's Dreideibelsnamen, laſſen Sie mir los, oder ick ſteche Ihnen uf Ihre Wunderbacke 'ne janz vernünfteje proteſtantſche Bremſe, det Sie janz aus de Jejenwart verſchwinden, un mindeſtens fünf Jahrhunderte zurückfliegen ſollen!

Friſcher (leiſe zu ihm). Gehen Sie hinaus, Herr Buffey, folgen Sie mir! Denn wenn wir

Ihnen beiſtehen, ſo werden Jene nur noch giftiger, und vertheidigen können wir uns doch nicht gegen die empörte Maſſe. Die Gebildeten nehmen zwar keinen Theil, aber der Rohen ſind genug, um keinen Knochen an uns ganz zu laſſen.

Herr Buffey (fortfahrend, ohne auf Friſcher zu hören). Wenn Sie mir als rohe Maſſe als Einzelnen anfaſſen un über mir herfallen, ſo behandeln Sie mir als Opfer, als Märterer nennt man des! un ich werde vor de jute Sache rausjeſchmiſſen, vor de Aufklärung! (Man zieht ihn lärmend von ſeinem Sitze fort.) Laſſen Sie mir, ſag' ich!

Wilhelm (weinend). Vaater! (Schreiend.) Laſſen Sie meinen Vaater zufrieden!

Herr Buffey. Stille, Sohn! Ich danke Dir vor Deine Theilnahme, aber miſch' Dir nich in confeſſionelle Anjelejenheiten, dazu biſte zu jung un zu dämlich. (Zu der lärmenden Menge, die ihn immer mit dem Rufe „Hinaus!“ unterbricht.) Wenn ick jewußt hätte, deß Sie hier noch ſo weit zurück ſind, deß man ſich nich mal mehr wundern kann un nach was erkundjen, denn wär' ich jar nich herjereiſt! Denn wär' ich zu Hauſe in meine vier Pfähle jeblieben, wo man mir mit Reſpekt bejejnet, als Bürjer, als Rentier, als Wirth!

Röcke kann ick mir jenug in Berlin ansehn, dazu brauch' ick nich erscht hierher zu kommen, un wenn Sie jlooben, deß es blos um de Mosel un um den Rhein jeschehen is, so sind Sie schief jewickelt, sag' ich Ihnen! Denn wir haben bei uns de Spree, un de Spree is eben so naß wie der Rhein un de Mosel, un vielleicht noch nasser!

Mehrere Stimmen. Hinaus mit ihm! (Er wird von verschiedenen Seiten angepackt und fortgezogen.)

Herr Buffey (sich mit aller Macht sträubend). Ne ick will noch nich raus! Ick jeh' nachher janz alleene, ohne Ihr Zudhun. Ick habe noch keenen warmen Bissen im Leibe, un habe nich daran jedacht, über Hundert Meilen zu reisen, um hier zu verhungern. (Als er keine Rettung mehr sieht, in höchster Wuth.) Wissen Se, wat Luther von den heilsen Rock sagt? Die janze Jeschichte mit den heilsen Rock is eine Beschei . . . . . (er wird hinausgeworfen).

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Ketzer! Todtgeschlagen hätte er werden müssen!

Herr Buffey (den Kopf durch die Thür steckend, im größten Zorn). Haben Se wenigstens die Jewogenheit, un schmeißen Sie meinen Sohn ooch raus! Des kommt mir wenigstens als Vater

zu, deß mir mein Sohn mitjejeben wird, wenn ich rausjeschmißen werde! Willem, bring' mir meinen Hut un meinen Parrazoll mit, un verjeß' Deine Mütze nich. Na mir kommt wieder Eener mit 'ne Wallfahrt!

Auf der Straße.

Herr Buffey. Na wat ſagſte nu Willem? des is 'ne Verjnüjungs-Reiſe, die ick eijentlich blos unternommen habe, weil Du ſo bornirt biſt un ick dachte, deß Du vielleicht durch Berührung an den heiljen Rock etwas heiljen Jeiſt abkriejen könnteſt. Ueberjens Wunder ſcheint er doch zu thun, denn deß mir des als Rentier paſſirt, deß ich wo rausjeſchmiſſen werde, der ich mir überall als der anſtändigſte und artigſte Menſch unter de Sonne benehme, des jeht nich mit rechten Dingen zu. Nanu komm man, Willem, nu wer' ick ſehen, det ick unterwejens en paar Salzkuchen oder jeſchmierte Schrippen ufjable, damit wer wenigſtens nich ver-

hungern. Des is noch en wahret Jlück, det ick mir vorher habe beſchreiben laſſen, wo unſre Nachtſcheune is. Denn wenn mir ooch ſcheint, det ick die Scheune nich werde finden können, weil ick hier zum erſten Mal zum Verjnüjen in Trier bin, ſo war es doch immer vorſichtig von mir, Berückſichtijung der Verhältniſſe, wie de Staatszeitung ſagt, weil wir ſonſt de janze Nacht hätten uf de Straße rumloofen können, oder vielmehr liejen, denn uf Loofen werden ſich unſere Beene woll nich mehr lange inlaſſen. (ſteht ſtille.) Wat meenſte, Willem, wie jefällt Dir's an de Moſel? Des is en ſehr ſchöner Fluß, ſo viel hab' ick los, hinreißend ſchön; er hat eine äußerſt ſchnelle Strömung, aber von't Bette hab' ick noch niſcht jeſpürt. Des nennen ſe nu eine Dochter von freien, deutſchen Rhein, wo en freier deutſcher Preuße jleich rausjeſchmiſſen wird, ehr er noch was in Majen hat! Na mir lad't wieder Eener zu 'ne Wallfahrt ein, der kann Jrobheiten beſehen. Jck fahre nich mehr Wall, un wenn 'ne janze Jewerbe-Ausſtellung von heilje Röcke zu ſehen is.

Vor dem heiligen Rocke.

Lebrecht Knubberbacke. Ich habe einen fürchterlichen Katzenjammer, aber ick bejreife nich wovon. Jedrunken hab' ick sehr wenig; des muß in de Zeit ljejen.

Herr Buffey. Willem, seh' Dir mal Allens an, bis wir rankommen. (zu Hyacinthe Pansch.) Ne ick sage Ihnen, Madam Panschen, wie ick mir heute Nacht un heute Morjen als anständijer Mensch un Vater un Erzieher in die Scheune jeschämt habe, davon haben Sie keenen Bejriff! Sie sind 'ne verheirathe Frau, un ich kann Ihnen Des woll sagen, wie mir Des afficirte, nich wejen mir, sondern wejen meinen Sohn, als Vater, wie da Alles zujing,

un wie da die Mannspersonen un die Frauenzimmer durcheinanderlagen, un des Kichern un des Flüstern, un was man da Allens zu . . . . .

Hyacinthe Pansch. Herr Buffey, ich verbitte mich Das!

Herr Buffey. Ja, ich kann mir denken, deß sich Ihre Moralität jejen dieſe Sittenloſigkeit un niederträchtije Jemeinheit sträubt, die man Prozeſſion nennt. Des Haus, die Familie, die Arbeit wird vernachlässigt un dajejen alle Schändlichkeiten jedrieben, un Des nennen se denn frommes Werk un Jotteslaube. Na ick müßte mal en Wort mit'n Papst sprechen können, den wollt' ick Bescheid sagen, det ihm Madam Papsten Thee kochen müßte. Wenn ick mich jloobte, deß vielleicht mein Willem durch den heiljen Rock zu Verstand käme, denn . . .

Hyacinthe Pansch. Na hören Se mal, Herr Buffey, deß er jrade Verstand verbreitet, das jlaube ich nicht, obgleich ich Kathelikin bin.

Herr Buffey. So? Sie jlauben nich? Na, en Versuch kann wenigstens nicht schaden. (sich umwendend.) Sagen Se mal, Herr Knubberdacke, wer is'n der Prießter da mit de rothe Nase, der eben uffschließt?

Lebrecht Knubberdacke. Der hat de Reliquien unter sich; des is der Reliqueur.

Herr Buffey. So, na ja, so ſieht er eech aus. So, nanu wollen wir näher treten. Willem, halte Dir an meinen Rock feſte, denn ſonſt verlierſte Dir hier in de katholiſche Kirche! Nanu ſeh' mal, da hängt er! Wie alt is der heilje Rock?

Commis Peſchke. Ueber Achtzehnhundert Jahre.

Herr Buffey (die Hände zuſammenſchlagend.) Herrjeeſes! Ueber Achzehnhundert Jahre alt, un noch nich de Motten rinjekommen!

Lebrecht Knubberbacke. Ja, des is natürlich, er wird alle Vierteljahre mit Spieke einjeſchmiert.

Herr Buffey. Un wo bleibt er denn ſo lange, wenn er nich ausjeſtellt is?

Lebrecht Knubberbacke. De Röcke werden alle in de Klöſter ufjehoben, dazu ſind de Klöſter da.

Herr Buffey. Et is 'ne Art Palletho, aber wat et vor Zeug is, des hab' ick noch nich rauskriejen können.

Commis Peſchke. Dummes Zeug!

Herr Buffey. Ob es Buckskin is oder Caſemir, darüber bin ich noch in theplogiſchen Zweifel. Wenn ick man erſcht janz nah' ran könnte, denn wollt' ick mir ſchon überzeugen, aber daran hindern mir die Prieſter un des dumme Volk, wat davor ſteht. Ueberjens täuſch' ick mir, oder ſind 'ne Maſſe Federn

uf den Rock? Mir kommt et ſo vor. Er ſollte mal bekehrt werden. Et wird doch woll noch 'ne Bürſchte anzuſchaffen ſind.

Lebrecht Knubberbacke. Auskloppen wär' noch beſſer, aber denn müßte ihn Arnoldi anhaben.

Commis Peſchke. Juſtig ſcheint er mir ooch zu ſind. Na des hat er wohl noch vom Kloſter mitjebracht. Er beſitzt übrigens keine Naht, det wiſſen Sie doch, Herr Ritter Buffey-Rentmanndes von Tabagie auf Zinſenburg?

Herr Buffey. Keene Naht? I Sie ſind woll verrückt! Er kann doch nich mit die runterbammelnde Aermel ſo jewachſen ſind. Mir ſcheint er drei Mal jenäht zu ſein, wenigſtens, denn ſonſt hätte ſich der Schneider doch woll en Patent druf jeben laſſen.

Commis Peſchke. Na, kennen Sie die janze Lejende nich von dieſen heiljen Rock?

Herr Buffey. Ne!

Commis Peſchke. Die is ſo: den Rock, wo noch das Blut von de Kreuzijung dran war, jehörte Herodeſſen, der ihn an einen alten Schacherjuden vor'n Dhaler un ſechs Silberjroſchen verkoofte, der ihn ihm aber wiederbrachte, weil er ihn nich reene kriejen konnte. Nu wird der Rock in't Meer jeſchmiſſen, wo ihn ſogleich en Wallfiſch verſchlingt,

weil er ihn vor'n jroßen Kulbarſch hielt. Des war wahrſcheinlich derſelbe Wallfiſch, in den Jonas drei Dage Chamberjarnie wohnte, un der leider alle ſolche Heiligkeiten wieder ausjeſpieen hat. Dieſen Rock behielt er indeſſen acht Jahre bei ſich, obſchon er alle Dage Bitterſalz einnahm, bis der König Oende oder Horrende, einer der drei Söhne des Königs Eigel der 72ſte zu Trier, auf ſeiner Waſſerparthie nach dem heiljen Lande mit Mann und Maus unterjeht, weil die Ritter ſehr im Sturm waren. Horrende wird alleene jerettet un tritt bei einen Fiſcher janz nackend in den Dienſt als Fiſcherknabe. Beide jehen eines Dages angeln, un der Wallfiſch beißt an den Zopp an, läßt ſich fangen, un wird von den heiljen Rock operirt, den ſich nu König Horrende anzieht, damit er zurückkehren kann, wat ohne Rock unanſtändig jeweſen wäre. Der Rock macht ihn mit een Mal unverwundbar, ſo deß er alle Schlachten jewinnt, un ſo zieht er jejen de Heiden un jejen die falſchen Tempelherren — wozu jetzt der Rock nich mehr benutzt wird — un erobert ſich zujleich ſeine Liebſte, die ſchöne Könijin Bride, un eben als er ſich mit ihr vermählen will, kommt mit een Mal en Engel dazwiſchen und liſpelt uf Himmliſch: davon ſpäter! Eure Majeſtät werden vom Höchſten erſucht, Allerhöchſt jefälligſt neun Jahre zu warten. Nu

jiebt et wieder Mord un Dodtſchlag jejen die armen Heiden, die damals noch ſo dumm waren, nich bejreifen zu können, deß des reine, niemals von ſeinen Prieſtern entweihte Chriſtenthum janz alleine zur Seligkeit führt. Nu wie die neun Jahre um ſind, un Horrende mit ſeinen Jejenſtand', de Breiden, eben zum dritten Mal ufjeboten is, ſo kommt wieder der Engel un ſagt: contreordre! Sie derfen ſich niemals verehlichen, ſondern haben ſich, bei Vermeidung höherer Jewalt, in ſpäteſtens vierzehn Dagen uf Ihr Ende vorzubereiten, indem Sie jefälligſt ſterben werden. Uf Wiederſehen!! Ich empfehle mich Ihnen jehorſamſt, atje!

Herr Buffey. Des is 'ne ſehr intereſſante Lende, Lejende wollt' ich ſagen!

Commis Peſchke. Seit der Zeit darf Keener, der en heiljen Rock anhat, heirathen.

Herr Buffey. Aber deß ſich der janz unnähtije Rock ſeit de frühſte Fabelzeit bis uf de heutje erhalten hat, des bleibt horrende! deß er nich entzwee jejangen is un de Motten nich rinjekommen ſind, des verſteh' ich noch immer nich, des faß' ich nich, weil es jejen meine Erfahrung als Bürjer ſtreit, un jejen meinen jeſunden Menſchenverſtand.

Lebrecht Knubberbacke. J, Herrjees, Herr Buffey: Motten können in den heiljen Rock eijentlich

jar nich reinkommen, denn, des wiſſen Sie ja, die Motten dränglen ſich immer blos dahin, wo Licht is. Un wenn nu ooch ſo'n alter Rock wirklich entzweejeht: wat die Mönche Allens zuſammenflicken, davon haben Sie jar keenen Begriff! Sehn Se mal, wie er des vorletzte Mal ausjeſtellt wurde, da küßten nich blos all die Dauſende Prieſter un Menſchen an den Rock, wie in Polen un Rußland die Leibeijenen ihre Beſitzer, ſondern da verkoofte die Kirche ooch lauter kleene Lappen von den heiljen Rock als Sündenablaß un Talismann jejen Unjlück.

Friſcher. Und all' die alten Lappen ſind jetzt zu Papier zerſtampft, auf welchem gegen Trug und Lug gekämpft wird.

Herr Buffey. Uf des Futter von den heiljen Rock bin ich doch neujierig, wenn ick erſt näher ran kann. (mit wichtiger Miene). Denn des Futter ſcheint mir bei den Rock die Hauptſache, weil — weil doch allens Heilje nich äußerlich is, ſondern inwendig ſtecht. Halt, jetzt wird en bisken Platz! Nanu, Willem, jeh' mal hin un küſſe den Rock! Wollen mal ſehen, ob et wat hilft.

Wilhelm. Ne, ick fürchte mir, Vater!

Herr Buffey. Wat? I wo wirſte Dir denn vor ſonnen dummen Rock fürchten, Schafskopp! Der beißt nich: man janz dreiſte anjefaßt, des is de

Hauptſache! Na ick ſage Dir, wenn De nu nich den Oogenblick hinjehſt un küßt den heiljen Rock, denn kriegſte en Katzenkopp, det de nich weeſt, zu welche Confeſſion Du jehörſt, Theekeſſel!

Wilhelm (folgt dem väterlichen Befehle ängſtlich und kehrt mit weinerlicher Miene zurück.)

Herr Buffey (ſehr geſpannt). Na biſte nu klug?

Wilhelm (mit heruntergezogener Unterlippe.) Det weeß ich nich, Vater.

Herr Buffey (milde). J Du biſt nich klug, wat wirſte denn nich wiſſen, ob Du klug biſt! Warte mal, ick wer Dir mal wat fragen. (Er ſieht ſich um). Mir fällt man nich jleich was ein! Hören Se mal, Herr Friſcher, fragen Sie ihn mal was, aber recht was Schweres, damit ich jleich daraus ermeſſen kann, ob er klug is.

Friſcher. Na wollen einmal ſehen. (Wilhelm in's Auge faſſend). Sage mir, Wilhelm Buffey, wie wird Deutſchland ſeinen Durſt nach Freiheit ſtillen?

Wilhelm (immer noch weinerlich). Mit baierſch Bier.

Herr Buffey (aufſchreiend). Ach, Herrjeeſes! (weniger laut). Warum nich jar durch Biſchof! (Ergreift ſchnell ſeinen Sohn bei der Hand und zieht

ihn mit ſich fort). Nanu komm' man; nu weeß ick, woran ick bin! Bei Dir hilft jar niſcht! Ick gloobe, un wenn Du den heiljen Rock, wie der Wallfiſch, im Magen hätteſt, acht Jahre lang, Du würdeſt nich klug. Un darum von Berlin nach Trier, darum 'ne Wallfahrt, nennt man des! Ick bin eejentlich noch dummer wie mein deutſcher Sohn, deß ich noch immer jloobe, er könnte zu Verſtand kommen.

Friſcher. Tröſten Sie ſich; es haben viel ältere und höherſtehende Menſchen weitere Reiſen und noch weitere Erfahrungen gemacht, und ſind doch nicht klug geworden.

Lebrecht Knubberbacke (im Hinausgehen, ſich noch ein Mal umſchauend). Merkwürdig: in den katholiſchen Dom brennen 'ne Menge Lichter, un es is doch nich ſehr helle drin.

Auf der Rückkehr.

Herr Buffey. Eijentlich weeß ich nu doch nich, ob der Rock ächt is oder nich.

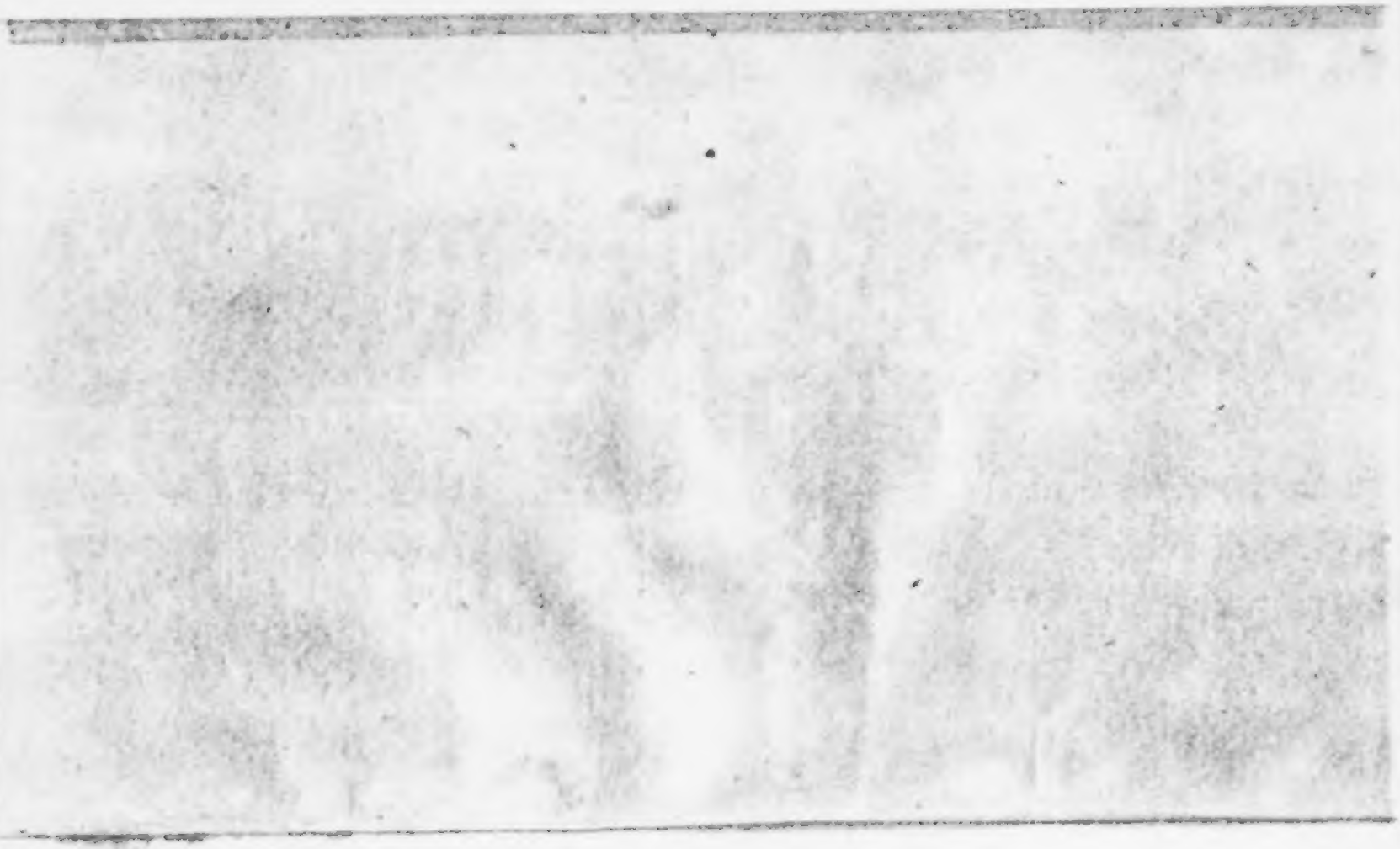
Frischer. Aecht oder nicht ächt! Mir iſt, als müſſe ein Ehrenmann aus dem katholiſchen Prieſterſtande ſelbſt aufſtehen und in gemiſchter Seelen-Ehe katholiſchen Eifers und lutheriſcher Entſchiedenheit losdonnern gegen ſolche Reliquien-Verehrung und gegen alle Umtriebe, welche bezwecken, das Volk durch Finſterniß zur Knechtſchaft, Gewiſſensangſt und Verderbtheit zurückzuführen. Dann werden aber nicht nur die heuchelnden Diener der römiſchen Hierarchie die Preſſe verdammen, daß ſie vor den Augen des Volks ſolche Läſterungen zu läſtern wagt, auch den proteſtantiſchen Häuchlern wird angſt werden und ſie werden ausrufen: macht kein böſes Blut; laßt die

flüchtige Tagespreſſe ſich nicht befaſſen mit Dingen, welche theologiſche Forſchung und Weisheit erfordern! Aber die ächte Religion bedarf der theologiſchen Forſchung und Weisheit nicht; ſie iſt eben Gottes Wort und alſo klar wie Gottes Wort, wie der menſchlich-göttliche Spruch: Liebe Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt! Die theologiſche Forſchung und Weisheit haben mehr Unheil über die Welt gebracht, als in Worten auszuſprechen iſt, weil ſie der Widerſpruch des Ausrufs Chriſti waren: Laßt die Kinder (das natürliche Gefühl und den natürlichen Vorſtand) zu mir kommen denn ſolchen iſt das Himmelreich! Und wenn jene Römiſchen ſchreien werden, daß der duldende Staat die Ausſtellung des Trier'ſchen Rockes mit ernſten und zornigen Worten, mit Witz und Poeſie und Hohn verfolgen läßt, ſo dürfte der duldende Staat antworten: Ihr habt die Preßfreiheit für Euch gewollt, alſo laßt mindeſtens die mildere Cenſur den Andern. Und ferner dürfte er ſagen: ich verfolge die Ausgeburten des Proteſtantismus, den Pietismus, die ſchnöde Dunkelſucht der Zeloten, die Muckerei mit ernſten und zornigen Worte, mit Witz und Poeſie und Hohn, ja ſogar mit den ſtrafenden Geſetzen, warum nicht Eure Ausgeburten mit denſelben Waffen? Weiß ich doch, daß ihr liſtiger, ränkevoller, conſequenter, mächtiger und daher ge-

fährlicher sind als die Irrenden und Heuchelnden der andern Glaubensform, welcher wenigstens die freie Wissenschaft zur Seite geht, während Euch die Stabilität im Nacken sitzt und Intriguen gegen jeden schönen Fortschritt der Menschheit in's Ohr flüstert? Sollen wir nicht Alles thun, daß die Jesuiten wieder wie Hunde hinausgejagt werden und sollen wir nicht die Ultramontanen über alle Berge wünschen! Aber, rufe ich, und erstaune, daß die ganze kluge Presse meines Vaterlandes diesen einfachen Gedanken noch nicht ausgesprochen hat: was Wunder über die Ausstellung und Anbetung des heiligen Rockes zu Trier; welch' komischer Enthusiasmus für die Polemik gegen solchen gefährlichen Unsinn! Welch Aufschreien gegen Das was gäng und gäbe ist, welches Entflammen gegen eine Sünde, die Ihr alle Tage begeht! Leben wir denn in einer andern Welt als in der der Rock-Verehrung? Werft Eure Blicke wohin Ihr wollt: seht Ihr nicht überall heilige Röcke des Aberglaubens, des widersinnigsten Vorurtheils, der inhaltlosesten Sitte, der gemeinsten Menschenseelen-Verrenkung, der schuftigsten Kriecherei? Versündigt Ihr Euch nicht alle Tage gegen die Heiligkeit des Gedankens, der

Wahrheit und der göttlichen Menſchenrechte durch die Verehrung ſch'nöder **Röcke**? O Ihr Juden, die Ihr den ganzen Körper voll Schmutz habt und Wehe ſchreit, wenn Einer unkauſcheres Fleiſch ißt!

Gedruckt bei C. H. Stern.



Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien in den

Neuesten Auflagen:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von **Ad. Brennglas.**

28 Hefte, jedes mit illum. Titelbild.

8. Geh. à 7½ Ngr. (6 gGr.) = 27 Xr. rhein. = 24 Xr. C. M.

Einzeln:

I. Heft: „Eckensteher." Zehnte Auflage.
II. „Hökerinnen." Siebente Auflage.
III. „Holzhauer" und „Beschreibung des Stralower Fischzuges." Sechste Auflage.
IV. „Köchinnen." Sechste Auflage.
V. „Berliner Fuhrleute." Dritte Auflage.
VI. 1. Lief.: „Guckkästner." Vierte Auflage.
VI. 2. Lief.: „Guckkästner." Dritte Auflage.
VI. 3. Lief.: „Guckkästner." Dritte Auflage.
VII. „Nachtwächter." Vierte Auflage.
VIII. „Die Schnapsläden." Dritte Auflage.
IX. „Puppenspiele." Dritte Auflage.
X. „Moabit." Zweite Auflage.
XI. „Straßenbilder." Zweite Auflage.
XII. „Unterhaltungen." Zweite Auflage.
XIII. „Komische Scenen u. Gespräche." 2. Auflage.
XIV. „Franz Liszt in Berlin."
XV. „Ein Sonntag in Tempelhof."
XVI. „Herr Buffey in der Zarnck-Gesellschaft."
XVII. „Sylvesterfeier der Bürger-Gesellschaft „Vorwärts.""
XVIII. „Fastnachts-Orakel."
XIX. „Nante Nantino."
XX. „1843 im Berliner Guckkasten."
XXI. „Herr Buffey auf der Berlin-Leipziger Eisenbahn."
XXII. „1844 im Berliner Guckkasten."
XXIII. „Antigone in Berlin." Dritte Auflage.
XXIV. „Herr Buffey im Tugend-Verein."
XXV. „Eine Werkstatt."
XXVI. „Verein der Habenichtser."

Alle complett (mit Einschluß des 3fach zählenden VI. Hefts) 28 Hefte.

Nebelbilder

aus der

neueſten

Weltgeſchichte des Jahres 1846.

Illuſtrirt

durch

Profeſſor Nante.

Leipzig, 1847.

Verlag von Ignaz Jackowitz.

(Auf der Bühne, hinter dem Vorhang.)

Nante. Dorethee, haſt du die Jaserleuchtung ſchon anjezündet?

Dorethee. Ne, dieſes weniger, mein Jelehrter.

Nante. Na, ſo thu' erſt dieſesjenige, damit ick hinter der ausjeſpannten Leinwand die Jeſchichte von 1846 ſoſleich illuſtriren kann. Ick habe da in dem Korbe zu dieſem Zweck eenige Pfund Zeitungsmakulatur jekooft; du kannſt dir och davon bedienen zum Anzünden.

Dorethee (macht einen Fidibus aus Zeitungspapier und hält ihn brennend an die Gasröhre). So. Des is fir.

Nante. Ne, des is nich fir. Is des Jaserleuchtung?

Dorethee. Jutes, Hamburger Jas, un jute Hamburger Erleuchtung.

Nante. Woraus haſt du den Fidibus denn jemacht?

Dorethee. Den Fiſikus? Na nu frage mal! Woraus denn anders als aus der Preißiſchen Staatszeitung?

Nante. O Jott! wie biſt du noch dämelich, un doch die Jattin eines Profeſſor's un Jelehrten. Dorethee! habe ick dich nich hundert mal jeſagt: Keene Preißiſche Staatszeitung un keene Hengſtenbergiſche nich, wenn du det Jas zur Weltjeſchichte anzünden willſt? Is mich des hier doch ſo duſter wie in Ejipten bei den ſieben magern Kühen Pharaonis. Jattin, nimm andere Makulatur, et is ja noch mehr jedruckt worden in dieſem Jahr.

Dorethee. (Hat einen andern Fidibus gemacht und will ihn in ihrer Laterne anzünden.) Was is mich des? det kniſtert wie en Waſſereimer un doch is die Makulatur janz drocken.

Nante. Na nu wirſt du wohl wieder en unpolitiſches Jedicht im Jreifen jemacht haben. Laß mir den Fidibus mal ſehen! Jattin, des iſt ja Makulatur von der Augsburger janz Allgemeinen. Ne, des brennt nich, des is Waſſer.

Dorethee. Ach Herrje! denn kommt wohl durch all' dein Zeitungsmakulatur keen Feuer un keene Jaserleuchtung in die Welt?

Nante. Feuer jenug, aber man keene Thaten. Wäre die Bremer- und die Weſer-Zeitung och darunter, ſo würde ick ſagen: Nimm dieſe, die ſind jut. Aber dieſe Zeitungen ſind nich unter de Makulatur, weil ſe verboten un darnach verjriffen worden ſind. Ick ſage dich, Dorethee, wenn die Polizei noch lange fortfährt, Zeitungen un Bücher zu verbieten, ſo wird bald jar keene Makulatur mehr in de Welt ſind. Et wird jar

keene Makulatur mehr jedruckt werden! Aber weeſt du was? da wird och wohl een Exemplar von dem Sächſiſchen „Bayard" in dem Korbe ſind, det is jedrucktes Lumpenpapier, un des brennt och jut.

Dorethee. „Bayard?" Is des denn Lumpe?

Nante. Ne, des is der Jegenſtand eenes Blattes, uf den in Leipzig die Stöcke jetooft ſind.

Dorethee. So, de Lumpe brennt un det Jas och.

Nante. Sieh nun mal durch die Jardine, ob ſchon Publikum da is, dem ick die Zeitungsmakulatur illuſtriren ſoll.

Dorethee. Durch die Jardine? Des jeht nich.

Nante. Des thun die Sauſpieler doch och.

Dorethee. Ne, theuerſter Jatte, die ſehen durch des Loch, welches ſie mit dem Finger darin jebohrt haben, aber man nich durch die Jardine.

Nante. Jattin, du biſt jeiſtvoll wie Saphir, janz Saphir!

Dorethee. Nich Saphir, ick bin Weib un Jenus femininus.

Nante. Och jut. Na, ſiehſt du ſchon Publikum?

Dorethee. Zwee dumme Jungens — is des Publikum?

Nante. Mit Jeld ſind ſe Publikum, mit Freibiljet ſind ſe Klackörs.

Dorethee. Un na nu kommen Herrſchaften, zwee Nachtwächter un zwee Schandarmen.

Nante. Zwee Nachtwächter? Du irrſt, Dorothee, des werden zwee Jelehrte ſind; un zwee Schandarmen? des is Polizei un Cenſur. Des is Alles keen Publikum.

Dorothee. Aber na nu — ungeheuer ville Publikum, janz wie bei dem Lindſchwindel.

Nante. Jut, ick rüſte mir. Jardine uf! —

(Der Vorhang erhebt ſich. Man erblickt auf einer hellen Kreisfläche die erklärten Bilder.)

Hür, meine Herrſchaften, ſehen Sie, wie der Kaiſer von Rußland — (Dorethee! det is mich hier ville zu duſter un det Jas ſtinkt jewaltig nach Juchten —) det unglückliche Polen ſeinem Reiche einverleiben will un wie Jeneral Kleenmichel den allergnädigſten Act der Einverleibung unter ſeinen Dogen vollziehen läßt.

Ein Junge. Kleenmichel? Ick meene des wäre Jroßmichel jeweſen, der dies hätte vollziehen laſſen?

Nante. Erloben Se, meine Herrſchaften, des is Kleenmichel jeweſen.

Ein Zuſchauer. Ich habe bisher immer nur von Michel jehört, wenn Se ſagen Kleenmichel, ſo jeht des wohl uf den deutſchen Muth un des Jemüth, welches ſolche Einverleibung ruhig zuläßt.

Nante. Ick bemerke, jroßherziger Deutſcher, des Se hier uf falſche Jlobenslehren jerathen ſind. Aber det is leicht verzeihlich, weil de jelehrten Herren Literaten bisher immer nur von den eenen jroßen Michel jeſprochen haben, welcher jedoch noch nich bis zum Jeneral fortgeſchritten is. Hür is aber nich von dem juten,

deutſchen, ſondern von dem ruſſiſchen Michel de Rede, un dieſer nennt ſich, wie die Zeitungen janz witzig un uf Ehre jemeldet haben, Kleenmichel. Der Kaiſer von Rußland hat vielleicht keenen beſſern Freund und Jünſtling jehabt, durch den er den Jnadenact hat vollziehen laſſen können, als den ruſſiſchen Kleenmichel, un na nu is det Königreich Polen als Nummer 13 janz alle jeworden in der Jeſchichte un — pfutſch!

Dorethee. Oh! det Pfutſch is zu ſtark jeworden.

Nante. Du ſagſt recht, theure, jeſinnungsvolle Jattin, zu ſtark.

Dorethee. Du haſt det Jaslicht damit ausjepfutſcht.

Nante. Ja — ſo! Jck meente du meenteſt, des der Pfutſchact zu ſtark jeworden wäre. Erloben Se, meine Herrſchaften, wenn Se jetzt von un über Rußland niſcht nich ſehen. Des is aber nich die Schuld von Rußland un de Cenſur, ſondern von mich ſelber. Alſo — Polen is hin un niſcht nich davon jeblieben für ein deutſches, jefühlvolles Herz als Polka's un Alles, was ſich mit Polka ufjedonnert hat. Die Polkawuth war eene Todesahnung. Hin — unter den — Dogen Kleen — Michel's!

Ein Zuſchauer. Pfui!

Nante. Se ſagen: Pfui?

Zuſchauer. Jck habe bei dem „Hin" nich jepfuit, ſondern bloß jenieſt, un denn ſagt meine Naſe immer pfui.

Nante. So! Na, denn ſage ick: Proſit!

Ein Junge. Herr Profeſſor, warum fangen

Se aber mit dem Ende des Jahres an? Ick meene, Se wollten uns de Weltjeschichte von 1846 janz illustriren.

Nante. Dämeling, des will un werde ick och. Alleene ick fange von hinten an, weil der Anfang bei allen deutschen Jeschichten un Heldenthaten sick immer scheener un florreicher macht als wie det Ende; un na nu wenn ick die Bilder jut kreschendo spielen lassen will vor deinen Kalbsoogen, wie soll ick et da wohl anders machen, als wenn ick die Weltjeschichte von hinten nach vorne schreibe, janz wie die Juden, welche darum, weil se immer rückwärts schreiben, och nie Fortschritte jemacht haben in ihrem Jloben un ihrer Jeschichte seit zweitausend Jahren. Des is det beste Beispiel, des alle Fortschritte von der Schreiberei ausjehen un mit dem A. B. C. anfangen duhn. Des is aber det Erste, welches de deutsche Jeschichte von der hebräischen Schrift un Jelehrsamkeit profitirt hat, des se seitdem immer den Krebsjang jeht. De deutsche Jeschichte is immer vorwärts jejangen als wir uns noch nich mit dem Jüdischen in Politik un Handel beschäftigt haben. Also alle deutsche Jeschichte is jetzt uf den Krebsjang emancipirt un darum fange ick von hinten an, um de deutsche Ehre zu retten. Des war mit Polen. Dorethee zünde det Jas wieder an. Wir werden nun sehen, was die Deutschen duhn.

Ein Junge. Ick sehe nischt nich.

Nante. Jeduld, Schaafskopp, det wird schon kommen.

Junge. Det ſagt meine Mutter och immer, wenn mein Vater mir prüjelt.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür, meine Herrſchaften, ſehen Se, wie am Auferſtehungsmorgen durch de jrasjrünen Jefilde un de belaubten Wälder voll freiſingender Vögel ein halbes Dutzend deutſcher Schriftſteller un Poeten von Berlin nach Magdeburg uf de Feſtung abjeführt werden, weil ſe ſich abermals anjeführt haben, als ſe ſich uf de jroße deutſche Nation in Preißen verließen.

Ein Junge. Uf de deutſche Nation in Preißen?

Nante. Ick verſchlappere mir; janz recht, in Preißen ſind man Preißen; de deutſche Nation wird wohl anderswo jeweſen ſind, wenn ſe nich jrade Zeitungen jeleſen un Jeſchäfte jemacht hat.

Ein anderer Junge. Aber man een halbes Dutzend ſind uf de Feſtung jeführt — nich mehr?

Nante. Dämeling, dieſes Mal nich, de Anderen werden wohl bloß aus dem Lande jewieſen ſind, weil man eene Feſtung da un dieſe ſchon voll jenug is.

Ein Junge. Was haben dieſe jroßen Verbrecher denn jedahn, des man ſe hinter ſpaniſche Jardinen un ochſige Mauern ſetzt?

Nante. Se haben zu frei jeſungen.

Junge. Freier als de Vögel im Walde doch wohl nich? Na, denn bedauere ick de armen Vögel, wenn det Freiſingen reif macht für Jalgen un Rad, denn werden de Vögel mit der Zeit och wohl noch mal alle uf de Feſtung kommen in Magdeburg.

Nante. Weeßt du wohl, junger Demajoge, des dieſe jeiſtvolle Bemerkung och ſchon revolutionär un ſtaatsverbrecheriſch is, un reif macht für de Feſtung?

Junge. Des macht reif?

Nante. Janz reif, wie den Held, Feodor Wehl un Andere, bis uf den Ignaz Kuranda, welcher bloß aus Berlin verwieſen worden is, damit des Diebs- un Vagabondengeſindel aus dem Voigtland, de Herren Miniſter un Andere Platz jenug haben un nich jeſtört werden, wenn ſe über Jeſchäfte bei ſich zu Rathe jehen un des Wohl des Landes un de Steuern un Abjaben bedenken.

Ein Zuſchauer. Hat des Jeſindel denn mehr Recht in Berlin zu ſind als een deutſcher Schriftſteller? daran jlobe ick nich

Nante. Dieſer Unjlobe is janz atheiſtiſch, laſſen Se des nich de Polizei hören. Jeſindel kann in Berlin ſo ville ſind als et will, dafür is et Jeſindel, aber een deutſcher Schriftſteller un eene deutſche Mies, Namens Aſton, die ſich emancipiren will von det Jeſindel un nich mal jlobt wat de Polizei jlobt, de dürfen nich in Berlin ſind, weil ſe vill jefährlicher ſind als det Jeſindel, welches bloß ſtielt un rooft.

Ein Zuſchauer. Des is nich möglich, des war man bei der Inquiſition in Spanien ſo. Se erzählen uns da aus einer neuen Uflage von alten Ritterjeſchichten.

Nante. Ne, Se ſchwärmen, deutſcher Weltbürjer. (Ein anderes Bild.) Sehen Se hür nun, wie de deutſche Mies Aſton von de Berliner Polizei uf jut theologiſch

aus dem Katschismus Lutheri von 1527 in ihrem Jloben un Wissen jeprüft un daruf nach dem Durchfall abjeführt wird, weil se janz un jar protestantisch jesinnt is, was de Hengstenbergische Kirchenzeitung nun aber eemal partutemang nich dulden will.

Ein Junge. Hat denn de Hengstenbergische Kirchenzeitung so ville zu sagen?

Nante. Sehr ville. Wer des nich jloobt wat se jloobt, der kömmt in des Museum, wo de versteinerten heidnischen Jötter oder jöttlichen Heiden zur Bewunderung uffestellt sind, oder in de Festung, wat janz ejal is.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür, meine Herrschaften, sehen Se aber wie de Mies Aston det jroße Verbrechen bejeht, det se sich emancipirt hat.

Ein Zuschauer. Was heeßt denn des?

Nante. Emancipiren? Des heeßt Cigarren roochen un Hosen dragen.

Ein Zuschauer. Weiter is des nischt damit?

Nante. Ja, un denn is det noch französisch.

Ein Junge. Heeren Se, Herr Professor Nante, denn habe ick mir och emancipirt, weil ick Hosen drage und Cigarren rooche, sechs Havannah's für en Sechser.

Nante. Ne, des Emancipiren is bloß een Verbrechen bei den Weibern, man nich bei den Männern, de dürfen Hosen dragen so ville se wollen.

Ein Zuschauer. Warum is des Hosendragen bei den Frauen aber en Verbrechen?

Nante. Des will ick Ihnen ſagen, jeehrteſter Zuſchauer. Weil doch och ſo ville Schneidermamſellen jeboren werden, welche leben müſſen. Wenn nun de janze Welt Jenus masculinus un femininus Hoſen drüge, det wäre zu jut für die Schneider, welche nich mehr jeboren werden müſſen als jetzt; och wäre des allje-meene Hoſendragen communiſtiſch, un des unjeheuer ſtaatsjefährlich.

Ein Junge. Communiſtiſch? Was is des?

Nante. Des is franzöſiſch.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür ſehen Se nun, wie de Hamburg-Berliner Eiſenbahn mit Publikum jeöffnet wird, un wie de erſte Zug von Berlin kommt.

Ein Junge. Ick meene, Publikum wäre bloß in de Comödie?

Nante. Ne, och uf de Eiſenbahn.

Ein Zuſchauer. Was is denn aber Volk?

Nante. Des is deutſch.

Zuſchauer. Ick meene, wo des is?

Nante. Ja ſo! In den jedruckten Zeitungen is Volk, ſonſt immer Publikum. Un hier uf de Bahn is ville Publikum. Se ſehen, meine Herrſchaften, wie der Zug heranbrauſt un wie eene jemüthliche Berlinerin ihren Jeliebten fragt: „Sagen Se, jeliebter Referenda-rius, is des ſchon Hamburg, wat ick dort jewahr werde? un wie der Jefragte ſich erklärt: Ja, Jeliebte, de dree Thürme — det is des Stadtwappen, un de blaue Dunſt da herum, det is de Republik. Un de jute Berlinerin

ſagt wieder mit Jefühl: Ach! det is Republik? det habe ick noch jar nich jeſehen, det is alleene werth, des man uf de Eiſenbahn dreißig Meilen fährt. Worauf der Referendarius antwortet: Ach, Jeliebte! ick habe och noch keene jeſehen.

Ein Junge. Wat is denn Republik?

Nante. Det is Idee aus der franzöſiſchen Revolution von 1790.

Junge. Is denn in Berlin keene Republik in det Zeughaus oder Muſeum zu ſehen, des ſe darum nach Hamburg fahren?

Nante. Ne, in Berlin is bloß Rejierung.

Junge. In Hamburg nich?

Nante. Niſcht nich als Senat un Materialwaarenhandlung, un des nennt man Republik.

Jetzt werde ick janz ſtille ſind, un na nu können Se hören, was de Berliner un Berlinerinnen ſprechen über das Ziel ihrer ſehnlichſten Jefühle. Das Publikum uf dieſem Zuge beſteht janz aus dritter Wagenklaſſe, un des det weibliche Jeſchlecht hier janz jemüthlich den Tabaksrauch verſchluckt von dem männlichen Jeſchlecht, des jeſchieht, weil det weibliche Jeſchlecht in Berlin ſick alljemeen emancipiren un an det Rauchen jewöhnen will. Dieſe Uebung kann hier in dritter Wagenklaſſe jratis jemacht werden. Zugleich profitiren die blonden Berlinerinnen noch dabei, deß ſe brünett un nach Hamburger Rauchfleiſch Jebrauch uf den Taag etwas leicht jeräuchert werden, was ſich uf blaſſem

Irunde allemal ſehr ſcheene macht. Heeren Se nun, wat jeſprochen wird.

Mamſell. Ach! wie freue ick mir uf Hamburg! Des is eene Seeſtadt — wie ville Berliner Kähne da wohl jebraucht werden.

Madam. Des können Se jloben, Mamſellken, janz Hamburg niſcht nich wie Materialwaaren — Handel un Berliner Kähne.

Mamſell. Wiſſen Se, warum da vor uns de zwee langen eiſernen Stangen liegen, von Berlin bis Hamburg?

Madam. Ach! des ſind Schienen.

Mamſell. Ne, des is Verbindung von Berlin un Hamburg, wie ick in den Zeitungen jeleſen. Dieſe zwee Stangen ſind an Berlin un an Hamburg feſtjenagelt, des nennt man Eiſenbahnverbindung un des macht, daß wir jetzt in acht Stunden von Berlin nach Hamburg fahren, was wieder daher kommt, daß die beiden Städte durch die Eiſenſtangen unjeheuer ville näher jerückt ſind.

Madam. Un das haben Se Alles jeleſen?

Mamſell. Ja, Madammeken, in der Voſſiſchen, worin Herr Rellſtab die Comödianten herunterreißt un die Virtuoſen wie dumme Jungens behandelt. Sagen Se aber, ob ſe in Hamburg och wohl eenen Thierjarten un een Muſeum mit verſteinerten Antiken haben?

Madam. Ne, dieſes weniger, niſcht nich wie Jungfernſtieg un antike Verfaſſung.

Mamſell. Jungfernſtieg? Ach, herrje! Des is doch wohl nich —

Madam. Des is „unter den Linden", aber nich trocken, ſondern mit Alſterbaſſeng.

Mamſell. Aber Königspalä ſoll da jar nich ſind.

Madam. Palä's wol, janz jroß un weiß, aber man nich König's, des ſpielen die Bürjer ſelbſt darin.

Mamſell. Keenen eenzigen König? Mein Jott, wer rejiert denn da?

Madam. Keenen eenzigen König, man bloß vier Bürgermeiſter un vierunzwanzig Senator's, des rejiert hier König.

(In einem anderen Waggon.)

Referendar. Heeren Se, Herr Buffey, wiſſen Se wohl warum die Berliner Polizei die Proſtitution ufjehoben hat?

Buffey. Ne, dieſes weeß ich nich; aber die Proſtitution hat die Polizei ja nich ufjehoben in Berlin, man bloß die Bordelle.

Referendar. Is denn des nich janz ejal?

Buffey. Ach! Se unſchuldiger Jüngling, wie reden Se mit mich. Des heert man doch jleich, des Se noch Referendar ſind.

Referendar. Nun, ſagen Se warum?

Buffey. Weil wir alle jeſittet werden ſollen mit Moral.

Referendar. Ne, erloben Se, dieſes weniger, ſondern weil die Eiſenbahn von Berlin nach Hamburg jedffnet werden ſollte.

Buſſey. So — deshalb?

Referendar. Wie ich Ihnen ſage, Herr Buſſey, in Berlin nich een eenziges Bordell, man bloß in Hamburg, un des ſoll jetzt ſehr in Blüthe ſind. Haben Se wohl ſchon von dem Hamburger Berg jehört? Des ſoll och eene ſehr ſcheene Jejend ſind, janz Bordell.

Buſſey. Ick habe davon jehört. Dieſer Hamburger Berg ſoll janz ſind wie der Berg der Frau Venuſſen in Thiringen.

Referendar. Janz wohl nich, Herr Buſſey, bloß en biskn modernisirt. Un von dieſem Berge ſoll en unterirdiſcher Janz janz nach Berlin jeführt werden.

Buſſey. Wiſſen Se des jewiß?

Referendar. Ne, jewiß weeß ick des freilich nich, aber jehört habe ick davon, daß des bei Eiſenbahnen manchmal och ſo ſein ſoll, un des nennt man Tunnel.

Buſſey. Ick habe aber och ſchon was jehört.

Referendar. Was denn, Herr Buſſey?

Buſſey. Daß ſich ſchon manche hohe Herrſchaft in dieſen Berg verirrt haben ſoll, janz wie mal en alter Ritter, aber in Cognito.

Referendar. So?

Buſſey. Des hat mich Herr Pieymeyer aus Hamburg erzählt.

Referendar. Pieymeyer?

Buffey. Eejentlich heeßt er jetzt bloß Meyer, denn er hat det Piep abjeworfen, weil de dummen Jungens immer darüber jelacht haben. Ick werde ihn aber schon usfinden, de Stadt soll lange nich so groß sind als Berlin un man bloß vierhundert Meyer's darin, des is nischt nich für mich.

Referendar. Sagen Se mal, haben se denn och Museum's in Hamburg.

Buffey. Dieses weniger; bloß Häuser.

Referendar. Ich meene, was Merkwürdiges.

Buffey. Ja, des is wahr; na, eenige sind umjefallen un andere sind man erst im Bejriff. Ick werde mir die och ansehen. Un dann werde ick mir in Hamburg mal janz satt essen. Wissen Se wohl, Herr Referendarius, des man in Hamburg ville mehr usißt als in Berlin?

Referendar. Ne, des is nich möglich, Berlin hat 250000 Einwohner un Hamburg man 150000, also —

Buffey. Sie Leporello, des meene ich nich. Ne, weil Hamburg reicher un ersiebiger an Rindfleisch is un och an Schellfisch; un wissen Se, die werden hier immer dodt jefangen.

Referendar. Dodt?

Buffey. Wie ick Ihnen sage, janz dodt, un darum riechen se och in Berlin nich jut, was man beim Wildpret aber Hoguh nennt, un des soll die Scheenheit sind.

(In einem anderen Waggon.)

Mamſell. Ach, Madam Plümike, heeren Se wohl det Jeläute?

Mad. Plümike. Ja, janz wie Kuhreigen. Des wird aber wohl Abfahrt ſind. O Jott! o Jott! wenn die da loslegen un uf mir! Heeren Se, Mamſellken, ick ſteige aus; des jeht nich. Mein Jott, wie is des unanſtändig, ſo jejenſeitig mit der Maſchine ſick uf den Leib zu rennen.

Mamſell. Ach! Jott! ängſtigen Se ſick nur nich, Madam Plümike, det is weder Kuhreigen noch Abfahrt, des is Republik.

Mad. Plümike. Wiſſen Se des janz jewiß?

Mamſell. Janz jewiß. Wenn des in Hamburg dunkel wird, dann wird die janze Stadt abjeſperrt, wer dann noch friſche Luft ſchöppen will, muß dree Silberjroſchen zahlen, det is Bürjerfreiheit.

Madam Plümike. So — des? Det mag aber wohl ſind, denn ick habe noch jar nich jehört, daß andere königiſche Städte eingeſperrt werden. Na, heeren Se, wenn unſer König die Berliner einſperren wollte —

Eine andere Mamſell. Is de Luft in Hamburg denn nich friſch?

Madam Plümike. Ne, Jute, janz unfriſch wie de Schellfiſche. Ji! — Bum's, wir ſind da.

Mamſell. Un janz heel, jar nich jevierdeelt wie uf der Brüſſeler Eiſenbahn. Madam Plümike, ick rieche ſchon Republik Se ock?

Madam Plümike. Janz. Ick werde zuerſcht in Comedie gehen, de is hier ſehr billig. Von ſechs bis elf Uhr für fünf jute Iroſchen Comedie un des nennt man Stadt-Theater.

Mamſell. Jut, och mit. Ob ſe wohl „Antigone" oder „Sommernachtstraum" ſpielen duhn?

Madam. Ne, jehen Se nur mit, niſcht wie „Michel's Wanderungen".

(Vor dem Thalia-Theater.)

Madam. Mein Jott, drängen Se doch nich ſo.

Ein Mann. Watt is denn hier los, daß ſo jeloffen un jedrungen wird?

Madam. Des wiſſen Se nich? „Michel's Wanderungen".

Der Mann. Is des en Stück?

Madam. Wie ick höre, en Stück nich, aber Decoration un Jarderobe.

Der Mann. Von wem is denn des?

Madam. Ach! heeren Se, wie ſind Se dämelig, des is ja von Michel. Ach! Jott! halten Se mir, mich wird ſchwiemelich. Des habe ick mir von „Michel's Wanderungen" nich vorgeſtellt.

Der Mann. Janz ruhig, ick bin ock Berliner, un werde mit den Uebrigen ſchon gegendrängen. Umfallen können Se nich.

Madam. Wir kommen aber jar nicht weiter hinein.

Der Mann. Ne, des jeht ock nich, Se müſſen ſick mit dem begnügen, was Se hier von Michel's Wanderungen zu ſehen bekommen.

Madam. Ach! meine Ohren. Was jeht darinnen los? Da bricht wehl schon det Haus ein.

Der Mann. Ne, Madamcken, det is man Jewieher un Klackör.

Madam. Jewieher? — un Klackör's? Mein Jott, spielen denn so ville Pferde mit?

Der Mann. Ne, Pferde nich, bloß Jewieher un Klackör's, weiter nischt nich.

Madam. Ach! Jott! Da leb ick mir „Antigone in Berlin", det is Jenuß un antik.

Der Mann. Erlieben Se, Madame, Michel det is ooch eene Antike.

Madam. Eene Antike? wo is denn die ufgefunden?

Der Mann. In Deutschland. — — —

Nante. Dieses Nebelbild mit Diskurs is eene janz neue Vervollkommnung von mir. Die Natur is janz treu kopirt, un det nennt man sprechend. Se sehen ooch noch, wie Publikum sich zerstreut in alle Jegend. Et sind ooch junge Leipzijänder mit darunter, aber verkleedet, welche die Eisenbahnverbindung benutzen un hier danken wollen, weil in Berlin nischt nich mehr un ooch die Polizei zu vielejig jeworden is. De Hamburger Polizei aber is ooch jut, weil se so ville Jeheime un unjeheime Jehülfen hat. Berlin kann von Dieben bejeben un die Hamburjer Polizei von Offizianten, daß se bald so jute Jeschäfte miteinander machen werden wie Salomon Heine Seliger mit Staatspapieren.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür nun, meine Herrſchaften, ſehen Se, wie des in der jreßen polniſchen Revolution noch eenmal janz ungeheuer Frühling wird. Obzleich es erſt Februar is, ſo ſind doch ſchon alle Bäme un Jemüther jrasgrün wie de Hoffnung. In Jallizien bekommt det Jras dieſes Jahr janz rothe Blumen, roth wie Blut. Daß Se de Ruſſen — (Dorethee, ſieh doch mal nach de Jaserleuchtung, det ſtinkt mich hier ſchon wieder nach Juchten!) — de Preißen un de Oeſtreicher im ſchiefwinkeligen Dreieck eenander jejenüber ſtehen ſehen, des nennt man beobachten. Et is aber niſcht nich darüber ausjemacht, was ſe hier in de Politik beobachten, ob Polen oder ſich eenander.

Ein Junge. Is denn des Alles — Polen?

Nante. Hür, wo Revolution is, Schaafskopye, des is Polen; wo Enthuſiasmus is, des is Frankreich, un wo ſe ſchlafen un Bücher ſchreiben, des is Deutſchland.

Junge. Sind denn och über dieſe polniſche Revolution Bücher jeſchrieben?

Nante. Dämeling, wie kannſt du nun ſo fragen. Des verſteht ſich in Deutſchland von ſelbſt. Als in Polen die Revolution losjing, in Deutſchland jleich Bücher, weil Deutſchland in Speculation un Handlungen jroß is.

Ein Junge. In Deutſchland jehandelt? Man jar nich.

Nante. In Deutſchland wird ſehr ville jehandelt, un et is hier ebenſo ville mit Büchern un Zeitungsartikeln

als in Frankreich mit Enthusiasmus un in Polen mit Blut un Revolution jehandelt worden, un zwar darum so jewaltig, weil diese Revolution die letzte sein sollte. Des war eine jute, ächt polnische Idee. — Im Hinterjrunde sehen Sie den Dictator Tyssowsky. —

Ein Junge. Was is denn des, en Dictator?

Nante. Des ist Eener, der uf jut Römisch in die Feder dictirt, wo Revolution sein soll.

Ein Junge. Wat haben aber Rußland, Preißen un Oestreich für Bejründung, des se sick überhaupt beobachten?

Nante. Des is darum, weil Polen ohne Bejründung jenommen werden soll, wie des schon seit sechzig Jahren jevierdeelt worden is. Nun muß aber des Nehmen immer mit Anstand geschehen, un des nennt man Diplomatie. Wenn jenommen wird ohne Anstand des nennt man rauben un stehlen. Na nu is jewiß, des Rußland nehmen wird, aber Preißen un Oestreich mögten och wohl, un nun sehen Se, des nennt man beobachten.

Ein Zuschauer. Was is denn des da mit Krakau?

Nante. Des is modernisirte Republik mit dreifachem Regiment. Mit eenfachem Regiment, des wäre Monarchie, alleene mit mehrfachem Regiment, des nennt man Republik. —

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür, meine Herrschaften, haben Se de Jüte zu bemerken wie die Könijin Vittoria zum ersten Male toofen läßt.

Ein Zuſchauer. Zum erſten Male?

Nante. Ja, in dieſem Jahre zum erſten Male. Vittoria is aber Könijin von England, un Se haben aus den Zeitungen jeleſen, meine Herrſchaften, des de engliſche Staat janz vortrefflich un naturjemäß einjerichtet is, jrade wie der Bienenſtaat, wo die Könijin och alleene ſük die Bevölkerung ſorgt, un de Dronen, des is ſo ville als Don's oder Lord's uf Bieniſch, jar niſcht thun als eſſen un verzehren, un de Jemal von der Könijin och niſcht weiter zu thun hat, als Jatte zu ſind bei der Könijin, un dann och zu eſſen un zu trinken. Die Könijin aber is janz alleene Könijin un diejenige, welche Jeburt hat. Was ſe aber verzehren im Staat, ick meene bei den Bienen, des is Honig, den de Bienen ausſaugen im Land, wenn ſe umherirren, weshalb det Land och Irland heißt un janz un jar ausjeſogen is, daß dort niſcht nich nachbleibt als Stengel un Jerippe.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Uf dieſem Bilde zeigt ſich Ihnen, wie die Höfe von Frankreich un England janz bürjerlich un jemüthlich um den Theekeſſel ſitzen un über Heirathsanjelegenheiten verdiscuriren.

Ein Junge. Wollen ſe ſick denn heirathen?

Nante. Ne, dieſes weniger; ſe beſprechen ſich aber mit einander darüber wie ſe de Könijin Iſabella un die Infantin von Spanien wohl am beſten unter de Haube bringen wollen. Na nu hat Herr Philipp ſchon eenen Bräutigam für die Infantin ausjeſucht, den Herzog

von Montpenſier nämlich; alleene des will Könijin Vittoria nich, welche jerne enen Vetter aus Coburg hierbei verheirathen mögte, un darüber ſind ſe eben beim Thee janz jewaltig in Wortwechſel un Jezänke jerathen. Se ſehen uf dem Bilde janz deutlich, meine Herrſchaften, janz deutlich, wie de kleene „intereſſante" Könijin janz unjeheuer roth un ufjebracht is, un wie Herr Philipp ſich jewaltig darüber ärgert, daß er nich ſeinen Willen haben un die Infantin mit ſeinem Jüngling unter de Haube bringen ſoll.

Ein Junge. Katzbalgen die „Hohen Herrſchaften" ſich denn och, ick meente des wäre bloß bei Pack jebräuchlich.

Nante. Ne, des is überall jebräuchlich, aber des kommt man nich in die Zeitungen.

Ein Zuſchauer. Sind denn in Spanien keene mannbare Jünglinge nich?

Nante. Ja, da ſind och zwee, Herr Don Heinrich un Herr Don Franz von Aſſiſi, un das ſind zuſammen vier Heirathscandidaten, welche das Jlück haben ſollen, de Mutter oder de Tochter zur Jattin zu bekommen, denn, wie jeſagt, alle Beede ſollen unter die Haube jebracht werden, damit in Madrid bürjerliche Ruhe wird un keene uf de Andere eiferſüchtig un ärgerlich wird, daß ſe ſitzen jeblieben is.

(Neues Bild.)

Nante. Hür ſehen Se nun, wie janz Deutſchland ufſteht —

Ein Zuſchauer. In den Waffen?

Nante. Ne, dieſes weniger, man aber in Papier un Feder.

Zuſchauer. In Papier un Feder?

Nante. Ja, oder wenn Se wollen in Adreſſen und Zeitungsartikeln. Des is janz unjeheure Cultur in Deutſchland, weshalb wir in den Revolutionsmitteln och ſchon ville weiter ſind als die Franzoſen, welche darum noch jewaltig roh un ordinair ſind un ſick jleich an Steinen, Laternenpfählen oder jar an Höllenmaſchinen verjreifen, wenn ſe ihrem König Philipp nich janz jut ſind. Die Deutſchen haben darin eene janz neue un ſehr jemüthliche Erfindung jemacht. De janze Revolution jeht uf en Stück Lumpenpapier vor ſich un damit eener ſick nich ſchmutzig macht un ſick nachher nich wieder zu waſchen oder jar Pulver un Kugeln zu verſchießen braucht, was immer mit Jefahr un Geldkoſten un Halsjericht verbunden is, ſo kann Eener janz jut Revolution machen, wenn er von Kiel nach Bremen immer ſchreibt: Hiß! Hiß! Des klingt denn janz furchtbar und wird jerne jeleſen un bezahlt, nämlich von dem Feſtungscommandanten der Zeitung, welcher keenen raußer läßt. Dieſe papierne Kugeln un Feſtungen fliegen denn durch det janze Land, un des nennt man wieder fliejende Batterien.

Ein Junge. Wo jejen ſind de Deutſchen denn ufjeſtanden?

Nante. Jejen den „offenen Brief" des Königs von Dänemark.

Junge. Warum hat der König den aber offen jelaſſen? Det hätte er nich jar nöthig jehabt.

Nante. Schaafskoppe, det hätte er wohl nöthig jehabt. Wenn er den Brief nich offen jelaſſen, denn hätte ja Keener ihn leſen un niſcht nich darnach kommen können.

Junge. Is denn was darnach jekommen?

Nante. In den Zeitungen is ſehr ville darnach jekommen.

Junge. Was hat der König aber jewollt? Is er och wohl von der Jeldklemme jeklemmt worden?

Nante. Sieh' mal, Lude, wie du von Hejel profitirt haſt. Det is niſcht wie Jeldklemme, un de Leute in Schleswig-Holſtein, welche janz ehrliche Leute ſind un janz un jar nich Bankerott machen wollen, haben jeſagt, des ſe Kaſſe für ſick alleene haben wollen und des ſe de däniſchen Leutnants un Referendare och nich mehr bei ſich ernähren wollen.

Ein Zuſchauer. Hat der König von Dänemark ſich denn in dem „offenen Briefe" denn offen über die Jeldklemme ausjeſprochen?

Nante. Ne, des hat er wollen bleiben laſſen, weil de Schleswig-Holſteiner noch janz wohl wiſſen, wie det mit der Jeldklemme 1813 jeworden is. Er hat bloß jeſagt, daß des mit ſeinem Erbrecht janz jut beſchaffen ſei, alleene die Schleswig-Holſteiner haben jeſagt, daß er da jewaltig uf den Holzweg jerathen ſei, un das is et eben, was Schleswig-Holſtein un

janz Deutschland so jeärgert hat, daß der König sie überbunbeln wollte.

Zuschauer. Was will er denn ejentlich?

Nante. So ejentlich will er, des Schleswig-Holstein janz dänisch werden un ihm immer die Tasche füllen sollen. Aber de Schleswig-Holsteiner haben immer jesungen „Schleswig-Holstein m⁎erumschlungen", was jewaltig ville Enthusiasmus jemacht hat, weshalb der König denn am Ende befohlen hat, des Lied sollte jar nich mehr jesungen werden.

Ein Junge. Wat is aber heraußer jekommen?

Nante. De jroße Nortorfer Volks-Versammlung.

Ein anderer Junge. Hat die der König denn jebissen?

Nante. Ne, umjekehrt et sind bloß zwee überjeritten werden.

Ein Junge. Warum is die Versammlung denn ejentlich versammelt worden?

Nante. Des is noch unklar. In den Zeitungen hat bloß jestanden, in Nortorf solle Volksversammlung sind. Na nu sind 5000 Mann Neujierige mit Dampf nach Nortorf jefahren un haben die Volksversammlung sehen wollen, un als se da jewesen sind, da haben se nischt nich weiter jesehen, als 5000 Mann Neujierige un 500 Mann Soldaten uf Dänisch, un weil des zu unjleich is 10 Bürjer uf eenen Soldaten, deshalb is keen Blut verjossen worden.

Ein Junge. Un die Fünftausend?

Nante. De ſind Alle mit Dampf wieder zu Hauſe jefahren. Och ville Jelehrte un Literaten ſind dajeweſen, des ſe Artikel un Bücher machen könnten, un de haben Alle jeſagt, des keen Jenziger Revolution jemacht habe, des ſei janz feige un jemeen.

Junge. Hätten die Jelehrten un Literaten, die des jeſchrieben haben, denn aber nich anfangen können?

Nante. Ne, des durften ſie jar nich. Erſtlich weil ſe Deutſche un keene Holſteiner, zweetens weil ſe keene Bürjer in Holſtein waren, un drittens weil ſe ſick denn in Jefahr bejeben un keenen Artikel un Bücher hätten ſchreiben können, was vill erjiebiger is als Revolution anfangen, da man eene ſolche Jelegenheit och jar nich vorüberjehen laſſen muß, um jedruckt zu erklären, des man jewaltig ville Muth un Jeſinnung beſitze un ſich bloß uf de Andern verlaſſen habe. Des wäre och janz jejen deutſche Sitte un Anſtand jeweſen, wenn Jener ſich hätte verdrängen un der Erſte ſein wollen.

(Ein anderes Bild — ohne Bild.)

Nante. Hür, meine Herrſchaften, ſehen Se nun de jroßen unjeheuren Folgen der jroßen Revolution un des mit patriotiſchem Jefühl jeſungenen Liedes „Schleswig-Holſtein meerumſchlungen".

Ein Junge. Ick ſehe jar niſcht.

Ein Zuſchauer. Ick och jar niſcht.

Nante. Erloben Se, des thut mich leid. Alleene ick habe noch keen hier — Ochſen — jehn Jasmikroskop wie Profeſſor Deibel, was ſo unjeheuer verjrößert, daß Se eene unjeborne Mücke für eenen ausgewachſe-

nen Elephanten anſehen; na, heeren Se, un wenn Se da durchjuckten, dann würden Se janz jewiß wat ſehen.

Ein Junge. Hat der König von Dänemark nich des Lied jemacht?

Nante. Dämeling, warum ſollte er denn des?

Der Junge. Nu, weil es doch heeßt, „Schleswig-Holſtein mehrumſchlungen". Des kann nur der König jeſagt haben.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Hür, meine Herrſchaften, ſehen Se Herrn Johannes Ronge uf Reiſen.

Ein Junge. Is des merkwürdig?

Nante. Sehr merkwürdig.

Ein anderer Junge. Ach! ick habe ſchon ville Kommi wojajör uf Reiſen jeſehen. Worin macht er denn?

Nante. Er macht in Deutſchkatholiken, aber Kommi wojajör is er man nich.

Junge. Was is er denn?

Nante. Bis jetzt noch jar niſcht, bloß daß er Jemeinden macht.

Junge. Er macht Jemeinden? Was is des wieder?

Nante. Des is eene Erfindung von Herrn Johannes Ronge, weshalb er och jlobt, daß er der zweete Luther is.

Junge. Jloben de Andern des denn och?

Nante. Ob ſe des jloben? Von Jloben is hier jar nich die Rede, ſondern man bloß von Jemeinden

machen, un wer ſick will zu Jemeinde machen laſſen, der jehört mit zu den Deutſchkatholiken.

Ein Junge. Hat Luther des denn och ſo jemacht? Ick meene, wer Reformator ſein will, der muß die Bibel überſetzen und im Jeiſte jewaltig jroß und mächtig ſind?

Nante. Des Bibelüberſetzen is jetzt nich mehr nöthig, weil des ſchon jar zu ville jeſchehen is. Un im Jeiſte jroß ſein, des jeht nich ſo jeſchwind, des läßt ſick nich mit Dampf treiben. Aber des Gemeinden jründen, des läßt ſick mit Dampf duhn, un darum reiſt Herr Johannes Ronge och immer umher un jiebt Vorſtellung im Predigen.

Ein Zuſchauer. Wird denn das von den Rejierungen ruhig jeduldet?

Nante. Janz ruhig. Denn die Rejierungen wiſſen janz jut, daß Hr. Ronge keene Järung in die Jemüther bringen kann, weil er ſelbſt keene Järung jehabt un man bloß eenen Brief jeſchrieben hat. Reform — Järung — det kömmt janz anders.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Nun — meine Herrſchaften, erblicken Se — (Dorethee lang' mich doch mal erſt de Pulle her, mich wird der Hals janz drocken) — die Sitzung eines neu begründeten Mäßigkeitsvereins.

Ein Junge. Davon hab' ick ſchon ville jehört. Was is denn des?

Nante. Des is, wenn man ſick in eene Jeſell-

ſchaft ufnehmen läßt, un ſagt, daß man in Jegenwart dieſer Jeſellſchaft keene Pulle bei ſick haben will.

Junge. Haben denn die Alle eene Pulle, des ſind ja Jungens wie ick.

Nante. Janz dumme Jungens wie du, aber man keene Pulle haben ſe nich un jeſeſſen och nich, die hier ufjenommen werden.

Junge. Na, un warum laſſen ſe ſick denn ufnehmen?

Nante. Des is en janz unſchuldijes Verjnügen. Des ſe Branntwein trinken, wenn ſe ſick ufnehmen laſſen, des is jar nich nöthig, man bloß der Mäßigkeitsverein will ſick verjrößern un ville Mannſchaft haben, damit er Beiträge bekommt un denn och damit jezeigt un jerühmt werden kann durch die große Zahl, wie jute Jeſchäfte der Verein in Drunkenbolden macht.

Ein Junge. Un dieſe Sammlung von Jungens, des is Mäßigkeitsverein?

Nante. Verein un Mäßigkeit.

Junge. Jut, ick laſſe mir och als Drunkenbold ufnehmen.

(Ein anderes Bild.)

Nante. Un nu zu juter Letzt ſehen Se, jeehrtes Publikum, wie der Mäßigkeitsverein janz piano in eene öſtreichiſche Beſatzung überjeht, welche Oeſtreich in die Republik un freie Stadt Krakau jelegt hat, um es einzuverleiben.

Ein Junge. Einverleiben? is des ufeſſen?

Nante. Du haſt ville Jehirn, Lude.

Ein Junge. Un Polen is och ufjejeſſen als Nummer 13?

Nante. Wat ſoll mich die Frage?

Ein Junge. Heeren Se, Herr Profeſſor Nante, wenn dreizehn an eenem Diſche ſitzen, des jiebt immer eenen Dodten. Na nu is Polen der Dreizehnte, der ſick mit den andern Zwölfen an den ruſſiſchen Diſch ſetzt, meenen Se nich, daß des für die Jeſellſchaft ſehr jefährlich is? Wenn nun Polen zuerſcht wieder ufſteht —

Nante. Jetroffen, Lude, denn muß Eener in des Jras beißen. Jeehrtes Publikum, ick werde hier ufhalten mit der Weltjeſchichte.

Ein Junge. Des is Weltjeſchichte jeweſen?

Nante. Alles Weltjeſchichte.

Ein anderer Junge. Aber wat is mich des —

Nante. Welt un Jeſchichte, niſcht nich weiter.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig ist neu erschienen und in a
Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

Fliegendes Album

für

Ernst, Scherz, Humor und lebensfrohe Laun

Von

M. G. Saphir.

2 Bände in 4 Abtheilungen.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

8. Geh. im Umschlag. Velinp.

Preis beider Bände $2^2/_3$ Thlr. — 4 fl. C.Mze.

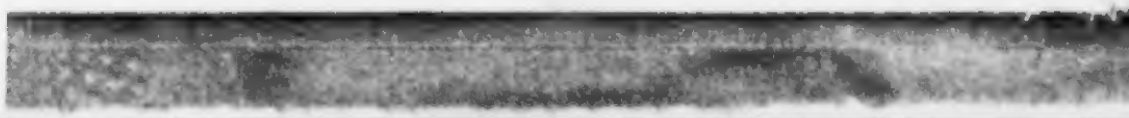
Dieses neueste Werk ist reich an den trefflichsten Erzeugnissen
Saphir'schen Feder, und Niemand wird dasselbe unbefriedigt aus der H
legen. M. G. Saphir ist ein so tiefer Kenner der Menschennatur, da
mit gleicher Leichtigkeit die verschiedensten Töne anklingen macht, und
gleicher Macht komisches Lachen wie die Thränen der innigsten Rühr
hervorruft, weshalb sich auch diese schöne Sammlung ganz vorzüglich
Declamationsübungen eignet. Aber auch noch niemals ist Saph
Muse früher in so zierlichem Gewande erschienen, und so hoffe ich, da
derselben gelingen werde, nicht nur ihre alten Freunde zu fesseln, son
zu gewinnen.

Saphir, M. G., Nachfeier der Nachdrucker beim Gutte
bergfeste. Eine dramatisch-episch-drastisch-komisch-typograph
sche Jubel- und Triumphscene in abgerissenen Bildern. Un
Literarischer Tag- und Nacht-Wächter. Redakteur Schub
oder die reisenden Kunst-Vögel. 8. geh. $^1/_4$ Thlr. = 24 Kr. C. M

Vorstehendes ist ein besonderer Abdruck aus: „**M. G. Saphir**
fliegendem Album für Ernst, Scherz, Humor und lebensfro
Laun. 2 Bände" und wird auch so viele Käufer finden.

Groß-Hoffinger, Dr. A. J., Wien wie es is
I. Heft: „Spaziergang durch Wien". II. Heft: „D
Hausmeister". III. Heft: „Der Kavalier". IV. Heft: „D
Karneval und Aschermittwoch-Lieder". Illustrirt v
Th. Hosemann. 8. eleg. geh. Velinp. à $^1/_4$ Thlr =
27 Kr. Rhein. = 24 Kr. C. M

Das Wiener Leben ist in Teutschland und Europa als ein höchst
genehmes bekannt und berühmt. Aber es ist zugleich ein höchst merkwü
diges! Nächst London und Paris ist Wien eine Weltstadt, ein We
wunder, ein Weltwendungspunkt. Der Verfasser dieses Sitten
mäldes der Stadt Wien stellt in ergreifenden und erheiternden Zügen
Gemälde dessen dar, was er in einer Reihe von Jahren beobachtet hat.



März-Almanach.

Von

Adolf Brennglas.

Mit vielen Illustrationen

von

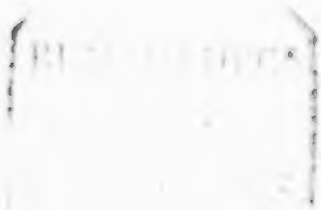
Th. Hosemann, W. Scholz u. A.

Verlag

von

J. G. Mittler in Leipzig.

1849.



Motto

1838 1839:

Immer o Bieten zurück, immer o Bieten zurück
Du bist alte Unterthanenlied!

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Neueste Nachrichten	1
Der deutsche Kaiser	4
Im Friedrichshain	14
Der neue deutsche Philister	17
Allerhöchster Briefwechsel	20
Sehnsucht nach Rußland	22
Eine Volks-Kammer	23
Sarastro aus der neuen Zauberflöte	44
Vom kleinen Michel, wie er mal regieren wollte	45
Aus dem Jahre 1949	49
Scene aus den letzten Tagen	50
Die freiwillige Anleihe	52
Der Magistrat von Oben	53
Entwurf zu einer Liste für die Mitglieder des Preußen-Vereins	56
Audienz der Reichs-Commissäre Welcker und Mecke in Olmütz	57
Auch eine Audienz	60
Scene aus der Berliner Abend-National-Versammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Combablern	61
Papagene aus der neuen Zauberflöte	63
Neue Berliner Somme	65

Seite
Barrikade 67
Der Bureaukrat 81
Eine erste Kammer 82
Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters:
Tännemarkeken 83
Man immer englisch 84
1 10 85
Zu Weihnachten 86
Der Prophet 86
Constabler 88
Gebet der belagerten Berliner 89
Regenwetter in Potsdam 89
März-Rede des deutschen Volkes 90

Neueste Nachrichten,

für deren Wahrheit nicht eingestanden wird.

Frankfurt a. M. Der Bundestag, welcher am 9. März 1818 die Herbeiziehung von Vertrauensmännern beschloß und am 13. Juli d. J. seine letzte Sitzung hielt, beabsichtigt, sich in diesen Tagen in einen siebenköpfigen Drachen zu verwandeln, in dessen Gesichtern fünf ein kleines Mundchen, zwei dagegen das große Maul haben sollen. — Unser Reichskriegsminister v. Peucker trifft bereits alle nothwendigen Vorbereitungen zu einer entscheidenden Schlacht gegen das deutsche Volk.

Stern Venus. Die Posten vom Jupiter sind heute ausgeblieben, wodurch die Papiere bedeutend gesunken sind. Wassermann-Krebs hielten sich 87½.

Sibirien. Der hiesige demokratische Verein hat sich für Aufhebung des Belagerungszustandes erklärt, sobald — durch strenge Gesetze gegen Presse, Vereinigung und Aufruhr die Ruhe des Staates garantirt ist.

Neapel. Unser neuer, höchst geschmackvoll eingerichteter Galgen ist fertig. Es sind keine Kosten gespart, ihn in einer, seinem hohen Zwecke entsprechenden Weise auszustatten. Die Stufen sind mit purpurnem Sammet überzogen. — Ganz Europa sieht in diesen Tagen einem freudigen Ereignisse entgegen.

Genf. Die fromme Gräfin Landsfeld ist zur Fürstin Ludovika Pegasus erhoben worden. Aus Dankbarkeit hat Ihre Durchlaucht der jetzigen bairischen Krone ihre Reitpeitsche übersendet.

Finnischer Meerbusen. Hier wurde vor Kurzem das Gerücht verbreitet, in Deutschland hätte im vorigen Jahre eine Revolution stattgefunden.

Hohenzollern-Hechingen. Unsere Regierung hat, um dem Lande die unnützen Druckkosten zu sparen, beschlossen, das „Hohenzollern" wegzulassen. — Wir sind hier sehr gespannt auf die Begebenheiten, welche sich in Preußen vorbereiten.

Meklenburg. Unserm Volke wurde in einem heut erschienenen Erlasse der Wohnsitz und das Niederlassungs-Recht gekündigt, da Meklenburg fortan zu einer Adels-Kolonie benutzt werden soll. Da der arme, bedauernswerthe Adel in den andern gebildeten Ländern Europa's nächstens mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden soll, so dürfte diese Maßregel eine sehr gerechtfertigte genannt werden.

Oldenburg. Um unsern, uns so theuern Fürsten zu erhalten, haben wir ihm eine Civilliste von 180,000 Thaler und ein absolutes Veto gegeben. Wir gestehen ein, daß wir namentlich die 180,000 Thaler dem ärmern Theile der Einwohner gern gespart hätten, aber es war nicht zu machen. Ohne diese 180,000 Thaler hätten wir keinen Fürsten mit einem absoluten Veto erhalten und unser braves Volk wäre sich selbst überlassen gewesen.

Kopenhagen. Gestern ist hier durch Vermittelung des preußischen Consuls eine Kiste Champagner angekommen.

Hannover. Seine Majestät der König ist noch immer conseauent.

Teltow. (Von unserm gewöhnlichen Correspondenten). Heil Dir im Siegerkranz!

Großer Bär. Unser Wilhelm ist in Teltow zum Mitglied der ersten Kammer gewählt worden.

Ostsee. Unsre Stockfische haben sich erklärt, dänisch bleiben zu wollen.

Mailand. Auf dem Corso francesco wurde gestern das östreichische Ministerium vom Bamabba (Pöbel) und den Lioni's (Edelleuten) in effigie aufgehängt. Wir bedauern das sehr.

Großer Belt. }
Kleiner Belt. } Hier wird nicht gebissen.

Wien. Unser neuer Kaiser erwirbt sich fortwährend die Liebe seines getreuen, glücklichen Volkes. — Gestern wurden 10 Burger erschossen, welche sich allerdings nicht ganz vorsichtig über einige Regierungsmaßregeln ausgedrückt hatten; 20 Andere verschwanden. — Die Verbindung mit Rußland und die wieder aufgenommene Freundschaft mit Metternich ist

ein neuer Beweis von der aufrichtigen Gesinnung unsres erhabenen Adels. Wir werden nicht versäumen, bei erster Gelegenheit unsern Dank bei allen Mitgliedern desselben persönlich abzustatten. Die monarchische Staatsform ist gesichert.

London. Ihre Majestät die Königin Victoria, welche sich vor Kurzem herablassend nach dem Befinden Irlands erkundigten, erhielten gestern die etwas mysteriöse Antwort: „Immer nicht so, wie Eure Majestät fast immer."

Petersburg. Die von dem bekannten Techniker Glaßbrenner im Jahre 1847 erfundene und hier bereits eingeführte „Dampf-Prügel-Maschine" bewährt sich außerordentlich. Da die Zahl der zu Prügelnden täglich mit der beginnenden Aufklärung wächst, so hätte ohne diese Maschine dem Staatsbedürfniß keineswegs entsprochen werden können. Seine Majestät der Kaiser haben dem Erfinder Allerhöchstihr Portrait mit Brillanten zustellen lassen. Das Portrait ist bereits zurückgekommen.

Deutschland. Gestern erhielt der hier sich aufhaltende diesjährige März vom vorjährigen ein Schreiben, in welchem sich nur das Wort „Schwachkopf!" befand.

Ocean. Vom 10. März. Hier hat es gestern ein gräßliches Unglück gegeben. Die deutschen Arbeiter, welche an der Ausbesserung der Sonnenlinie beschäftigt waren, forderten höheren Lohn. Der im Auftrage der deutschen Centralgewalt hierselbst anwesende reichsmarinirte Jordan wollte sie durch eine Rede beruhigen, in der er ihnen die Zustände schilderte, welche durch die nicht ohne Belohnung gebliebenen Anstrengungen seiner Partei jetzt im Vaterlande erreicht sind. Kaum hatte er seine sehr gehaltvolle Rede zu Ende gebracht, so stürzten sich sämmtliche Arbeiter in's Meer.

Mond. † Vor einigen Tagen, als wir eine totale Finsterniß hatten, erfreuten wir uns des Besuches des deutschen Unterstaatssekretairs Bassermann. Derselbe gefiel sich hier zuerst sehr wohl, besuchte mehrere öffentliche Vergnügungsörter und klatsche lauten Beifall, als er in unserm Cirque olympique das beliebte „schnelle Umsatteln" der dortigen Künstler mitansah. Plötzlich aber reiste Herr Bassermann wieder hinunter,

indem er sich an eine eben abgehende Sternschnuppe anklammerte. Einige schreiben diesen eiligen Entschluß dem Aufhören der Finsterniß und dem Zunehmen des Mondes zu. Andere erzählen: neben ihm im Hotel habe ein Republikaner logirt, der einen lebhaften Traum gehabt hätte.

Peking. Unser Kaiser hielt gestern eine große Parade vor dem Ho-ho-Thore ab. Auf Commando des Oberschuhputzers (hier die höchste militairische Charge) schrieen die Soldaten 34 Mal Hurrah. Die Liebe des Volkes zu seinem Herrscher ist dadurch auf's Unzweifelhafteste festgestellt.

Carlsbad. Unsre Stadt ist in voller Arbeit für den hierselbst in diesen Tagen stattfindenden Congreß allerhöchster und höchster Personen. Derselbe wird des Prinzips wegen in zwei Kammern stattfinden. In der ersten werden der Kaiser von Rußland und Oestreich, die Könige von Preußen, Baiern, Dänemark, und die Herren Windischgrätz, Metternich und Wrangel sitzen; in der zweiten die Herren Klempner Loeff, Dr A. Schubert aus Dramburg, v. Vincke Louis Schneider, Bassermann, Thadden-Trieglaff, Prediger Sydow, v. Abel, v. Radowitz und Assessor Wagner.

Der deutsche Kaiser.

Eine Vision.

Erster Gesang.

Den Fürstenbund seh' ich in Frankfurt am Main
Sehr weise beisammen. Was thut er?
Er wählt einen Kaiser von Deutschland sich
Mit Majorität, absoluter.

Es ist ein Mann aus dem Fürstengeschlecht,
Man sieht's an der prachtvollen Nase;
Sie schreien und schreien Hurrah und Hurrah,
Und gerathen beinah' in Extase.

Bedingung der Wahl war: Richtiges Deutsch,
Vernunft und bill'ge Regierung,
Eine höchste Geburt, ein adliges Herz
Und bürgerliche Manierung.

Das Alles vereinigte Gottlieb in sich,
Kaiser Gottlieb von Deutschland der Erste;
Er war, als man ringe die Tugenden wog,
Sehr balde erkannt als der Schwerste.

Von Figur war er klein, die Haltung war schlicht,
Die Constitution etwas mager;
Mund, Nase und Aug' waren freundlich und groß,
Die Beine indessen sehr hager.

Das Purpurornat war ihm viele zu lang,
Er that auch darob sich beklagen;
Dagegen sah' man mit sanftem Gemüth
Ihn Zepter und Reichsapfel tragen.

Die Krone, sie wackelte hin und auch her,
Sie war ihm zu weit auf dem Haupte,
Weshalb man, zur Sicherheit, unter dem Kinn
Sie anzuschnall'n sich erlaubte.

Auf der Brust war ein roth Schild mit Schwarz und mit Gold,
Wodurch sich die Einigkeit machte;
Die Größe des Augenblicks wurde gestört,
Weil einer der Zuschauer lachte.

Zweiter Gesang.

Und Gottlieb erhob sich und sprach: „Meine Herr'n,
Entschuldigen Sie: Ich bin Kaiser!
Und, fall's der Himmel mein Flehen erhört,
Ein guter, gerechter und weiser.

Das deutsche, das große und einige Volk,
Mein Volk hat es selbst so gewollet;
Ich bin seine Macht, seine Kraft wenn der Feind,
Der äuß're und innere grollet.

Durch göttlichen Beistand, mit Rath und mit That
Meiner hohen, durchlauchtigen Vettern
Werd' Ich immer beschirmen die feindliche Macht,
Und die Größe Deutschlands zerschmettern!

Nein, wollt' Ich sagen: die Macht Meines Reich's
Verschirmen, die Feinde zerschmettern!
Durch göttlichen Beistand mit Rath und mit That
Meiner hohen, durchlauchtigen Vettern.

Ich hab' einen ganz neuen Bundestag auch —
Der alte, das war ein höchst trister, —
Und damit durch Mich nie was Dummes geschieht,
Auch verantwortliche Minister.

Meine Krone ist erblich und ewig, doch soll
Stets ein männliches Glied sie nur tragen,
Und nimmermehr wird, deutscher Kaiser zu sein,
Eine Frau und ein Jungfräulein wagen!"

Dies ernste Gebeiß ward vom Volk applaudirt,
Worauf sich der Kaiser verneigte,
Und, soweit es erlaubt das schwere Ornat,
Sich huldvoll herablassend zeigte.

„Mir wart," fuhr er fort, „'ne Civilliste auch,
Jedoch mit möglichster Schonung:
Dreißig Thaler pro Monat und außerdem noch
Zwei Holz, freie Licht, freie Wohnung.

Ich will, so schwör' Ich, ein Bürger nur sein,
Will bürgerlich leben und sterben,
Und was von der Civilliste übrig Mir bleibt,
Das sollen die Arbeiter erben!

Die Kaiserin, Mein Gemahl, aus dem Wochenbett kaum
Und noch wieder nicht recht auf den Füßen,
Sie läßt, wie der neugeber'ne Prinz Karl,
Sie herzlich uns gnädigst grüßen."

Dritter Gesang.

Traut sah' ich den Kaiser von Teutschland
Umarmt von dem König von Preußen,
Und vernehm und lächelnd verneigen sich auch
Den Gesandten des Herrn aller Reußen.

Auch der Kaiser von Oestreich umarmte ihn;
Es lagen ihm ferner am Halse
Die Kön'ge von Sachsen und Würtemberg,
Und der von Bai'rn ebenfalls.

Auch der König von Hannover ritt muthig heran
Und küßte herab ihn vom Rosse;
Auch die Fürsten und Herzöge eilten herbei
Mit all ihrem glänzenden Troße.

Auch Gera, Waldeck und Lippe-Detmold
Sie hingen an höchsteinen Lippen;
Auch Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein-Eberswald
Thät höchsteine Lippen benippen.

Auch mußt' Majestät von Frankfurt am Main,
Von Hamburg und Lübeck und Bremen
Einen feurigen, republikanischen Kuß
Entgegen als Huldigung nehmen.

Drauf trug man ein Bild der Germania her,
Die küßte der Kaiser sehr innig;
Er küßte das ganze deutsch einige Volk
In seltsamer Manier äußerst innig.

Und als traut das Mahlen vorüber war,
Bat der Kaiser die Damen zu Tische.
Die Kaiserin wartet schon mit dem Mageut,
Auch gibt's Salat et cætera.

Die Damen aber, sie lehnten es ab:
Sie konnten nicht länger mehr bleiben. —
Sie mußten zu höchstihren Völkern zurück
Und Regierungsgeschäfte betreiben.

Sie schieden mit Anbruch, indessen von fern
Kanonendonner erkrachte;
Die Größe des Augenblicks wurde gestört,
Weil einer der Zuschauer lachte.

Vierter Gesang.

Der Kaiser von Deutschland ging nun zu Tisch,
Und genoß dazu einen Schoppen,
Und ließ von einem Reichskammerherrn sich
Eine Pfeife mit Varinas stopfen.

Fünfter Gesang.

Er rauchte und trank eine Schaale Kaffee,
Nahm Abschied darauf von der theuern
Gemahlin, der Kaiserin, denn diese ließ nun
Von ihrem Lieutenäntchen scheuern.

Der Kaiser, er brummte ein Lied vor sich hin
Und ging vor das Thor promeniren:
Dort sah er mit majestätischem Blick
Rekruten im Staub exerciren.

Er sah, wie die Kinder beiden Geschlechts
Im Grase sich kannten und nannten;
Die Minister, sie gingen Arm hinter ihm her,
Damit sie verantworten konnten.

Im Wirthshause zum Krebse erruhen er
Am Gerstensaft sich zu erquicken,
Und griff der Kellnerin allerdurchlauchst
In die Wangen, die rothen und dicken.

Die Kellnerin aber verstand keinen Spaß;
Sie sagte: Das lassen's halt bleiben!
Sonst werd' ich unserm Reichskammergericht
Solche Exzesse beschreiben!

Das hörten die Gäste und lachten ihr bei,
Es entspann ein Streit sich unsäglich;
Die Minister, sie schoben den Kaiser hinaus,
Weil seine Person unverletzlich.

Sie nahmen die sämmtlichen Folgen auf sich,
Und sah'n sich bald wieder im Freien;
Sie schnitzelten ihre Klöpfe kaput,
Wie leicht sich die Deutschen entzweien.

Sie setzten den Kaiser in eine Kalesch,
Und fuhren nach Hause und spielten;
Sie spielten Boston, der Kaiser sah's nicht,
Wie sie in die Karten ihm schielten.

Sie spielten Revolution und Misere,
Bis daß die Talglichter erloschen;
Der Kaiser, er hatte schrecklichen Pech,
Er verlor Einen Thaler Acht Groschen.

Letzter Gesang.

Noch sah ich den Kaiser dem Schlummer sich weihn,
Trotz des Schreiens von seinem Herrn Sohne;
Er trug noch die Krone, auf daß unser Reich
Keine Nacht wär' ohn' seine Krone.

Er stand noch am Bett eine Kleinigkeit still
Bei der Nachtlamp' ärztlicher Stimmung:
Höchst wahrscheinlich dachte er Allerhöchst nach
Ueber seine Allerhöchste Bestimmung.

Dann sah ich ihn schlafen so sorgenlos nun,
Ich hörte melodisch ihn schnarchen:
Er schlief fast wie ein ganz gewöhnlicher Mensch,
Der größeste aller Monarchen!

Nun Deutschland war einig und mächtig und stark!
Seine Völker, es war'n seine Preußen!
Und alles Dieses und Alles allein
Durch seinen nothwendigen Kaiser!

O schöner, o lieblicher, herrlicher Traum,
Auch du bist vorbei — ich erwachte!
Mein Arzt stand bei mir und lachte so arg,
Daß ich selber von Herzen mitlachte.

Im Friedrichshain.

Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen! Als aus den Kanonen die sterbende Despotie brüllte und röchelte; als diese Seligen da unten noch ihr volles Leben muthig für Vaterland und Menschheit einsetzten; als aus ihrem Blute sich die Rosen des Völkerfrühlings färbten und ihr letzter Blick, der letzte Schlag ihres Herzens Freiheit! Freiheit! rief: da ahnten sie nicht, daß schon nach wenigen Tagen ihr Andenken beschimpft werden könnte! Sie starben mit dem himmlischen Lächeln der Jugend und der Ehre.

Und als wir der aufgehenden Sonne der Freiheit entgegenjubelten, und unsere Freudenthräne mit der Thräne des Schmerzes zusammenfloß; als wir die blutigen Narben auf der bleichen Stirn dieser theuern Brüder küßten, und ihr Haupt

mit dem ewigen Lorbeer krönten; als wir diese Unvergeßlichen
im feierlichen Zuge nach diesem Haine hinaustrugen, und
Tausend und aber Tausend Seelen auf's Tiefste ergriffen wa-
ren; da sahen wir nicht, daß aber den sternenglänzenden
Särgen unserer Heldenbrüder schon die Nachtvögel der Sklaverei
krächzten, da hörten wir bei den Posaunentönen der Unsterb-
lichkeit nicht das ferne Geklapp häuslicher Geschäftigkeit, da ahn-
ten wir nicht, daß hinter den letzten Leichtragenden schon die
Gespenster der Sklaverei grinzten? Wir beteten das Morgen-
gebet der Freiheit.

Und als das ganze weite Vaterland jauchzend die schwarz-
roth-goldene Fahne schwang über das glorreiche Berlin, als
ganz Europa uns Lorbeerkränze und Blumen für diese Todten
schickte: da ahnte Deutschland und Europa nicht, daß die
nächsten Menschenbrüder der Gefallenen sich im Thal Josaphat
Niedrigkeit haben und versuchen würden, Schimmel und Koth
auf diese Gräber zu werfen! Europa segnete auch diese
Helden der größten Epoche der Weltgeschichte, unserer heiligen
Völkerschlacht gegen die Tyrannei.

Sie ist geschehen die Sünde der Sünden. Wir können's
auch nicht verschweigen, Ihr Brüder da unten. Ihr wißt es
— Die schöpferische Kraft des Menschen erreicht sein Ideal
cht, aber seine Verneinung, seine Wirklichkeit ist ohne Maaß
n. Ihr Brüder hier oben: unser Geist schreit Rache, aber
ser Herz schlägt Versöhnung. — Da unten tummeln sich kleine
chende Würmer von dem sterblichen Theil unserer Brüder;
sind kleine kriechende Würmer, die an ihrer unsterblichen
re zehren wollen. Vielleicht giebt es Menschen, denen das
das Ende ihres Strebens ist; vielleicht giebt es Menschen,
en ganzes Dasein und Sein von den Würmern aufgefressen
d. Wer nur sich lebt und nur sich liebt, ist ein Raub

der Verwesung. Lebt nur unter Leiden und Kämpfen für uns, für Vaterland und Menschheit, für Leben ewig! Sie leben in unseren Herzen, sie leben in den Dankgebeten unserer Kinder, sie leben in dem Buche der Geschichte: der Stern ihres Namens ist aufgegangen in der goldenen Flammenschrift der Sonnenlicht. In dem Buche der Geschichte aber steht es keine bezahlten Lobredner, nur dem Ehrengerichte Mutter spricht nur Tugendhaft und Größe, Liebe und Ruhm!

Wie das deutsche Herrlein, so verschiedenen Leiden hindurchgegangen, um das heilige Vermächtnis unserer Heldenväter zu ehren. Aber wie so wichtig, leben wir unsere gerechten Zorn und unsere Verachtung gegen den Verräter ausgeben haben in dem Schwur der Treue. „In Dir, Gott der Heerscharen, schwören wir, daß unser Blut eins ist in dem Blute dieser Helden!" „In Dir schwören wir, daß sie leben in uns und daß wir werben in Ihnen Alles, was Ihnen gelungen haben und gelingen wollten, in unser Recht und unser Wille!" Ihr Gräber sind die Tore der Ewigkeit, Ihr Tod in uns ist Herrlichkeit! Sie sind selig in uns, denn wir sind selig in Dir!

So wollen wir auch heute über diesen heiligen Gräbern der heiligen Toten von 13 und 15 März die Hände zum Bunde der Treue und Liebe. Und den jungen Grün dieser Lorbeer Kränze die Wehr der Heldenen Verehrung. Wir haben den Zorn unserer Herzen ausgeschüttet und das Andenken an diese edelsten Helden kann nur noch entweiht werden, wenn wir die Herrlichkeit unseres deutschen Vaterlandes aufgeben haben, wenn wir uns entziehen in Dem, wofür unsere Helden gestorben sind.

Der neue deutsche Philister.

Diese Species der großen Menschen-Menagerie des Vaterlandes ist ungemein verbreitet. Man findet sie in allen Städten zu Hunderten, oft zu Tausenden. Der eine Philister ist immer dummer als der andere; hier ist ihr merkwürdiges Hauptkennzeichen. Außer diesem hat aber noch folgende:

a) Der Philister ist entweder von Adel und thut sich auf diese Adjunkten noch etwas zu Gute, oder Beamter, oder er hat ein Gewerbe, welches ihn ernährt.

b) Der Philister ist gebildet und hält deshalb nicht ein, wenig Vermögen zu haben.

c) Der Philister hat sehr deutlich „Gesegnete Mahlzeit".

d) Der Philister hat früher bei dem Worte Freiheit etwas Angenehmes empfunden; er hat sogar verbotene Bücher gelesen und sich heimlich gefreut, wenn die Despotie verdammt und verhöhnt wurde. Nachdem die Freiheit aber angebrochen, ist sie ihm viel zu unruhig.

e) Im innersten Herzen wünscht sich der neue deutsche Philister wieder unter den Soldaten-, Beamten- und Polizei-Stock der absoluten Monarchie zurück. Er spricht hier aber, wie ein Ehrenmann, nicht offen aus, sondern fürchtet sich, daß man ihm in's Gesicht lache.

f) Der Philister lebt bereits in einem freien Staate, sieht sich aber bei dem Worte Freiheit noch immer um, ob es Niemand gehört hat.

g) Unter Jemand versteht der Philister Polizei, weshalb er sich immer umsieht, ob es Niemand gehört hat.

f) Da der neue deutsche Philister zu leben hat, so hat er kein Herz für das Elend der Arbeiter, Landleute und kleinen Bürger.

g. Trotzdem giebt er alle Monat zwei Groschen an die Armen.

e) Der Philister hält dieselbe Zeitung, welche sein Vater gehalten hat.

h) Unter Republik versteht der Philister Mord und Todtschlag.

i) Wenn der Philister von einer Volksversammlung hört, so vergräbt er sein Geld.

k. Er hätte übrigens, wie er zu seiner Frau äußert, Nichts dagegen, wenn seinem reichen Concurrenten einmal die Fenster eingeworfen würden.

l) Er nennt Jeden Ausländer, der nicht „im Orte" geboren ist.

l) Falls der neue deutsche Philister gegen seinen Willen in ein politisches Gespräch geräth, so entscheidet er sich bei allen höheren Staatsfragen durch die einfachen Worte: „Nur keine Aufregung!"

m) Der Philister ist immer sicher. Sobald ihm Gegengründe fehlen, greift er zu seiner ausgebildeten Fähigkeit: grob und roh werden zu können.

n) Wenn der Philister irgend eine Satyre liest, so fühlt er immer sich getroffen.

nn. In Folge dieser Empfindung schimpft er.

o) Unter Freiheit der Presse versteht der Philister, daß Jeder so denken soll, wie Er.

oo. Daß er gar nicht denkt, daran denkt er nicht.

p) Er kann noch immer nicht die Juden für gleichberechtigt halten.

q) Unter Ordnung versteht der Philister die ganze volle Nichtswürdigkeit der alten Zustände.

qq. Seine Frau ist ganz derselben Meinung.

r) Wenn der Philister mit seinem Vetter allein ist, so leugnet er Diesem nicht, daß in der Regierung und in der Kommune noch viele Uebelstände sind.

s) In der Haushaltung des Philisters hat es der Hund viel besser als die Dienstboten.

t) Er ist immer sehr glücklich, wenn er vom „Pöbel" sprechen kann. Diesen sucht er unter sich.

u) Am widerwärtigsten ist dem Philister das Geniale, Poetische, dagegen ißt er Erbsen und Sauerkohl sehr gern.

v) Als Wähler ist er nur im Zweifel, welchen hochgestellten Beamten er wählen soll.

w) Der Staat ist dem Philister etwas Anzuwendiges. Er gilt ihm als Frack, den er nur bei feierlichen Gelegenheiten anzieht.

ww. Trotzdem fällt ihm nicht ein, daß ein alter Frack ausgeklopft und gebürstet werden und man zuletzt einen neuen haben muß.

xx) Aus Besorgniß vor einer Unruhe macht der Philister Unruhen.

yy) Der Philister ist gewöhnlich so trocken ernst, daß man in seiner Nähe nach Luft schnappt. Oder er lacht über Rohheiten.

zz. Thränen kennt er nicht.

z) Das Hauptkennzeichen bleibt aber: Ein Philister ist immer dummer als der andere.

z. So ist es!

Allerhöchster Briefwechsel.

Deutschland. Mai, im Jahre des Heils 1848.

a. Seine Bayerische Majestät Ludwig an Seine Königliche Hoheit den Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen.

„Lieber Vetter!

„Zu meinen Ohren gekommen: daß alles Teutschthums bare Hanauer, nachäffend schnöde französische Untreue, eine Volkskommissionen zu haben sich gebrüstet, bringt Greuß und Hantschlag der Baier, teutscher Fürst teutschem Fürsten, rathend zu widerstehen, aufgeworfen das Visir, dem Pöbel, geblendeten und bald in sich rathlos, weil ohne Idee seiend, zerfallendem, denn die Erfahrung an mir Selbst gemachte, aller Nachgiebigkeit Abratherin ist. Gemeinem Andrang profaischer Bürger

die zärtliche, poesiebrennende Herzensflamme ausgelöscht habend, war nicht genug, nicht mehr glauben wollend teutschem Fürstenwort erklären sie, unanständigen Aufruhrs voll nach der Krone greifend. Do, trotz Trotzes nicht anders konnend, unterzeichnete Ich freiwillig, aber nunmehr meiner Abstammung als Wittelsbacher bewußt, haucht in Kassels Kurfürstem stählerne Brust, stählerne Festigkeit aufmunternd, sein begeistertes Teutschwort mit Handschlag besiegelnd

Ludwig."

b. Seine Königliche Hoheit der Kurfürst von Hessen an Seine Bayerische Majestät Ludwig.

„Höchster Herr!

Die Kanaille allerdings ohne Idee sein — aber Prügel haben — gern ins Gefängniß werfen — Hochverrath nennen, bestrafen — aber geht nicht — Steine ins Schloß schmeißen — Dach abdecken — keinen andern Ausweg lassen als Entweder Oder- und — Oder sehr unangenehm! Krone bleibt Krone! Jetzt keine Zeit für Poesie — Sich drein fügen — Bierbrauer regieren lassen bis die Zeiten ändern! Unserm Vetter in Sachsen wohl nicht besser ergehen mit seinem: Leben Sie wohl. Metternich noch lebt — Hoffnung!

Euer Majestät

Wilhelm."

Sehnsucht nach Russland.

Kennst Du das Land, wo die Narzissen blühn,
Wo dunklen Augs die Caviarkörner glühn,
Ein feuchter Wind her von Sibirien weht,
Die Fichte still und hoch die Knute steht?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, mein Zharren-Zrieglaß, ziehn!

Kennst Du das Haus? auf Scharen ruht sein Dach,
Von Zähren glänzt des Czaren Heiligemach;
Kolosse stehn und grinsen so mich an:
Was hat man Dir, Du armes Kind gethan?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit Dir, mein Zharren-Zrieglaß, ziehn!

Kennst Du das Land, wo noch Constitution
Verflicht nicht hat den alten Kettenthron:
Wo Sklaven liegen und der Galgen winkt
Jedlichem Sünder, der nach Freiheit ringt?
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
Geht unser Weg! O, Vaterland, laß' uns ziehn!

Gebrüder von Rothstieft.

Eine Volks-Kammer.

Personen: Erdarbeiter.
Scene: Eine sandige Gegend bei Berlin.

Allgemeiner Gesang:

Ich bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben?
Sie lachen schwarz-roth-gold uns an nun aus!
Tot vor die Freiheit meine Brüder starben,
Das ist schon recht; allein es ward Nichts draus.
Drum müssen wir es wagen
Un Alles still ertragen!
Nur Muth, nur Muth! die Büchse aus der Hand!
Ein deutscher Mann übt passiv Widerstand!

Schlundowsky (in mehr als Hundert Erdarbeitern, welche sich zur Leitung des zweiten Aushübes gelagert haben). Kollegen! Ich bin mehr als Schlundowsky, vornehmer Italiener von Geburt — denn mein Vater diente hinten, als Hofmann, in einer italienische

Waarenhandlung — Kollegen, ick eröffne Euch als Kammer. (Unruhe) Mithin stille!

Riese (eine Flasche öffnend, zu Schlundowsky). Reuße Dir!

Schlundowsky. Nation! Da Ihr Euch jrade mit innere Angelejenheiten beschäftigt; da Ihr frühstückt — welches eine Thatsächlichkeit ist — da Eure Narren un Schippen kaltstehen un sich wundern über Eure Anspruchslosigkeit in Betreff von Dienstleistungen; da Ihr jrade in den jroßen frankfurter Moment seid, wo Ihr nicht thut, und da solche Momente bei uns ausdehnbar sind; da wir beweisen, wat der dummste Jelehrte nich bestreiten kann, deß nämlich der janze Tag aus Momenten besteht, un da es jetzt, jejenwärtig, in dieser Zeit, in dieser jroßen Katzenstrophe: da es jetzt alleweile weniger nothwendig is, deß Eine Jejend von Berlin, wo sich der Sand emporjeschwungen hat zu einer Höhe, welche Brandenburg alle Ehre macht: da es, sage ich ....

Riese. Do dauert die Rede noch lange?

Schlundowsky. Worum?

Riese. Ick meene man, sie könnte vielleicht länger als unjere Jeduld werden.

Schlundowsky. Meine Rede dauert so lange wie ein Belagerungszustand. Sie is nämlich aus, sobald sie uffhört. (Fortfahrend) Da es, sage ich, jetzt weniger nothwendig is, deß eine solche Jejend von Sand uf die anderen Jejenden von Sand jleichmäßig vertheilt un Brandenburg dadurch noch flacher jemacht wird, als deß Wir, die wir als Volk alleweile mitrejieren, uns politisch unterrichten, so ... so ... so ...

Riese. Na uf den Schluß bin ick neujierig!

Schlundowsky. .... so wollen wir uns jetzt unterrichten!

Riese. Det war sehr jeistreich. Sehr jeistreich! Früher

kränkelte Dein Verstand immer, aber jetzt scheinst Du Dir von den Doctor Andreas Sommer behandeln zu lassen.

Utehacker. Na ja! politisch unterrichten, aber man keene Revoblik!

Aufseher Paatsch (steht auf und spricht zur Versammlung). Ick jloobe man nich, meine Herren, deß uns der Majestrat eijentlich zu diese Bestimmung hier anjestellt hat. Ick jloobe nich, deß er uns vor diese Ausbildung in de höhere Staatswissenschaften Zehn Silberjroschen Diäten bestimmt hat. Es is möglich, aber ick jloobe es nich. Ick jloobe, der Majestrat hatte mehr diejenige Ansicht, deß wir uns mit Schippen und Karren beschäftigen sollten. Bürjer! des is meine Meinung! Ick bestehe aber überjens nich druf, ick füje mir sehr jern, wenn die Majoreteet vor den Unterricht is. (Setzt sich).

Schrippe (steht auf). Bürjer! Der ehrenwerthe Redner vör mir is 'n Schaafskopp. Der Majestschtrat kann allerdings die Ansicht jehatt haben, deß wir uns mit Schippen un Karren beschäftigen sollen, des kann er! Aber jejenwärtig kommt et darauf an, deß man jejenseitig seine Ansichten auctauscht, deß man sich vereinbart! Der Majestschtrat jing von die Idee aus, deß bei die neue Freiheit un Jleichheit ericht der Boden jleich jemacht werden müßte, denn frei is dieser Boden, er hat keene Lasten zu dragen, et inkommedirt ihm nich de jeringste Klanze. Wir aber sind der Meinung, deß ericht die Menschen jleich jemacht werden mussen, un da wir, wenn wir uns mit den Majestschtrat verstandigen sollen un wollen, uns ericht ihm jleich machen mussen, so mussen wir doch vorlaufig Nischt unternehmen, sondern blos unsere Meinungen auctauschen. (Setzt sich unter allgemeinem Beifall.)

Schlundowsky. Et kommt nu zuerst darauf an, deß

wir uns eine Tribiene machen. Det jeht janz leichte: wir machen eine Erhöhung von Sand un legen oben zwee verkehrte Karren druf, da kann Jeder de schönsten Reden druf halten, un seine Karrjeere als Staatsmann machen. Also, wer'n juter Staatsbürger is, hilft mir! (Nachdem die Tribüne vollendet) So! (Er steigt hinauf.) Nanu is et nothwendig, deß wir uns einen Präsedenten wählen. Nation, wer soll Euer Präsident sind?

Polker. Ick bin sehr für Unruh'n.

Utehacker. Ne, det führt zu de Republik, un ich bin vor Friedrich Wilhelmen Vierten, was janz jut is!

Boomkwark. Na ja, aber Friedrich Willem der Vierte kann doch hier nich Präsedent von uns Rehberjer sind! (Er trinkt) Der Eene Des un der Andre Des!

Viele Stimmen. Schlundowsky, Schlundowsky!

Schlundowsky. Nation, ick danke Euch vor Dein Vertrauen, wat ick so jut rechtfertijen werde zu bemuhen, mir zu bemuhen verdienen, ne! mir zu bedienen vermühen werde . . . .

Niese. Du verhedderst Dir in Deine Verdienste un Bemühungen.

Schlundowsky. Nochmal! Nation, ick danke Dir vor Euer Vertrauen, (sehr langsam) wat ick mir — zu verdienen — bemühen werde wie der beste Fürscht.

Polker. Um Jottowillen nich!

Schlundowsky. Also ick nehme die Wahl an, unter die Bedingung, deß ich mir ablösen lassen kann. Denn im Fall mir mal so is, deß ich Euch nich präsidentiren kann, denn habt Ihr doch einen Vice. Un ein Vice dhut dieselben Dienste wie ein wirklicher.

Polker. Stille! (steht auf) Ick habe wat zu sagen.

(Stopft seine Pfeife) Ick stoße die Wahl um. Nachher! Später! Ick will mir man erst meine Feife anstechen. (Er schlägt Feuer) Ick stoße die Wahl um. (Er geht zur Tribüne) Freue Dir, Tribüne, et naht ein Redner! Ick bedaure man blos die Menschheit, deß hier in'n Sand keene Steenetrafen sind, die mir nachschreiben. Wat wurde Frankreich dazu sagen! Uf diese Weise aber, wie anjetzt, fallen meine Reden in den Sand.

Mehrere Stimmen. Zur Sache! Zur Sache!

Volker. Sachte, sachte Det is hier unsere erste Kam-

mer un da beeßt et vor allen Dingen: Jeduld (auf der Tribüne) So! Mach' mir mal Platz, Schlundewehr. Du kannst nich neben mir stehn bleiben, wenn ick rede, weil ick bei meine Reden mit de Hände wirthschafte, wat man in der hohern Polletiek deklamiren nennt. Nanu Rede! Männer und Staatsborger! Ick, Auguſt, Joseph, Maxemilian Volker, ſtoſſe die Wahl um! Worum? Weil ſie direkt is. Hör' es, Europa: weil ſie direkt is! Dieſes in ſeine Konſerkwenzen führt, wie de Voß'ſche un de neue Preuß'ſche ſagt, zu de rothe Republik, wo der Diebſtahl ein Eigenthum is. Hör' es, Europa! (zu Schlundewehr) Vor Steenezrafen hättiſte wirklich forzen muſſen! (zur Verſammlung) Der Menſch is kein direktes Geſchöpf! Der Menſch wird immer erſt durch Vatern un Muttern, un darumwezen kann er auch nich direkt wählen. Auch is er kein dummes, wildes Vieh wie die neue Preuß'ſche (er paſſt, damit ſeine Preſſe nicht ausgehe) ſagt, ſondern ein geſittertes Weſen mit andre geſitterte Weſen zuſammen, un alſo folglich muß ſeine Freiheit en Bieken beſchränkt werden, un wenn man Allens genau bedenkt un ſich an das erhabene Beiſpiel der weiſen Natur hält, ſo muß erſtens der Menſch 30 Jahr alt ſind, weil er, naturlicherweiſe, mit 30 Jahr mehr Verſtand hat als mit 29, indem er ein Jahr älter jeworden is. Zweetens muß der Menſch männliche Jattung ſind, denn ein Menſch weibliche Jattung wird niemals ordentlich wählen, weil derſelbe theils durch Küche, Stuben-, Näh-, Strick- und Mutterpflichten vom Staat zurückjehalten wird. Drittens muß der 30jährige Menſch männliche Jattung 500 Thaler jährliches Einkommen haben, weil dies in der Natur bejründet is. Viertens muß der 30jährige Menſch männliche Jattung mit 500 Thaler jährliches Einkommen eine Zeit lang an einen Ort jelebt haben, weil er ja ſonſt nich

wissen kann, wie die Interessen stehen. So wie kein Boom Früchte dragen wird, wenn er nich eine Zeit lang an einen Ort jestanden hat. Fünftens muß der 30jährige Mensch männliches Einkommen mit 500 Thaler jährliche Jattung, der eine Zeit lang an einen Ort jelebt hat, seinen Neenig lieben, weil sonst die Staatsform nich jesichert is. Sechstens endlich muß derjenige Urwähler, nachdem er noch zuvor nachjewiesen hat, deß er keen Almosen empfängt un niemals was verbrochen hat un bei Verstand is, bevor er einen Wahlmann wählen darf, der dee Recht hat, mit de andern Wahlmänner zusammen einen Deportirten zu wählen, sechstens endlich muß dieser 30jährige Urwähler, männliche Jattung, der 500 Thaler Jehalt, der eine Zeit lang seinen Neenig jeliebt un an einen Ort jelebt hat, sein Wort an Eidesstatt jeben, deß er Allens Recht findt, wat Brandenburg-Manndeibel jedhan hat un noch ferner thun wird, damit nich wieder durch Proteste des Land in eine handelunjewerbeniederdrückende Aufrejung un Unjelloffakeit versetzt wird. Darum stoße ich die direkte Wahl von Schlundowsky ohne Sensus um. Hör' es, Europa! (Er verläßt die Tribüne unter lautem, langanhaltendem Beifall.)

Viele Stimmen. Schlundowsky bleibt!

Niese. Sehr bleibt er!

Volker. Kinder, nehmt Verstand an, wählt indirekt mit einen Sensus!

Alle. Nee! Nee!

Volker. Ick jehe nich von mein Princip ab. Ick stehe un falle mit de indirekte Wahl mit die jenannten Sensüsse!

Niese (wirft ihn in den Sand). Denn fällste, denn is't noch so!

Volker (langsam aufstehend). Dee is was anders; wenn

es der alljemeine Volkswille will, will ich ooch, denn is es in de Ordnung. Schlundowsky is Präsedent. Abersicht nu komm' ick uf de Hauptsache. (Er steigt auf die Tribüne.) Aber ersicht will ick mir mal meine Zeife wieder anbrennen; die is mir, als ick vorher jejen de Majoreteet unterlag, ausejejangen. (Er schlagt Feuer.) Det eilt ja Alles nich; wir haben ja Zeit; wir con — (er paßt) — con — schti — tuieren uns ja ersicht. So! Nanu, wat ick sagen wollte: nanu frägt et sich zuersicht, ob Schlundowsky erblich sinn soll? Nämlich ob wir ihm hier oben lebenslänglich anjestellt haben, un ob seine Kinder ooch Präsedent sind, det heeßt bloo de männliche Folje? In diesen Falle würde ick daruf antragen, deß Jungens unter zehn Jahren nich Präsedent sein dersen.

Mehrere Stimmen. Dummes Zeug! Runter! Wenn uns Schlundowsky nich mehr jefällt, nehmen wir'n Andern!

Volker. Jut, ick ehre de Majoreteet. (Er steigt hinunter.)

Brieneberg. Ick war nich unter de Majore; ick war minorenn, ick will einen erblichen Präsedenten mit männliche Nachfolje.

Riese. Uebergens weibliche Folje wäre ooch nich janz übel. Wenn hier so'n hübschet Mamsellken Präsedent wäre, denn würd' ick sehr oft einen Antrag stellen.

Volker (steigt wieder auf die Tribüne). Meine Herren, Ihr habt det mit de indirekte Wahlen übereilt; Ihr habt mir meine Wahlmänner zu sehr über't Knie jebrochen. Ihr seid nich alle so politisch jebild't wie ick, denn ick war verjangent Monat noch Stiebelputzer un habe Harkorten un Meisebachen jewichst un ausejekloppt.

Brieneberg. Det is wat anderes; denn hab' ick alle Achtung vor Dir.

Polker. Et war jrade wie die Wahlen waren, un da is mir von Harkorten un Meiſebachen öfters en Portovölljе uberjeben worden. Ick bitte mir deshalb als Excelendz zu betrachten. Ick habe ooch jetzt wieder viele Ausſicht, Miniſter zu werden.

Rieſe. Wo ſo?

Polker. Weil det Unterſuchen jejen de Demokraten in de einzelnen Myſterien ſo viel Zeit wegnimmt, ſo ſoll en apartet Verfolgungs-Myſterium injericht werden, un wahrſcheinlich werde ick des kriegen un Meiſebach mein Unterſtaatsſekertair werden.

Brieneberg. Du Miniſter! Ne, juter Junge, als Miniſter jiebt et doch manche eckliche Nuß zu knacken — weshalb man ooch jerne wieder en Eichhörneken hätte — wozu jute Weisheitszähne jehoren, un Du ſollſt jrade unter die Sorte mehrere ſehr hohle beſitzen.

Schlundowsky (ärgerlich). Det is keen Parlement, det is Unterhaltung.

Brieneberg. Na, na, Fritze, man nich eklich werden! Willſte uns etwa vertagen oder verlejen? Worum ſoll'n en Parlement nich ooch unterhaltend ſind? Det wird alleweile unter die kleenen Würmer Menſchen ſo ernſt in Europa, als ob ſe Sonne, Mond un Sterne rejieren könnten. Immer rejieren, immer rejieren, lauter Sorje un Krieg un Dodtſchlag um't Rejieren, un eegentlich rejiert ſich Allens alleene. Det verdammte Wichtigdhun! Heute is Eener noch ſo ernſt, un ſchneit noch ſonne erhabene Miene: morjen is er dodt, er weeß nich wie. Man hat ſojar Beiſpiele, det en Profeſſer jeſtorben is.

Polker. Oh, det is noch jar nischt: ick habe ſojar mal einen dotten Jeheimerath jeſehen.

Riese. Wie sah'n der aus?

Volker. Todt.

Grieneberg. Een Jeheimerath todt? Ach, det is noch jar nischt' Ick will Dir ne janze Masse todte Jeheimeräthe zeigen, die noch lebendig sind, die noch uf de Straße umherjehen un mit'n Kopp schuddeln.

Riese. Wie so mit'n Kopp schuddeln?

Grieneberg. Weil se jar nich begreifen konnen, wie sich Jottes scheene Jeheimerathswelt mit een Mal so verändern konnte.

Schlundowsky (sehr ärgerlich). Ick habe schon mal jesagt, det det keen Parlement is.

Schrippe (schreiend). Wenn nu nich endlich en Parlement zu Stande kommt, denn werde ick den juten Vater Wrangel um 20,000 Mann Infanterie bitten!

Aufseher Paatsch. Wollen wir vielleicht lieber arbeiten?

Schlundowsky (hoch zornig). Stille!!! Du hast nich um't Wort jebeten, un zu sonne dumme Bemerkung hätt' ick Dir't och nie ertheilt.

Volker. Ick unterstütze den Präsedenten. Wir sind Erdarbeeter, wir dürfen jejenwärtig nich arbeiten. Alle Wühlereien sind verboten.

Riese. Um so mehr, als wenn wir lange wühlten, wir vielleicht uf de Jrundrechte stoßen konnten, un det soll keen Preuße, weil Preußen jesetzlich nich mehr existirt; weil der Keenig im März selbst jesagt hat, det Preußen in Deutschland ufjejangen is. Un wenn nu Preußen in Deutschland ufjejangen is, denn kann et och nich noch aparte die deutschen Jrundrechte anerkennen, denn sind se schon seine, ohne det irjend eine Rejierung darum zu fragen is.

Schlundowsky. Stille!!!

Utehacker. Man keene Republik!

Schlundowsky. Et kommt jetzt blos daruf an, worüber wir verhandeln. Hat Keener keenen Stoff nich?

Löhmann (hält eine Flasche hoch). Hier!! Bei mir is immer Stoff vorhanden.

Schrippe. Dieser Stoff jehört nich in des allerhöchste Staatsleben, in die Allgemeinheit. Des sind Persönlichkeiten. (zu Schlundowsky, indem er langsam aufsteht) Ick wünschte Tribüne.

Schlundowsky. Der jeehrte Abjeordente von de Neue Friedrich-Straße hat des Wort.

Schrippe (auf der Tribüne). Meine Herren! Mit Jott, für König un Vaterland! (Er steigt unter dem Beifall der Versammlung langsam hinunter.)

Schlundowsky. Hat der jeehrte Redner weiter Nischt zu sagen?

Schrippe. Ne! (Er legt sich wieder zu seinen Collegen.)

Schlundowsky. Et is wenig, aber es muß Jeder seinen Willen haben.

Löhmann (besteigt die Tribüne). Ju n Moorjen! Ick stelle den Antrag, det wir über diese Anjelejenheit zur Tagesordnung überjehen.

Nieße (vom Platz aus). Det is en Unsinn! Wir liejen hier ruhig in'n Sand, also bejreif ick nich, wozu wir noch extra zur Tagesordnung überzujehen brauchten! Der jeehrte Redner scheint jar nischt von Conschtelation zu verstehen, denn sonst würde er nich sonne dämliche Bemerkung machen.

Löhmann (beleidigt). Ick brauche nischt zu verstehen! Ick bin von den Preußenverein als Deeputirter uffjestellt un

jewählt, mithin hatt' ick det Recht, einen Antrag uf Tagesordnung zu stellen.

Jeetheken. Det wird aber ufhalten, wenn hier Viele sind, die nischt verstehen.

Volker. Des schadt nischt, des is jerecht. Es müssen hier Viele sind, die nischt verstehen. Die Abjeordenten sind dazu da, deß alle Klassen von't Volk vertreten sind. Un da nu sehr viele sonst jutjesinnte un patreotische Bürjer existiren, die jar nischt von Polletiek verstehen, so wären diese Menschen alle nich vertreten, wenn alle Abjeordenten wat von Polletiek verständen.

Löhmann. So is es! Ueberjens bin ick müde von det Jesetzjeben. Ick leje mir jetzt uf de rechte Seite un schlafe.

Volker. Jut, det thu' Du. Wenn't Zeit zum Trampeln mit de Füße un zum Jrunzen is, denn wer ick Dir wecken. Ueberjens — (zu Schlundowsky) Präsedente, schwinge mal de schwarzrothjoldne Fahne: ick komme! (Er steigt auf die Tribüne und sieht sich, während er gemüthlich seine Pfeife raucht, die Versammlung an.)

Grieneberg. Nanu??

Volker. Stille! (zum Präsidenten) Fahne schwingen! (raucht) Damit mir Keener nich stört. Es kommt eine längliche Rede, denn wir müssen ooch Reden haben; des bloße Sprechen un Schwaddroniren, des is keene Conschtition. (Nach mehreren Zügen aus der Pfeife.) Ick habe mir vorbereit't; Ihr könnt Euch uf was jefaßt machen. (zum Präsidenten) Wie jesagt, et is ewig schade, det wir keene Steenejrafen hier haben, denn nanu wird det, wat ick anjetzt reden werde, vor de Weltjeschichte verloren jehen, während det, wat in de vorje Nationalversammlung der Schlächter

Pieper und andere noch ſchlechtere minneſterielle Abjeordente jeſagt haben, vor de Ewigkeit uſbewahrt is un zwar ſo, deß der Knochenhauer Pieper, als er ſich vor Collejen aus dem Volk rettete, un ſeinen Abtritt aus de rechte Seite nahm, bei ſeine Rettung ſeine ſämmtlichen Reden vorfand. (Bravo!) Nanu kommt et. (Lebhaft geſtikulirend) Meine Herren! (Pauſe) Ueber dieſe Staatsidee „meine Herren!“ ſind alle Depetirten von alle Seiten einig. Meine Herren! Die Jeſchichte der Menſchheit beſinnt nach Moſesſen un mehreren andern Sachverſtändigen mit der Erſchaffung der Welt von Seiten Jottes. Meine Herren! Als Allens da war bis uf Holz un Miethe, nämlich als aus den Chaochs ſich die Welt jeſtaltete und Sonne, Mond un Sterne, Waſſer un Likör, Erde, Jemüſe, jrüne Beeme, Jardeleutnants, ſaure Jurken un Vögel un Thiere jeſchaffen waren: ſiehe, da fehlte der Menſch! Da kam Jott!....

Stieber. Zur Sache!

Volker. Richtig! Da kam Jott und machte ſich Klöße, nämlich aus Erde, einen Kloß vor Adammen und einen vor ſeine Frau, die Eva'n. (mit Feuer) Meine Herren! Der Menſch war da, damit die Welt einen Zweck hatte un die Welt war da, damit der Menſch einen Zweck hatte! So ſtanden die Sachen!

Löhmann. Na, hat denn Jott jar keenen Zweck jehabt?

Volker Stille! Davon is nich die Rede! (fortfahrend) Als nu Adam ſeinen Zweck hatte, ſo vereinbarte er ſich eines Vormittags mit Eva, in Jemeinſchaft die Freuden eines Paradieſes zu jenießen. Hieraus entſprang der erſte Staat. Es war die Republik, denn alle Menſchen konnten dhun was ſie wollten, weil Jott die Pollezei nich erſchaffen hatte,

ſondern dieſe erſt ſpäter erfunden wurde. Außerdem fehlte es auch an einen König, deſſen Erſchaffung ebenfalls von Jott aus Zerſtreuung überſehen war. Sämmtliche Staatsjeſchäfte des Paradieſes wurden in Einer Kammer abjemacht, bis endlich der Sundenfall eintrat und ſämmtliche Anweſende nach und nach zur Monarchie überjingen. Die zur Monarchie nothwendige Herrſchaft kam ſo, deß Madam Adam zuerſt von einen hoffnungsvollen Knaben entbunden wurde und nun Eva ebenfalls ihren Zweck erkannt hatte, ſo deß es bald ringsumher von Menſchen wibbelte un kribbelte, und da ooch dieſe bald ihren Zweck erkannten, ſo kam es zur Bevölkerung. Meine Herren! Man ſchaarte ſich nu, damit nich Alles wie Kraut un Rüben durcheinander wirthſchaftete, um den Klügſten un Aelteſten un Reichſten, un ließ den befehlen, un uf dieſe Weiſe haben ſich des nu die Menſchen anjewöhnt, deß ſie ſich nich ſelbſt beherrſchen können.

Rieſe. Des is ne ſehr ſcheene Rede! En Bieken confuſe ſcheint ſe mir zu ſind, aber ſonſt nett. Manches hort ſich wirklich wie'n Jedanken an.

Volker. Stille! — Meine Herren! Sie lernen aus dieſer Jeſchichte der erſten Bejebenheiten Des, was Sie brauchen, um meinen Antrag auf zwei Kammern un auf eine erſte Kammer mit Adel zu verſtehen. Nämlich Sie haben jeſehen, deß ſo wie des Paradies verloren war durch Bevölkerung, deß ſich da die Menſchen aus die eene Kammer in zwee theilten un ſich ſelbſt in Kluge, Alte un Reiche un in Dumme, Junge un Arme. Aber ooch in Adliche un Bürjerliche. Denn Adam war Erb un Jerichtsherr vom Paarradies, es jehörte ihm und ſeine Jemahlin janz alleene, un des Bürjerthum is natürlich erſt durch den Sündenfall entſtanden. Wollen wir nu alſo unter uns hier mo-

narchiſch ſind, un davor hat ſich die Majoretet ausjeſprochen, ſo müſſen wir ooch zwee Kammern aus uns machen, un zwar eene, die erſte, aus lauter Alte, Reiche un Kluge un Adliche, damit wir die Welt ſo halten, wie ſe Jott jewollt hat, un damit wir nach un nach wieder en Paradies herſtellen können, denn das Paradies iſt die hiſtoriſche Jrundlage aller Menſchen un Staaten. Meine Herren: des is mein Antrag! (Er verläßt die Tribüne unter donnerndem Beifall, ſeine Freunde umringen ihn mit Glückwünſchen.)

Löhmann. Sehr breit war Deine Jrundlage. Ick wär' bei eenzjer Haar bei injeſchlafen!

Volker. Andre Jründe weeß ich nich für zwee Kammern.

Schlundowsky (ſchwingt die Fahne). Stille! Der Antrag zerfällt in zwee Theile. Ick frage alſo erſt: will die Verſammlung zwei Kammern?

Nieſe. Ick ſchlage vor: drei! Wir werden ſonſt nich Platz haben. Wenigſtens muß noch en Alkofen bei des Logis ſind.

Schlundowsky. Dämelſack! — Ick frage alſo: will die Verſammlung zwei Kammern? Wer davor is, nicke mit'n Kopp. (Faſt Alle nicken.) Die Majoretät is davor. Ick ſtelle nu die zweete Frage, ob wir nämlich in die erſte Kammer blos Reichthum un Adel nehmen wollen?

Löffel. Det jeht nich! Darüber können wir noch nich abnicken! Erſcht müſſen wir wiſſen, ob ſich welche von uns dazu herjeben (ſich verbeſſernd) — ob welche von uns die nothwendjen Eijenſchaften haben. Wer det jloobt, der muß vortreten un ſich über ſeine Verhältniſſe und ſeine Prinzipen äußern. Der Präſedent hat denn darüber zu entſcheiden, ob er fähig is oder nich. (Allgemeine Beiſtimmung.)

Schlundowsky. Jut! Denn bitt' ick die Herren, die

in de Erſte Kammer rin wollen, vorzutreten und ſich zu äußern.

Kloppe. (ſteht auf, nimmt ſeinen Federhut unter den Arm, brüſtet ſich, zieht eine ſehr verachtende Miene und tritt langſam und gravitätiſch vor die Tribüne) Ick bin der Baron Edler von Kloppe, früher bei de Jarde uf Ehre, Vollblut, mir nich mit jemeine Wiſſenſchaften abjejeben, jejenwärtig 8000 Thlr. Einkommen, zwei Dutzend Ahnen, Jeſinnung äußerſte Rechte. (Viel Gelächter)

Schlundowsky. (ſchwingt die Fahne) Ruhig! (zu Kloppe) Der Baron Edler von Kloppe kommt in de Erſte Kammer. Weiter!

Löhmann (in derſelben Weiſe wie Kloppe vortretend). Ick bin der Jraf von der Löhmann auf Löhmannsburg, Ritterjutsbeſitzer in den Jefilden Hinterpommerns. Ick beſitze Jeld wie Heu un Verſtand wie Stroh, 17 bis 19 Ahnen, Beſitzer des rothen Piepvogels vierter Klaſſe, Jeſinnung: reene Monarchie mit einer ſtarken Knute, wollt' ick ſagen: Krone. Tendenz: Mit Jott für König und Vaterland. Der 18. und 19. März iſt ein Schandfleck in der Jeſchichte Preußens. (Helles Gelächter, jubelndes Bravo)

Schlundowsky. Herr Jraf von der Löhmann auf Löhmannsburg aus den Jefilden Hinterpommerns: Sie können jeſleich in de Erſte Kammer treten.

Löhmann (erhebt ſeine Fauſt gegen die Verſammlung). Euch bürjerliche Kanaillen un demokratiſche Wühler wollen wir Revolution machen lernen, wart't man! Euch woll'n wir ſchon wieder runter kriejen, man Jeduld!

Alle (lachend). Bravo, bravo!

Utehacker. Man keene Republik!

Meier (in derſelben Weiſe wie Kloppe und Löhmann vortretend).

Ich bin der Jeheimerath von Meier-Meierowitsch, Jeldsack, in der Jejend des Herzens zujebunden. Jesinnung: jemäßigter Rückschritt, wiewohl ich mir jejen alle Reaction verwahre. Meine politische Idee is die wrangelsch-brandenburgsch-manteufliſche Monarchie auf christlich-hengstenbergscher Jrundlage. Wejen de Octrojierte bin ick vor Reviſion. Princip: Jewalt jeht vor Recht.

Nieſe. Ick intervellire den Candidendaten! Wie denken Sie über die Arbeet, sociale Frage, Hunger?

Meier. Je mehr die Noth steigt, je mehr Soldaten müſſen herbeijezogen werden, weil ſonſt Ruhe un Ordnung nich möglich ſind. Ueberjens is des durch die Soldaten ihre blauen Bohnen noch die beſte Art, den Hunger zu ſtillen, weil in dieſem einzijen Falle der Hunger nich wieder kommt.

Schlundowsky. Herr Jeldsack, Jeheimerath von Meier-Meierowitsch, Sie können ſojleich in de Erſte Kammer treten. Weiter hat ſich Keener jemeldt; et ſind man drei Mitjlieder.

Pelker. Det ſind ooch jenug, ſchon mehr als zu ville.

Grieneberg. Det heeßt: det wir keenen Pfaffen drinn haben, det is doch ſchade. Der jehört unbedingt dazu, um den Kohl fett zu machen. (auf der Tribüne) Nanu möcht' ick die Verſammlung blos fragen, ob ſie will, det die Mitjlieder unſrer erſten Kammer Tagejelder kriejen ſollen?

Nieſe. J Jott bewahre, ooch noch Dagejelder! Die arbeeten vor de Nacht, die kriejen keene Dagejelder!

Alle. Ne, ne!

Schlundowsky. Na aber Kinder, mit blos drei lumpje Mitjlieder können wir doch keene erſte Kammer machen? — Der Abjeordente Kroſenberg von't Voigtland hat det Wort.

Rosenberg (besteigt die Tribüne). Meine Herren! (Er schnaubt sich die Nase) Meine Herren! Ich bin ganz derselben Meinung, wie der geehrte Präsident. (Er verläßt die Tribüne unter lautem Braverufe; seine Freunde umringen ihn glückwünschend. Lange Aufregung. Der Präsident bemüht sich vergebens, die Ruhe herzustellen.)

Schlundowsky (die Fahne schwingend). Stille!! Stillee!!! Ruheee!!!! (schreiend) Meine Herren, verjessen Sie nich Ihre Würde! Janz Deutschland, janz Europa sieht uf uns! (Tiefe Stille)

Riese. Ick will blos noch mal interpelliren! Mir interpellirt so: ick kann't mir nich mehr länger ushalten!

Schrippe. Wat is det: interpelliren?

Riese. Det weeßt De nich mal un biſt Deportirter? Interpellirt, det is, wenn een Deportirter jrade weiter nischt weeß, un ein Miniſter ihm aus Rückſichten nich daruf antworten kann.

Schlundowsky. Na nu interpellire mir mal!

Riese. Die Kammer hat lange jenug jedauert, et is Zeit, deß wir Mittagbrod eſſen. Ick interpellire alſo, worum der Präſident nich die Verſammlung ſchließt?

Schlundowsky. Daruf kann ick Dir aus Rückſichten nich antworten.

Volker. Et is noch 'ne Viertelſtunde Zeit un ick weeß, deß ſich unſer Präſident 'ne Kammer-Eröffnungsrede uffeſchrieben hat. Ick ſchlage vor, deß er uns Die noch hält, un uns denn ſojleich vertagt.

Alle. Ja, ja'

Schlundowsky. Schön! Da es der alljemeine Volkswille is, ſo werde ick meine Rede leſen.

Meine Herren Donquixote der Jeheimeraths-Kammer! Oedle Abjewrangelte der Volkskammer!

Da ich, Schlundoweky, sehr verlejen bin, was ich Ihnen von diesen Thron herab sagen soll, so werden Sie jefälligst bemerken, deß ich Nischt sage. Et sind Ereijnisse vorjekommen, welche passirt sind. In Kolje dessen is Manches vorjefallen. Die Hauptsache war, deß aus Eene Kammer zwee jeworden sind, un dieses is mich jejlückt. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Ich werde Ihnen eine Verfassung vorlejen, die sich jewaschen hat. Nämlich mit schwarze un weiße Seefe. Der Adel is noch nich 'rausjejangen. Außerdem is noch mancher andre Jucks drinn jeblieben, weshalb Sie mit meine Rejierung, die an alten Waschweibern keunen Mangel leidet, weitere Reibereien veranlassen können. Jucks, der mir jefällt, bleibt drinn. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

(Die rechte Hand über die Augen haltend) Mit die Lage der Arbeiter bin ick zufrieden, weshalb ick sie jar nich erwähne. Meine Rejierung hat dafor zu sorjen jewußt, det et ruhig jeworden is un die Klagen schweujen. Die hohen Ohren meiner Umjebung konnten den ewijen Spektakel nich länger aushalten. Die Knüppel, welche rund um Ihnen 'rum ufjestellt sind, müssen noch bleiben, weil noch keene Ruhe herrscht, obschon ick so eben jesagt habe, et herrschte Ruhe. Sollte die Ruhe jestört werden, so wird die Knüppel-Weisheit meiner Rejierung zu octrojieren einnehmen, worauf sich des Uebrije finden wird. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Die Pollezei des Landes bejinnt sich wieder zu befestijen; der beste Schutzmann eines Staates bleibt indessen sein Reenig. Sollte die Pollezei behufs ihrer weitern Be-

festijung noch mehr Stricke jebrauchen, so wird sich meine Rejierung verdoppeln. Der beschränkte Unterthanenverstand, welcher sich zu meinem tiefen Schmerze durch Untreue verloren hatte, wird sich mit Hülfe meiner braven Knüppler wieder einfinden, und mit ihm mehrere mir erjebene Personen, welche die alljemeine Unjesetzlichkeit des verflossenen Jahres nich vertragen konnten. Trotzdem, meine Herren, werde ich niemals was dajejen haben, deß Sie die Vossische Zeitung lesen. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Die Wiederhörstellung des deutschen Bundestages liegt mich, Schlundowsky'n, sehr am Herzen. Die Reichsjewalt hat mit röthlichem Eifer dahin jewirkt, un ich selbst werde keine röthliche Opfer scheuen, dieses jroße Ziel zu erringen. Sollten dabei einige Dausend jlückliche Deutsche niederjemetzelt werden, so hat dieses nischt zu sagen, indem Vorrath is. Es hat sich nämlich durch die Erfahrungen der letzten Zeit herausjestellt, deß Andersdenkende, nachdem sie dodtjeschossen waren, sich den Maßnahmen der erleuchteten Fürsten nich mehr obponirend jejenüberstellten, und diese daher Recht behielten. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Mit Rußland stehe ich in den allerfreundschaftlichsten Beziehungen. Die vielen Fäden der Liebe und der Jesinnungsjleichheit haben unsre Kabernette zu einen starken Bund vereinbart. Mit Oestreich verstehe ich mir sehr jut, ohne deß es zu merken is. Wat Dänemark betrifft, so wird meine Rejierung Alleens dhun, deß Ruhestörer Jelejenheit finden, zur Ruhe zu kommen. Durch meine anjenehmen Verhältnisse mit die Republiken Nordamerika, Schweiz un Frankreich is die starke Monarchie nirjend erschüttert worden. Ohne Keenig is keene Freiheit möglich.

Meine Herren Donquirote, Jeheimeräthe un Abjewrangelten! Et hat Manches for ſich, deß Sie hier zuſammenjekommen ſind; die Hauptſache bleiben aber immer meine erhabenen Knüppel, womit ich mir ſchon nach un nach meinen Staat un mein jeliebtes Volk erobern werde. Da Dieſes aber ſehr viel Jeld koſtet, ſo bitte ich, mir ſolches in Maſſe zu bewilligen, wojejen ick mit Ordens ebenfalls nich knauſern werde. Jott un ſein Sohn Jeſus Chriſtus mögen Ihre Berathungen leiten, jleichermaßen ooch die heilige Jungfrau Maria. Im Uebrijen wird ſich Allens finden. Schlundowsky der Jroße entläßt Sie.

Mein Land heeßt Oetrojierien,
Un liegt dicht bei Sibirien!

(Tobender Beifall. Ruf: „Hoch, hoch Schlundowsky!“ Derſelbe kehrt noch einmal um und ſpricht von der Tribüne herab:) Ick habe noch wat verjeſſen, wat ick Ihnen ſagen wollte. Ohne Ordnung un Jeſetz is keene Freiheit möglich!

Sarastro aus der neuen Zauberflöte.

Sarastro zum Volke.

Zur Liebe will ich Dich nicht zwingen,
Doch schenk' ich Dir die Freiheit nicht!

Vom kleinen Michel,

wie er 'mal regieren wollte.

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatte er kein Land nicht,
Konnt er nicht regieren!
Nahm seine Mutter ein Faß voll Sand,
Sept' ihn drauf: hier hast Du Land!
Faß voll Sand!
Hast Du Land!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatt' er kein Scepter nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Nahm seine Mutter 'n Knotenstock:
Hau' nur immer um dich grob!
Knotenstock!
Nur recht grob!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatt' er keinen Unterthan,
Konnt' er nicht regieren!
Trieb seine Mutter herbei die Schaaf:
Hier ist Volk, getreu und brav!
Jedes Schaaf
Treu und brav!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatt' er kein'n Minister nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Rief seine Mutter den Philax her,
Schnuppert der am Sande sehr;
Philax her,
Schnuppert sehr!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:

Hatt' er keine Pfaffen nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Rief seine Mutter den Kater Schwarz:
Hier hast du was ganz Apart's!
Kater Schwarz,
Was Apart's!
Allerunterthänigst!

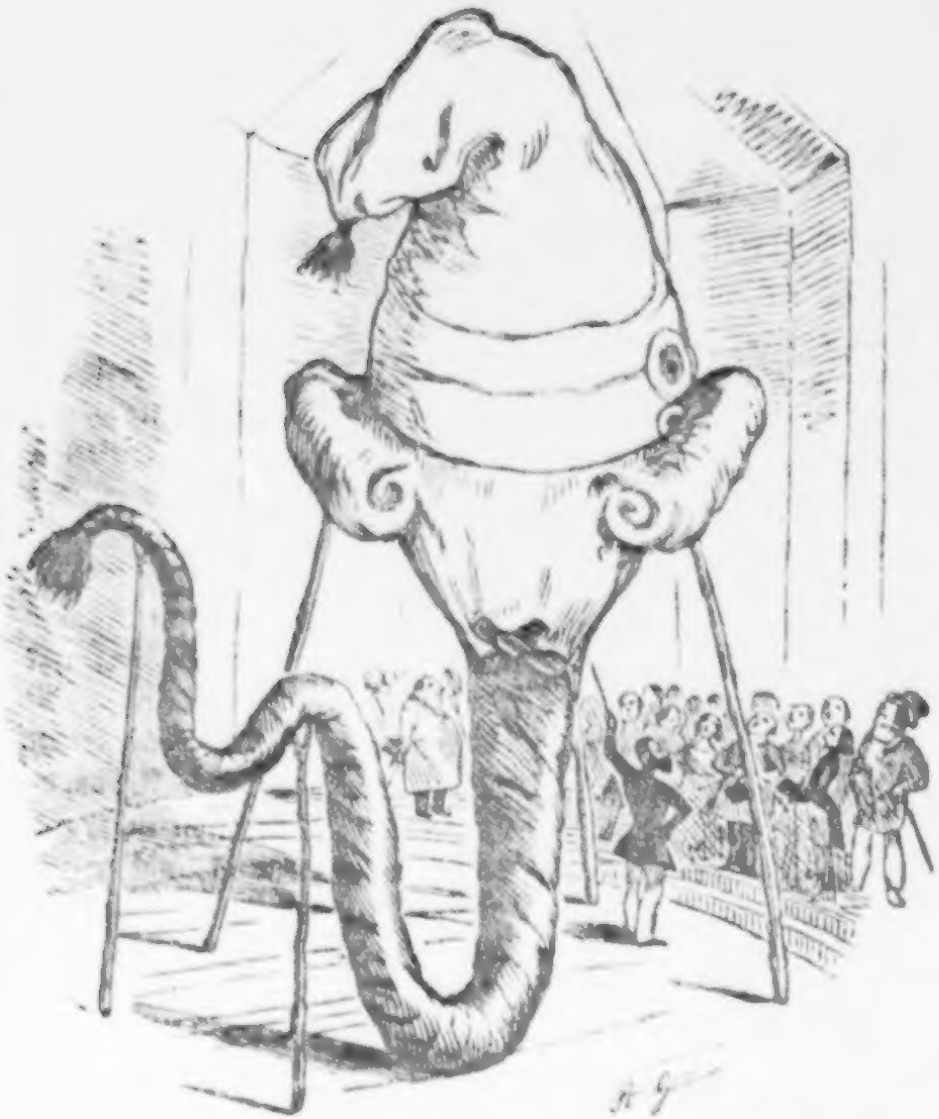
Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatte er kein Geld nicht,
Konnt er nicht regieren!
Nahm seine Mutter 'n Stempelbogen,
Hat er gleich die Schaaf' betrogen:
Stempelbogen,
Schaaf' betrogen!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Hatt' er keine Weisheit nicht,
Konnt' er nicht regieren!
Sagt sein' Mutter: Allerhöchst!
War er gleich an Gott zunächst!
Allerhöchst,
Gott zunächst!
Allerunterthänigst!

Unser kleine Michel
Wollte 'mal regieren:
Macht seine Mutter ihm den Spaß,
Daß er konnt regieren:

Kam sein Vater mit der Knut',
Spielt zu frech, das thut nicht gut!
Nie regieren,
Nur parieren
Allerunterthänigst!

Aus dem Jahre 1949.



Der berühmte Naturforscher Graf von Woldenowitz zeigt dem erstaunten Publikum das von ihm in der pommerschen Gebirgskette Wallerbarth aufgefundene Skelett des furchtbarsten und größten Urthieres, genannt Mychtarchos.

März-Almanach. 1849.

Scene aus den letzten Tagen.

Die Scene spielt in einer größeren Provinzialstadt. Madam hat so eben den beiden jüngsten Knaben, welche in die Schule müssen, das Haar gekämmt und gescheitelt und ihnen für die Zeit ihrer etwaigen wissenschaftlichen Bestrebungen einen physischen Halt in der Gestalt eines buttergeschmierten Milchbrodes in die Mappe gesteckt. Dem fernern dringenden Gesuche der Knaben wegen Kirschen und Johannisbeeren wird die mütterliche Antwort: vielleicht Nachmittags, wenn Ihr fleißig und artig gewesen seid! Die deutschen Knaben begnügen sich mit dem Versprechen, springen lustig fort und geben keine Antwort, als ihnen noch auf der Treppe die Warnung zugerufen wird, unterweges keinen ihrer Kameraden oder andre Jünglinge zu prügeln und durch solche Action die selten ausbleibende und oft unangenehme Reaction zu provociren. Madam kehrt in die Wohnstube zurück, und wischt, während sie an ihren Gatten denkt, der als Deputirter in der fernen Residenz Diäten bezieht, den Staub von den Meublen. Wir thun Beide unsre Pflicht, sagt sie sich: er hält zuweilen eine Rede für das Wohl des Staates, ich sorge und handle für das Wohl unserer kleinen Wirthschaft. „Ach," fügt sie seufzend hinzu, „wenn nur unsere Einrichtung erst ganz bezahlt wäre! Die Kinder kosten gar zu viel und ..." Sie unterbricht ihren Seufzer, indem sie sich die weiße Schürze

verbindet und in die Küche geht, um nachzusehen, ob Charlotte, das Dienstmädchen, kein zu großes Feuer auf dem Herde gemacht, und ob sie bereits dabei sei, die für den heutigen Mittagstisch bestimmten weißen Rüben zu putzen. Charlotte wird mit einigen nicht zu sanften Worten zu größerer Eile angespornt, „damit sie bald nach Hause zu Mittage essen könne." Auch wird ihr angezeigt, daß sie die beiden Kammern schewern müsse, weil

Man klopft. „Herein!" ruft die Hausfrau und befiehlt dem Dienstmädchen, die gefärbten seidenen Strümpfe einzulegen, da sie ihre Bürste nicht bei sich habe. Plötzlich fällt Madame halb ohnmächtig auf einen Küchenschemel und ächzt: „Ach, guter Jesus!"

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen, Madam?" ruft Charlotte.

„Nicht Madam, nicht mehr Madam!" kreischt ihr Gemahl mit hochgeröthetem Gesicht. Sie stellt, so eben noch blaß, röthet sich auffallend, ihre Augen funkeln Feuer. Endlich erhebt sie sich. „Excellenz sind wir!" ruft sie, „Excellenz bin ich! **Mein Mann ist Minister geworden!**" Sie sinkt wieder auf den Schemel zurück. „Charlotte, ich habe Rübenschaben! Mach das Feuer aus! Wir essen heut nicht zu Hause!"

Die Nachbarin tritt ein. Die neue Excellenz, sich ihrer Würde bewußtend, hält sie an der Hand und ruft: „Denken Sie sich, liebe Madam Pfeifer: **mein Mann ist Minister geworden!**"

Die freiwillige Anleihe.

Entwurf.

Ober.

Der Magistrat von Chem

gibt damit um, die Hundesteuer aufzuheben und eine allgemeine

Hundefreiheit

einzuführen. Unverbürgte Nachrichten sagen, es sei bereits eine Commission niedergesetzt, welche nachfolgenden Entwurf einer Hunde-Verfassung vorlegen wurde.

Wir

von Chem's Gnaden, Magistrat von Chem, erklären für das ganze Gebiet Unserer Residenzstadt hiermit öffentlich, feierlichst und für ewige Zeiten die vollkommene Hundefreiheit wie folgt:

§. 1.

Alle Hundegewalt geht vom Magistrat aus.

§. 2.

Die Regierungsform ist die hündisch-monarchische. Die Freiheit der Hunde ist unantastbar.

§. 3.

Da aber Freiheit ohne Ordnung und Gesetz nicht möglich ist, so sichern wir die Chemer Hundefreiheit durch die nachfolgenden Gesetze.

§. 4.

Jeder Hund muß an einem Strick geführt werden.

§. 5.

Kein Hund darf klaffen oder bellen.

§. 6.

Von den §§. 4 und 5 sind nur die größten Schweinehunde ausgenommen, welche frei umhergehen und ungehindert blaffen und bellen dürfen.

§. 7.

Jeder Hund muß ein schwarz-weißes Halsband tragen, auf welchem die Worte: „Mit Gott, für König und Vaterland" stehen.

§. 8.

Außerdem muß jeder Hund da, wo der Schweif beginnt, einen Reif mit dem Oheuer Magistratsstempel tragen.

§. 9.

Kein Hund darf sich zu einem andern Kunststücke als zu dem einen sogenannten „Diener machen" abrichten lassen.

§. 10.

Das bekannte Nachforschen, Spioniren der Hunde untereinander darf, obschon eine anständigere Form desselben wünschenswerth wäre, in keiner Weise beschränkt werden.

§. 11.

Die Moralität und Reinheit der Stadt Oheu machen es nothwendig, die bisherigen unvermeidlichen, natürlichen Aeußerungen der Hunde auf ein dazu gesetzlich

zu bestimmendes Lokal zu beschränken. (Die Minorität verlangte sogleich für diesen Zweck die Redaktions-Lokale der Neuen-Ohener- und der Tante-Zeitung anzukaufen.)

§. 12.

Jeder Liebhaber und jede Liebhaberin bedarf fortan eines vom Ohener Magistrat auszustellenden Heirathsscheines.

§. 13.

Sämmtliche Hundebesitzer — mit Ausnahme Derjenigen, welche die Hunde zu ihrem Geschäft gebrauchen — sind Urwähler. Diese Urwähler wählen — denn nur so kann eine breiteste Grundlage verstanden werden — 100 Wahlvertreter, welche ihrerseits 50 Wahlmänner wählen, aus deren Mitte mittelst directer Wahl 10 Abgeordnete behufs Vereinbarung einer Hunde-Verfassung hervorgehen.

Nachtrag.

Sollte die Hundebesitzer-Kammer verlegt und vertagt werden, so hat der Magistrat Recht und jeder Hund ist angewiesen, freudig zu wedeln wie andere anständige Hunde immer thun. Knurrende werden standrechtlich erschossen.

Ohen, im strengen Wintermond.

Die Commission tur Entwerfung eines Entwurfs zur Vereinbarung einer Hunde-Verfassung behufs der zu gestattenden Hunde-Freiheit.

Entwurf zu einer Livree für die Mitglieder des Preußen-Vereins.

Poſeke. Herjees, mir wird janz ſchwarz un weiß vor de Ogen! Alſo ſo ſehen de Preußenvereiner aus?

Bumſcher. Ja, bei Die haben wir de Reaction ſchwarz uf weiß. Se ſind aber nich janz richtig coſtümirt. Die weiße Seite is eben ſo jut ihre Schattenſeite wie die andere. Der ſchwarze Adler vorne muß ſchon roth jeworden ſind, der Jopp hängt ihnen nich blos hinten, ſondern ooch

vorne, un uf ihren Stock muß stehen: Mit Jott für König un Vaterland.

Poseke. Früher hört' ich blos in de Naturjeschichte von schwarze un weiße Menschen. Die schwarz-weißen, det muß 'ne neue Erfindung sind.

Bumscher. So is et. Wenn se aber zusammenkommen un sich vereinigen, denn werden se jräulich.

Audienz der Reichs-Commissäre Welcker und Mosle in Olmütz.

Welcker } (treten ein und verbeugen sich sehr tief).
Mosle }

Der Kaiser von Oestreich. Grüß' Sie Gott, Servus! Wie geht's?

Mosle. Unterthänigst aufzuwarten, so ziemlich.

Welcker. Hoheit Reichsverweser haben uns beauftragt, Euer Majestät . . . . .

Der Kaiser von Oestreich. Ah, er laßt mi grüßen. I kuß d' Hand! Na, wie g'fallts ihm denn da in Frankfurt?

Mosle. Oh!

Der Kaiser von Oestreich. 'S is a scheene Stadt; 's is halt nur schad', daß sie so nah' an Frankreich liegt, wo sie so unruhig sein. I haltet's nit aus. Sagen's mer,

wird ſich denn der Hanſerl, mein Vetter, noch lang' da aufhalten?

Mosle. Eh!

Welcker (eine Taſſe Chokolade nehmend, welche ihm präſentirt wurde). Majeſtät ... (er taucht Biscuit ein) die deutſche Centralgewalt .... (er trinkt Chokolade) .... die deutſche Centralgewalt ....

Der Kaiſer von Oeſtreich (läßt ſeine Taſſe fallen). Schauen's, da ſchau' i eben zum Fenſter 'naus auf d' Soldaten da unten im Hof und da is mir die Taazen in Gedanken auf die Erde g'fallen!

Fürſt Windiſch-Grätz. Ich würde niemals fallen laſſen, was ich in Händen habe.

Mosle. Majeſtät, das Reichsminiſterium hat in ſeiner letzten Sitzung beſchloſſen ....

Der Kaiſer von Oeſtreich (welcher falſch verſtanden). G'ſchoſſen? Jeſſus Maria und Joſeph! I laaß' nit ſchießen in meiner Näh'! Wann's mer berichtet wird, kann i nix dagegen haben, aber das fakkermentiſche Geknall, den Mordſpektakel in der Näh' mag i nit. (Er betrachtet die Scherben der Taſſe, welche ihm ein Kammerherr vorhält.) 'S is juſt ane, wo die ſchöne goldne Kron' drauf is!

Fürſt Windiſch-Grätz (ſchießt wüthende Blicke auf die beiden Reichscommiſſäre).

Der Kaiſer von Oeſtreich (geht auf Welcker los und zeigt ihm einen Scherben der Taſſe). Da ſchauen's, die Kron' mittendurch. An der Chokolad' wär halt nix g'legen, aber die Taazen, die Taazen! (Er drückt den Scherben in Welckers Hand). Da haben's 's Stückel zum Andenken. Können Ihnen dabei an mi erinnern, wann's wollen. (Er ſieht Welcker eine lange Weile groß an.) Wie heißen's?

Welcker. Welcker.

Der Kaiser von Oestreich. Wo haben's früher gedient?

Welcker. In Baden; ich war Professor in Heidelberg.

Der Kaiser von Oestreich. Ah, schauen's, wann i mi nit irr', so waren's a Aner von dene Schlimme, von dene Wühler, von den Studenten! Nea un da seind's jetzt in Frankfurt beim Hanserl ang'stellt und nehmen bei mir, beim Kaiser von Oestreich, a Schaalen Chokolad'?

Welcker. Majestät!

Der Kaiser von Oestreich. Saub're G'schichten!

Mosle. Majestät, die deutsche Centralgewalt hat uns hergesendet, um über das Schicksal ....

Fürst Windisch-Grätz (heftig zu den Reichscommissären). Meine Herren, dieses unaufhörliche Dringen in Seine Majestät den Kaiser ist nicht zu entschuldigen! Sagen Sie der deutschen Centralgewalt, daß Seine Majestät der Kaiser es ehrlich meint und mich zum Generalissimus der sämmtlichen Truppen ernannt hat. Seine Majestät lieben sein getreues Volk und werden dasselbe gegen die Wühlereien der Feinde der Freiheit, welche ohne Ordnung und Gesetz nicht möglich ist, zu schützen wissen. (Zum Kaiser.) Darf ich Majestät in Allerhöchst Ihr Schlafzimmer begleiten?

Der Kaiser von Oestreich (indem er mit dem Fürsten Windisch-Grätz abgeht, zu den beiden Reichscommissären). Schamster Diener! B'hüt Ihne Gott!

Mosle (sieht Welcker an).

Welcker (sieht Mosle an).

Mosle. Wir sind zu entschieden aufgetreten. Vielleicht ist noch eine zweite Audienz möglich zu machen.

Auch eine Audienz.

Die Form der Petition iſt ſehr verſchieden; viele unſerer berühmten Schriftſteller und Dichter haben ſich darin mit mehr oder weniger Glück verſucht. Die beſte bleibt die von Klopſtock.

Scene aus der Berliner Abend-National-Verſammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Conſtablern.

Motto „Brod muß ſind"
Homer

Betrunkener. Schon wieder det Linden-Jedrängele? Wech hier, hier ſoll nich voletiekt werden, hier! Platz da, Roſtſtaplers! Weeß der Deibel, en anſtänd'jer Menſch kann

vor des Jedränge von de Koſtſtaplers jar nich mehr durchkommen. Et ſollen keene Uſleefe mehr ſind — Zuſammenrottungen — ſie ſind von unſre jute Pollezei verboten, ſind ſe. (Steht ſtill und ſchreit:) Die Zuſammenrottungen von de Koſtſtaplers ſind von de Pollezei verboten! Keene Bürjerwehr nich da, wie? Wo? Hat Keener keene Bürjerwehr? (zornig) Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Jeder dhun kann wat er will? Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Keener arretirt wird?

Ein Conſtabler (zu mehreren Perſonen, unter denen der Betrunkene). Bitte nicht ſtill zu ſtehen! Sie müſſen ſich hier zerſtreuen.

Betrunkener. Det brauch' ick nich! Ick bleibe hier ſtehen un zerſtreue mir doch! Janz jut zerſtreu' ick mir hier. Ick mache keene Revelution: ick jehe blos unter de Linden ſpazieren, det kann ick! Davor wird man denn doch den 18. un 19. März jehatt haben, det man noch unter de Linden ſpazieren jehen kann? Wie? Wenn ick unter Akazien jehen wollte, det wär' wat anders; des könnte mir verboten werden, weil die Akazien vor mir ordineeren ſouverainen Volker zu vornehm ſind. (Er hält einen Conſtabler auf, der vorübergehen will.) Hor'n Se mal, ſtehen Se mal ſtille, ick habe Ihnen wat zu ſagen, hab' ick Ihnen. Wie? Stehn Se doch ſtille! Sie wackeln ja. Wiſſen Se, jeliebter, eenziger, anjebeeter Koſtſtapler, det det anjetzt mit die Linden un die andern Beemekens keene Jefährlichkeit mehr hat? Sagen Se det de Regierung mit'n Compelment von mir. Im März war det Jehen hier jefährlich, damals ſchlugen die Beeme noch aus, anjetzt aber nich mehr. Ach Jott, anjetzt heeßt et, heeßt et: Kuchen aber keene Freiheit! Wo ſo Revelution? Wie? Wiſſen Se, wat anjetzt wieder bluht? Jensd'armen

blühen, jute Seele! Soll ick Ihnen en Paar pflücken? Se riechen sehr schön, riechen se. Jensd'armen, Koststapler, Bürjerwehr, Pollezei, 20,000 Mann zweeerlei Duch, Neue Berliner Zeitung, Teltower Rüben, Staatsanwälte, Prinz von Preußen unjnädig, rechte Seite, Spandow, Magdeburg inspunnen, Heil Dir im Siejerkranz, Preußen-Verein, Cholera .... (sich mit beiden Käuften Platz machend) sehr scheene Jejend anjetzt, äußerst scheene Jejend! (er steht still und zieht seine Flasche:) Trost meiner Tage, entproppe Dir! Et is meine letzte Thräne von'n Friedrichshain.

Constabler. Wenn Sie hier laut sind, muß ich Sie arretiren. Janz ruhig!

Betrunkener (läßt den Kopf auf die Brust sinken). Wie? Wo sagen Se? (dem Constabler leise, mit sehr heisrer Stimme zurufend:) Hör'n Se mal, Herr Koststapler: derf man woll noch Durscht haben? (Zu Anderen, welche singen und sprechen:) Sch! Sch! Janz stille! Et soll Ruhe sind. Wecken Se den Majistrat nich uf. Preußen is wieder zu Bette jejangen. Sch! Sch! (Er singt:)

Schlaf, Berussiaken, schlaf!
Vorn Thore stehn zwei Schaf'
Ein schwarzes un ein weißes,
Un wenn det Völkeken nich schlafen will,
Denn kommt det schwarze un beißt et.

(Er setzt sich auf eine Bank.)

So, ick von Jottes Jnaden werde ooch schlummern hier mitten drinn in de politsche Demonschdrazion. Ick schlafe Rejierung; ick vereinbare mir mit Morpheussen wegen Druselfreiheit einjeführt, aber erst muß en Schnarchjesetz ausjearbeet werden. (Zu einem Herrn:) Hör'n Se mal, ick

will absolut schlafen! Haben Sie keenen Fächer bei sich? Wedeln Sie mir mal de Koststaplers ab! Die umschwärmen eenen so, man kann jar nich schlafen. (Legt sich nieder.)

Ein anderer Constabler. Ruhig!

Betrunkener (springt auf). Wie? Aha, ruhig. (Er niest sehr laut) Hetzsie! (zum Constabler ganz leise:) Entschuldjen Se, ick war et nich, et war meine Nase. Die is noch nich ruhig, die hat noch — hat noch ihren souvereenen Volkswillen, hat se noch — meine Nase! Wenn der Majistrat befürcht't, deß Preußen von den Hetzsie-Spektakel unterjehen könnte, denn laaßen Se mir lieber meine Nase abschneiden un schicken se nach Spandow uf vier bis fünf Jahre mit Verlust der Nationalkokarde. Oder schicken Se ihr in'n Preußen-Verein, wenn Sie jar keene Besserung mehr vermuthen. Wat Schlimmeres weeß ick jetzt nich mehr: die Prangerstrafe is ufjehoben. (Er trinkt) So, noch eenen Korn in Untersuchung ziehen un nu . . . . . (legt sich nieder) nu wer' ick wieder Patriote. — (Mehrere lustige Herren setzen sich zu ihm.)

Ein Herr (ihm auf die Schulter klopfend). Hören Sie mal: der Reichsverweser un seine Frau lassen Sie grüßen!

Betrunkener (sich aufrichtend). So? Schön Dank! Meine Empfehlung zurück!

Der Herr. Ob Preußen in Deutschland oder Deutschland in Preußen aufgehen soll?

Betrunkener (sich niederlegend). Des wird sich finden. (Richtet sich wieder auf) Schafskopp! En Quart kann nich in en Achtelglas ufjehen, aber en Achtel kann in ne Quartflasche ufjehen, folglich muß Preußen in Deutschland ufjehen. (Legt sich wieder nieder.)

Ein anderer Herr. Wie denken Sie in Bezug auf das Zweikammersystem?

Betrunkener. Wie? Ick will zwee Kammern, will ick. In de eene Kammer will ick alle Koststaplers, damit se uns hier draußen nich incommandiren, un in de andere den Prinzen von Preußen janz alleene mit seinen Sohn.

Ein dritter Herr. Europa wartet auf Ihre Entscheidung über den Adel.

Betrunkener (springt wüthend auf). Wenn wir noch eenen Splitter von all die Stammbeeme übrig lassen, denn sind wir alle Ochsen! denn haben wir die janze Jeschichte von'n März umsonst jemacht, denn — denn sind wir nich werth, det uns — det uns der Preußen-Verein holt! Jesuiten un Adel: futsch, reene futsch, sonst koof ick unsre beede Nationalversammlungen en Lutschbeutel.

(Man hört lauten Gesang: „Was ist des Deutschen Vaterland?")

Na nu ooch noch det ewije alte Lied! Jesungen haben wir det schon Anno Toback, wie de jroße Pollezei war, un de jroße Pollezei hat et ruhig mit anjehört. Det nützt nischt nich, jar nischt nich nützt et. Wat der Deutsche nich dhun will, det singt er. Mir schläfert. (Er legt sich nieder.)

Papageno aus der neuen Zauberflöte.

Früher.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heißa, hopsasa!

Später.

Gu—te Nacht, du schnöde Welt!

Neue Berliner Hymne.

Mel.: God save the King:

Heil Dir, o Brandenburg!
Froß biſt Du durch und durch
Als Miniſteer!
Du, der ſo rechtsjeleert,
Rieſt zeitig noch Dein Kehrt!
Und haſt Dir ſtets bewährt
Durch't Militair!

Du, der des Volks Popanz —
Freiheit — erkannte ganz:
Ha, ha, Heil Dir!
Führ' Deine Sache durch,
O Bri — bra — Brandenburg!
O Bri — bra — Brandenburg,
Wir loben Dir!

Du biſt ein Miniſteer-
So Eenen ſiehts nich mehr!
-Prä — ä — ſident!
Ein Bube durch un durch,
Ja, Bube durch un durch,
Wer unſers Brandenburg
Zwecke verkennt!

Ach, wie Dein Ruhm erklung,
Als Du 'ne Verfaſſung
Uns octrojiert!

Der potsdämliche Troß,
Der Majestät's-Koloß,
Ja selbst die Tante Voß
War sehr gerührt!

Heil, Heil, Heil, Heil, Heil, Heil!
Du bist der Krone Keil
Auf Pöbels Klotz!
Der Seg'n, der Dich empfing,
Als Du die Nationalversammlung
Hemmtest in ihrem Schwung,
Folg' Dir ihr zum Trotz!

Heil Dir, o Brandenburg!
Eintest mit tiefer Furch'
Krone und Volk!
Weit soll Dein Ruhm erschall'n!
Weithin Dein Name hall'n!
Durch ganz Europa knall'n
Auf Pulverwolk'!

Barrikade.

I laß' nit schießen!

Kaiser Ferdinand von Oestreich schenkte bekanntlich bei der Katastrophe des ersten politischen Umsturzes in Wien seinen schlechten Rathgebern kein Gehör, sondern rief immerfort: „I laß' nit schießen! I laß' nit schießen!" Das war sehr löblich und sah dem guten Manne ähnlich. Solch Schießen in der Nähe ist nicht für alle Naturen; manche können das häßliche Knallen gar nicht vertragen. Später aber ließ der gute Kaiser, der sich vor dem Geräusch des

Knallens nach Olmütz geflüchtet hatte, sehr bedeutend schießen, und es ist nicht seine Schuld, sondern nur die der Capitulation Wiens, wenn seine herrliche Hauptstadt nicht in Brand aufgegangen und 100,000 seiner geliebten Unterthanen niedergemetzelt wurden. Auch in Italien, in Ungarn und in Wien selbst folgte diesem gemüthlichen „I laß' nit schießen!" die scheußlichste Barbarei. Der junge Kaiser hat seine Geburt als solcher durch mehr als 101 Kanonenschuß bezeichnet. Und woher alle diese und andere Gräuel? Weil die Frankfurter Paulskirche, welche damals der Thron des deutschen Volkes war, kein Echo für die Leiden desselben hatte; weil es von dort aus nicht wiedertönte: „I laß' nit schießen!"

Feuer! Feuer!

Welcker, der Abtrünnige, und Mittermaier forderten alle Deutsche von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere auf, am Vorabend des 18. Mai 1848 — Tag der Eröffnung des Frankfurter Parlaments — Feuersäulen auf allen Höhen aufsteigen zu lassen. Wir folgten; wir verbrannten alle alten Regierungs-, Congreß- und Bundestags-Akten und klatschten wie die Kinder vor Freude in die Hände, während der Teufel mitten in seinem Elemente stand und hohnlachte, daß wir nur die Akten hineinwarfen. Das Feuer ist erloschen — erloschen durch die Thränen der getäuschten Nation; der Qualm ist geblieben. Wer weiß, von welcher Seite her am diesjährigen 17. Mai Feuer commandirt werden wird! Vielleicht umgekehrt: von den Höhen auf Frankfurt.

Antrag im Frankfurter Parlament.

Die regierende deutsche National-Versammlung wolle beschließen:

Die Türken werden durch Deutsche aus der Türkei fortgejagt und die Türkei durch deutsche Auswanderer besetzt. Die europäische Türkei hört als solche auf und wird unter dem Namen „Deutsch-Prole-

tarien" ein neuer Staat des Bundesstaates Deutschland. Die Deutsch-Proletarier wählen sich einen König mit männlicher Erbfolge.

Motive:

a) Die europäische Türkei ist ein sehr schönes und reiches Land.

b) Die Türken gehören nach Asien; es wäre Unrecht, gegenwärtig einer Nation noch länger ihr erstes Nationalrecht vorzuenthalten.

c) In Europa hat jeder Mann an einer Frau genug; kein Europäer darf gleichzeitig zwei oder gar mehrere Frauen haben.

d) Deutschland ist übervölkert; der Boden reicht nicht mehr aus, alle unsre Fürsten und Brüder anständig zu ernähren.

e) Deutschland wird durch die Armen auf dem Lande und in den Städten beunruhigt. Die Armen ziehen nach der Türkei, erobern dieselbe und lassen ihre Familien nachkommen.

f) Die Türkei liegt uns näher als Amerika; die Uebersiedelung nach Amerika kostet zu viel Geld. Was die Eroberung der Türkei kostet, bleibt im deutschen Lande.

g) Einer andern Nation kann die Türkei nicht angehören, da Deutschland (durch den Antragsteller) zuerst auf die Idee gekommen ist, die Türken fortzujagen.

h) Die monarchische Staatsform des neuen Landes ist nothwendig, damit die Deutsch-Proletarier niemals vergessen, wie traurig es ihnen einst ergangen.

Königliche Hunde.

Der im vorigen Jahre in's Whig-Ministerium eingerückte Lord Granville war bis dahin „Oberaufseher der königlichen Jagdhunde." Diese einträgliche Stelle des englischen Hofes, meldete damals die Gazette, ist so eben wieder besetzt. Im Jahre 1848! Der Adel hat gar keine Schaam: wenn er nur das Volk knechten kann, ist er selbst gern der gemeinste Knecht der Kronen.

Seine Majestät

der Kaiser von Rußland haben zuweilen Gedanken, welche durch einen wunderbaren Zufall andre Personen schon früher gehabt haben. In einem seiner Ukäse nennt er sich Beherrscher aller Gläubigen — nicht wie Rothschild, Gläubiger aller Beherrscher — und im Palaste der Czären sagte er zu einem der Gesandten: „In meinem Reiche geht die Sonne nie unter!“ — „Des kloob' ich,“ würde ihm der Herr Rentier Buffey geantwortet haben, „dazu müßte sie erst ufjejangen sein.“

Nachricht aus französischen Blättern.

„In Paris findet gegenwärtig ein finanziellter Congreß Statt. Die Chefs der Häuser Rothschild in London, Wien, Neapel und Frankfurt berathen mit dem Chef des Pariser Hauses Maßregeln, durch welche der gesunkene europäische Credit gehoben werden könnte.“

Unter den Linden.

A. Wat meenste, Bruſicke, det in de Voß'ſche ſo uf de Barrikaden-Helden ſeſchimpft wird, haben wir det um de Provinzen verdient?

B. Ja woll, det haben wir. Denn man ſoll keenen Steen uf ſeine Brüder werfen, am wenigſten uf die, die einen wat vorſchießen.

A. Na aber die Meinung haſte doch nich, Bruſicke, deß die Arbeitsloſigkeit un des Leiden un des Malheur jetzt in Preußen durch de Freiheit entſtanden is?

B. Ne, jonich, da müßt' ick der bockdämlichſte Eſel von Reactionair oder Jeheimerath ſind. Det ſind janz alte Wunden von de Tyrannei: wir haben blos det Pflaſter uſſeriſſen.

Die neue Berliner Zeitung,

welche in der Deckerſchen Wirklichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei Excellenz erſcheint, ließ ſeine Probenummern zur Zeit des vorjährigen Wollmarktes erſcheinen. Die Berliner meinten, dieſe Zeitung ſtände zwar nicht mit der aber mit dieſer Zeit in genauem Zuſammenhang. Denn die Tendenz der Neuen Berliner Zeitung ſei offenbar für diejenigen Köpfe beſtimmt, um welche ſich die abſolute Ider aller Wollmärkte fortwährend realiſirt.

Gebildet.

Man lieſt oft in den Zeitungen: das neue Miniſterium iſt gebildet. Später beweiſt ſich das Gegentheil.

Beſoldet und unbeſoldet.

Mehrere Berliner Journale waren darüber ſehr böſe, daß nach dem März 1848 nur die beſoldeten und nicht auch die unbeſoldeten Mitglieder des Magiſtrats abdankten — bis eins der Journale darauf merkſam machte, daß die Magiſtrats-Mitglieder ſämmtlich gehaltlos ſeien.

Die neue Straßenliteratur

in Wien, Berlin und München nach den dortigen Revolutionen war erbärmlich, roh, gemein. Man kann sich das tollste Zeug gefallen lassen, wenn nur Ernst, Gesinnung und Sittlichkeit zu Grunde liegen; man kann die schöne Wahrheit nackt hinnehmen, aber geschändet darf sie nicht werden. Man soll für den Preßbengel schreiben, aber nicht als.

Kleine Gedanken.

Die Zeit ist der Strom des Geistes: Alles zieht an ihm vorüber. Da standen und stehen aber noch viele Esel am Ufer und glauben, daß er es sei, der vorüberziehe.

* * *

Gestern noch von Gottes Gnaden —
Heute schon voll großer Maden!

* * *

Es ist leichter, für die Freiheit zu dichten als in ihr. Wenn ein Ehemann seine Frau besingen soll, macht er ein albernes Gesicht.

Unverrücktes Festhalten.

Der Patriotische Verein von Demmin in Vorpommern bat die preußische National-Versammlung um „unverrücktes Festhalten am Zweikammersystem." Ich bin auch gegen ein verrücktes Festhalten daran.

Die langweiligste Stadt.

Im September v. J. war Jena bedroht, unbedingt die langweiligste Stadt in Europa zu werden. Es sollte nämlich daselbst eine Versammlung sämmtlicher deutschen Universitäts-Professoren stattfinden. Die Sache lief indeß noch ziemlich glücklich ab: Die Berliner Professoren kamen nicht.

Der König von Preußen

sagte in Köln zu den Frankfurter Abgeordneten unter Anderem: „Vergessen Sie nicht, daß es in Deutschland Fürsten giebt.“ Einige Monate früher hätte vielleicht ein deutscher Fürst zu den Vertretern des Volks das Gegentheil gesagt: vergessen Sie, daß es in Deutschland Fürsten giebt.

Baiern

hat sich seit der Revolution und der Abdankung Ludewigs sehr verändert. König Maximilian hat noch nicht vor seinem Bilde Abbitte leisten lassen.

In Wien

fanden Arbeiter-Unruhen wegen der Herabsetzung des Tagelohnes von 25 auf 20 Kreuzer statt. Die betreffenden Arbeiter hatten sich einen Popanz gemacht — der den Minister Schwarzer (!) vorstellte — und ihm 5 Kreuzer in den Mund gesteckt. Nachdem auf sie ohne Noth geschossen und eingehauen war, kamen ihnen andre Arbeiter, hochherzige Menschen, zu Hülfe. Alle waren wild aufgeregt und schrieen: Tod oder Brod! Das Erstere wurde ihnen gewährt, denn Volkswille ist höchstes Gesetz. Das Zweite brauchten sie nicht mehr, sonst würde wohl der freie Staat nicht angestanden haben, ihnen täglich so viel zukommen zu lassen, als ein Pferd kostet. — Die unglücklichen Arbeiter müssen sich künftig für alle hohen und harten Ohren verständlicher ausdrücken und nicht Tod oder Brod, sondern: Brod oder Tod! rufen, damit die Fürsten und die Bourgeoisie nicht wieder glauben, der erste Wunsch sei der dringendste.

Die calabresischen Provinzen,

hieß es in der Zeitung, werden fortwährend von starken Räuberbanden gebrandschatzt. Auch seine Majestät der König von Neapel ist fortwährend in seinem Cabinette beschäftigt.

Fremdes Militair,

das am 19ten August 1848 in Mannheim einzog, mußte aus den ihm eingeräumten Zimmern und Betten, von einer Legion Ungeziefer verfolgt, in den Casernenhof flüchten. In der nächsten Nacht verfolgte das Ungeziefer die Soldaten auch dort, so daß sie nach dem Käfernthaler Wald flüchteten. Sind denn die Mannheimer Homöopathen?

Das Recht der Arbeit.

Viele Volksvertreter scheuen sich, in ihren Verfassungen das Recht der Arbeit auszusprechen; auch die französischen haben sich die Freiheit genommen, über das Recht hinwegzuschlüpfen. Warum spricht man nicht wenigstens das Unrecht der Faullenzerei aus? Allerdings gehören Beleidigungen gegen die höchsten und hohen Personen nicht in eine Verfassungsurkunde, aber warum beleidigt ihr die besten?

Wenn

die Regierungen nicht unbedingt den Beschlüssen der Frankfurter Nationalversammlung nachkommen, nicht die Grundrechte gesetzlich einführen und die Reichsverfassung annehmen wollen, denn ... fange Feuer, deutsche Dummheit! verwildere zum Liberalismus, sanftmüthige Germania, und jede Faser recke sich auf zu einer Petition!

„Berlins Gegenwart und Zukunft."

So hieß eine Brochüre, welche bei Leopold Schlesinger in Berlin erschien und 3 Silbergroschen kostete. Ich bemerkte dabei, daß in den Silbergroschen viel Kupfer enthalten sei und der König nach einiger Zeit reich werde.

Nicht ich!

Der Obriſt eines preußiſchen Garderegimentes, das in Schleswig gefochten hatte und ſich nach dieſem glorreichen Kriege für ſeine Leitung bedankte, ſagte zu den Soldaten: „Nicht ich, ſondern das preußiſche Miniſterium hat Euch angeführt.“

Berliner Demagoge.

Demagoge. Raſiren Sie für einen Silberſechſer?
Barbier. Hurrjeeſes!

Conſtitutionelles Aufhängen.

Ueber dem Leichnam des meineidigen und volksverrätheriſchen Kriegsminiſters Latour ſoll eine Tafel mit den unwürdigen Worten gehangen haben:

Die Person des Kaisers ist unverletzlich.

Die Voßiſche Zeitunke

verſucht es fortwährend, verſchiedenen Abgeordneten der linken Seite ihre Ehre zu nehmen. Ich verdenke ihr das nicht. Jeder ſucht das zu erreichen, was ihm fehlt.

Berliner Entwaffnungsſcene.

Perſonen:

Ein Gardelieutenant.
Ein Bürgerwehrmann.

Lieutenant (mit Soldaten eintretend). Haben Sie eine Waffe?

Bürger. Nein!

Lieutenant. Sie gehören doch zur Bürgerwehr?

Bürger. Ja!

Lieutenant. Wo haben Sie denn Ihr Gewehr gelaſſen?

Bürger. Weggetragen.

Lieutenant. Auf Ehre, Sie ſind ſehr einſylbig.

Bürger. Unſre Ehre iſt durch zwei Sylben befleckt.

Lieutenant. Haben Sie eine Beſcheinigung über das Abliefern Ihres Gewehres?

Bürger. Hm!

Lieutenant. Wo iſt ſie?

Bürger. Wollen Sie ſie haben?

Lieutenant. Verſteht ſich!

Bürger. Ach, ich wollte, Sie hätten ſie ſchon, aber — ich glaube nur, Sie nehmen's mir übel, wenn ich ſie Ihnen gebe.

Lieutenant. Wie so?

Bürger. Ja, seh'n Sie, Herr Gardelieutenant, ich wollte das Gewehr gestern Abend abliefern, da kamen wir unterwegs ein paar handfeste Kerle entgegen, nahmen mir ohne Weiteres das Gewehr ab und gaben mir, als ich mich sträubte und eine Bescheinigung verlangte, ein paar Ohrfeigen, und zwar solcher Art, daß mir Hören und Sehen verging. Nun weiß ich nicht, ob ich . . .

Lieutenant (zu den Soldaten). Rechtsum!

Bürger. Empfehl' mich Ihnen, Herr Gardelieutenant! An meinem guten Willen liegt es wahrhaftig nicht, daß Ihr Auftrag ohne das gewünschte Resultat geblieben. Und wenn General Wrangel selber käme, ich könnte eben nicht mehr geben als ich besitze.

Ich sehe keine Reaction!

Das ist das beliebte Stichwort aller Reactionäre. In der Unterdrückung aller Volksfreiheit durch die Polizei-Centralgewalt in Frankfurt; in dem Auffärben des fahl gewordenen östreichischen Purpurmantels durch frisches Bürgerblut; in der Ermordung des Reichsdeputirten Robert Blum; in dem östreichischen Hohn gegen Deutschland; in der brutalen Apostasie fast sämmtlicher Notabilitäten des früheren Liberalismus; in der aus der Potsdamer Kamarilla hervorgegangenen Kanonenherrschaft; in der allgemeinen Demokraten-Verfolgung; in dem frechen Wiederauftreten des Adels, des Hofgesindels, der gutsherrlichen Tyrannen, der Philister u. s. w. u. s. w.; in alle Dem sehen die Reactionäre keine Reaction. — So sehen auch die Maden den Käse nicht, in dessen Mitte sie arbeiten.

Uebersetzungen.

Was heißt hohe Gerechtigkeit? . . . Brandenburg.
Was heißt väterliche Liebe? . . . . . Wrangel.
Was heißt Weisheit? . . . . . Kanonen.
Was heißt Von Gottes Gnaden? . . . Manteuffel.

Schach!

Die Leipziger Illustrirte Zeitung theilte vor einiger Zeit eine wissenschaftliche Aufgabe mit, in welcher es sich darum handelte, den König in drei Zügen matt zu machen. Wir hatten sie nicht lösen können, glauben aber, daß die Bauern der Gegenpartei nicht stehen bleiben dürfen.

Der electro-magnetische Telegraph

von Berlin nach Potsdam, welcher bei den letzten Unruhen zerstört wurde, ist nicht sogleich wieder vollkommen hergestellt. Die erste Probe des reparirten fiel sehr ungenügend aus. Man fragte von Berlin aus: „Wie ist das Befinden?" — und erhielt zur Antwort: „Halb Sieben."

Neues chinesisches Offizierlied.

Mel. Hör' uns, Allgütiger!

Wende, Allmächtiger!
Ewig Allgütiger,
Von uns den Blick, den gerechten!
Anfang, Dich höhnen wir,
Ende, Dich fürchten wir,
Wir, die das Vaterland knechten!

Von Haß, von Wahn bethört,
Schwingen wir unser Schwert
Für die Paläste der Lüge!
Uns führt die Kriecherschaar,
Jedweder Ehre bar,
Jauchzend zum schmachvollsten Siege.

Bruder- und Freundesmord!
Ist unser Losungswort,
Fluch ist der Preis unsres Muthes!
Ach, nach des Kampfes Drang
Ist unsres Namens Klang:
Henker des eigenen Blutes!

Phi-fi.

(Aus den Mittheilungen des englischen Missionärs Medhurst.)

Vereinbarung à la mode.

Bruse. Sag' mal, Spitzel, wat is denn det eigentlich vor'n Ding: Vereinbarung?

Spitzel. Det will ick Dir sagen. Seh' mal, wir jeben Jeder 12 Jroschen un jehen in 'ne Resteration un lassen uns zusammen en Braten machen, den wir zusammen verzehren wollen. So wie nanu der Braten uf den Disch kommt, so vertag' ick Dir uf drei Wochen, schmeiße Dir von Disch weg un esse derweile den Braten alleene. Dieses nennt man Vereinbarung.

Bruse. Man nich?

Spitzel. Ja, frage man Brandenburgen, wenn De mir nich jloobst. Der hat sich ooch vereinbart un hat jejenwärtig noch Jabel un Messer in de Hand. Die Jabel heeßt Mandeibel un det Messer Wrangel.

Ultima ratio

hat in Berlin das Tragen der rothen Kokarde, der rothen Federn rothen Fahnen u. s. w., überhaupt jedes Sinnbildes der „rothen Republik" verboten, wie sich der Kanonenstyl ausdrückte. Ich habe nicht erfahren können, ob der rothe Adlerorden getragen werden darf.

Verlorene und gestohlene Sachen.

Das Oberkommando des Berliner Belagerungszustandes gestattete der freien Presse an den Ecken unter wenigem Andern auch „verlorene und gestohlene Sachen“ anzukündigen. Darauf erschien folgendes Plakat:

Verlorene und gestohlene Sachen:

Habeas-Corpus-Acte,
Pressfreiheit,
Associationsrecht,
Freier Verkehr,
Civilgesetz,
Volkssouverainetät,
Volksbewaffnung,
Volksvertretung,
Gerechtigkeit,
Vertrauen.

Der junge

Kaiser von Oestreich will heirathen. Ich würde ihm die schöne „Germania“ vorschlagen, wenn dies Weib nicht die feile Dirne so vieler Buben wäre.

Radetzky's Armee

hat den Po doppelt überschritten. Ich hege die Hoffnung, daß die Italiener sie zwingen werden, ihnen dies noch einmal zu zeigen.

Der Büreaukrat.

„Du, Nerolen, nimm dir in Acht: mit so 'nen Beamten mußte dir nich inlassen, det is 'ne Milchbüreaukräte!“

Eine erste Kammer.

* Sie heißt bei dem Volke die Geldkammer, die Kammer der Wühler, die vornehme Pöbel-Kammer, Geheimeraths-Jammer, Rumpelkammer, bei den Demokraten die Schlafkammer, bei den Republikanern die Todtenkammer.

* Mehrere Bürger der Hauptstadt hatten die Absicht, ihre unartige Kinder für jedes Vergehen eine Sitzung der ersten Kammer beiwohnen zu lassen. Die elterliche Liebe siegte indessen und die Kinder bekamen blos Prügel.

* Als neulich einer unsrer tüchtigsten Politiker einer Sitzung der ersten Kammer beigewohnt hatte, zuckte er mitleidig die Achseln und sagte: „Es freut mich, daß sich die Regierung für das Einkammersystem ausgesprochen hat."

* Ein junger, blühender und reicher Preuße gerieth neulich in die erste Kammer. Zwei Stunden später entschloß sich derselbe zur Auswanderung nach — Lappland, um seine ferneren Tage angenehm zu verleben.

* Der beste Einfall, den die erste Kammer haben könnte, wäre der der Decke.

* Die erste Kammer wünscht auch eine Volkskammer zu sein. Sie will nächstens daher den Beschluß fassen, vermittelst der Presse das Volk an ihre Existenz zu erinnern.

* Eine schöne Braut erhielt neulich von ihrem Bräutigam ein Billet zur Tribüne der ersten Kammer. An demselben Abend noch schickte sie ihm den Verlobungsring zurück.

* Da die erste Kammer eine sehr schmale Grundlage hat, so drängen sich die Mitglieder so dicht zusammen, als ob ein Gewitter im Anzuge wäre.

* Ein sehr zerstreuter Literat, mosaischen Glaubens, wollte in die zweite Kammer gehen und gerieth in die erste. Erst als er sich auf der Tribüne befand, erkannte er die drohende Gefahr, rief laut: „Wie haißt?" und rettete sich, indem er hinausstürzte.

* Die erſte Kammer iſt wirklich. Folglich hat Hegel Unrecht.

* Die Setzer der Zeitungen, welche bisher die Verhandlungen der erſten Kammer ſetzten, haben die Arbeit eingeſtellt.

* Ein homöopathiſcher Arzt verordnete neulich ſeinen Patienten, welche an Starrkrampf, am Weichſelzopf und am freiwilligen Hinken litten: „Täglich zwei Stunden erſte Kammer.“

* Zu Stenographen für die erſte Kammer hat man nur Ausländer genommen. Es bereitet ſich deshalb eine Rieſen-Dankadreſſe für das Miniſterium „wegen Schonung der Landeskinder“ vor.

* Ein Miniſter, welcher neulich zum erſten Male der erſten Kammer beiwohnte, rang nach dem Schluſſe verzweiflungsvoll die Hände und rief: „Und darum Räuber und Mörder!“

* Ein pflichtgetreuer Nachtwächter war vor Kurzem durch Familienränke ſo weit gebracht worden, eine Debatte in der erſten Kammer mitanhören zu müſſen. Eben als einer der Geheimenräthe — der hier ſein eigner Gegenſatz wurde — von der Tribüne herab ſprach, begann der Nachtwächter drei Mal zu pfeifen und rief: „Zwölf iſt die Glock!“

* Wenn eine Eins (1) da wäre, welche man vor die Mitglieder der erſten Kammer ſtellen könnte, ſo käme eine faſt unausſprechlich große, runde Zahl heraus.

* „Himmel, dieſe Maſſe Zöpfe!“ rief Dr. Ernſt Heiter, als er in die erſte Kammer trat. „Aber woran haften ſie?“ —

Wenn ſie ihre Zöpfe abzuſchneiden uns erlaubten,
Müßten wir die Kammerherren ſämmtlich ja enthaupten!

* Der Staatsanwalt trug neulich gegen einen ſchweren Verbrecher auf „drei Monat erſte Kammer“ an. Der Vertheidiger verwies aber die Richter auf die deutſchen Grundrechte, nach welchen die Todesſtrafe aufgehoben iſt. Da die Richter dieſen Einwand anerkannten, kam der Angeklagte mit „Zehn Sitzungen“ davon.

* In einer Volksverſammlung wurde einſtimmig angenommen: die Regierung um einen unbeſtimmten Urlaub für die erſte Kammer anzugehen, „da die Mitglieder derſelben ſehr krank ſeien und eine Beſſerung kaum zu erwarten ſtehe.“

• Ein reactionärer Zeitungsschreiber beklagte sich, daß er in der zweiten Kammer zwar viel Geschrei, aber wenig Wolle gefunden habe. Man führte ihn nach der ersten Kammer und — er war zufriedengestellt.

• Die erste Kammer beabsichtigt, die progressive wie überhaupt jede Einkommensteuer zu verwerfen, und dagegen die Kopfsteuer einzuführen. —

• Die erste Kammer hat keine linke Seite, also kein Herz.

• Man glaubte Anfangs, die erste Kammer würde jedwede Freiheit, als „ein mit einer nothwendigen starken Regierung nicht zu vereinbarendes Element" verwerfen. Dieser Verdacht war ungegründet. Sie hat bereits die Porto-Freiheit für ihre Mitglieder angenommen.

• Ein Tuchfabrikant ist bei der Regierung um die Tuchlieferung für die Livreen der Mitglieder der ersten Kammer eingekommen.

• Die erste Kammer wird gar keine Interpellationen gestatten, da diese „zeitraubend" sind, und Zeitraub in der ersten Kammer ein Pleonasmus wäre.

• Die Mitglieder der ersten Kammer werden künftig immer nur für die Monate Mai bis August zusammenberufen werden da dieselben in den Monaten ohne r am besten sind.

• Da die erste Kammer nicht vereint mit der zweiten gehen kann, so wird sie für sich allein bleiben. Wir bedauern sie wegen dieser schlechten Gesellschaft.

• Die einzige Erhebung in der ersten Kammer ist die der Mitglieder beim Abstimmen. Dagegen ist ihr geistiges Elend sehr rührend.

• Wenn die nicht aus dem Volkswillen hervorgegangene erste Kammer vom Volke zertrümmert wird, erlebt sie ihren ersten und einzigen großen Moment.

• Als die erste Kammer zum ersten Male eröffnet wurde, hatte sie sich überlebt.

Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters.

Dännemärkeken.

Zu beſiegen det markloſe Dännemark,
Det war doch für uns en wahrer Quark,
Aber jeſen drei oder vier Diplomaten
Sind wir ſofleich — in die Tinte jerathen.

Man immer engliſch.

Jetzt haben wir ſchon Konſtaplerſch hier
Janz nach de engliſche Manier;
Nu noch en adlijet Oberhaus,
Denn ha'n wir jeſpaßt, denn iſ et aus!
Mir ſcheint als wollten Die, die rejieren,
Unſre errung'ne Freiheit engliſiren.
Det heeßt: die engliſche Krankheit jeb'n ſe uns jern,
Die Jeſundheit von England halten ſe fern.

1 = 10.

An Deutſchlands bald'ger 1heit
Da 2fle ich noch ſehr;
Ick jebe keenen 3er
4 dieſe Hoffnung her.
5 Nationalitäten
Sind, wo 6 Deutſche ſtehn,
Die Alle abzu 7,
Gebt 8, det wird nich jehn:
Viel ſind dem 9 noch abhold
Vom Scheitel bis zum 10.

Zu Weihnachten.

Bis zu Weihnachten bau'n se an de Verfassungs-Pergamide:
Kinder, nu wird uns bescheert! Heißa, der Niklas is da!

Der Prophet.

Mel.: Gieb, blanker Becher, gieb aus Neue u.

Nu, Brüderken, noch enen Schnaps,
Komm, Brüderken, schenk' ein!
Denn krieg' ick den prophetischen Kaps
Un werd' Dir prophezihn.

Du wirst et balde einjestehn,
Det ick der Klügste bin,
Drum merke Dir die Worte schön
Un ihren tiefen Sinn.

En König is en mächtjer Herr,
Bei Jott, ick sag's mich jern;
Is eine Nußschaal' jänzlich leer,
So hat se keenen Kern.

Minister sind sehr kluge Leut,
Wenn se recht weise sind;
En Wallfisch is in Wirklichkeit
Viel größer als en Stint.

En Kink' is keene Nachtjalk,
En Bücher is keen Rath;
En Volk jehört fast überall
Doch mit zu eenem Staat.

Oberlausitzerland, du Land der Berge!
Du Tiefenthal, du Land der Seen,
Du Wald, Du wo an Eichen sich,
Du Erde Früchte wachsen sucht.

Du Fruchtfeld, das in Korn wogen Wellen,
Du Heimatort, dem Sprache,
Wenn Sonnen sich auf weiten ausdehnen Saaten,
Wenn es prächtig leuchtet.

Du Wiesen auf den hellen Flächen
Blumen über Blumen weht,
Wenn Bienen um Wald und Hain hören,
Wenn Vogelsang in den Zweig.

Du Erzgebirge in der Ferne,
Der Sitz [illegible]
Wenn [illegible]
Wenn [illegible]

Du Lausitz, wenn du [illegible]
Wenn ich [illegible]
Der [illegible]
Wenn es noch ist so [illegible]

Du wenn [illegible]
Der [illegible]
Wenn [illegible]
Wenn es [illegible]

Wenn [illegible]
Wenn [illegible]
Wenn [illegible]
Wenn [illegible]

Wer unsre Ideenwelt [illegible]
Der Ideenlust sich zu ergötzen,
Der gern sich in das Schauen legt,
Dem ist sie Genuß zu setzen.

Wen ist sie besonders Bücher lesen,
Der ist es freilich Ernst;
Die Dichter, was sich dem Dichter verwebt,
Der merkt nicht, was der heißt.

Constabler.

Der ist der Mensch auf der Erde,
Existirt nie 'n Constabler!
Da kann hin ich gehn Schritte rund,
Ich komm's an Jeder Constabler!!
Bis zu der Weltentiefe hin
Gräbt' ich auch den Constabler!!!
Die ganze Ich entdeckungsreise hin,
Da hat' ich einen Constabler!!!!
Daß' ich bei Planeten meinen fand,
Ich glaub's mit mir Constabler!!!!!
Da verzweifelt an jedem Ort,
Ist jeder Kerl: Constabler!!!!!!
Glaubt' ich mir redlich, wenn' ich mir Recht,
Ich Recht ist Constabler!!!!!!!
Da mach im Traume, schlechthinaus,
Daß jeden mir Constabler!!!!!!!!
Da half' ich 'n Gegen mich mehr aus,
Einer unter hin Constabler!!!!!!!!!
Ich Recht: ist der Wirklichkeit, Traum,
Ich Natur auch Constabler!!!!!!!!!!

Gebet
der belagerten Berliner.

Unser Wrangel, der Du bist im Schlosse,
Geheiligt sei, wie Brandenburgs, Dein Name
Zu uns komm Deine Kanonen;
Dein Wille geschieht gegen Himmel und Erde!
Unser täglich Brod gieb Du den Soldaten,
Und vermehre unsere Schulden,
Wie Du vermehrst die Schuldigen.
Führe uns nicht in Versuchung!
Sondern erlöse uns von dem Uebel,
Denn Dein ist der Preis des ganzen Preußens
Und seine Kraft und seine Herrlichkeit,
So lange es dauert. Amen!

Regenwetter

in Potsdam.

März-Note des deutschen Volkes.

Schreiben Sr. Excellenz des Ministers der innern Angelegenheiten des deutschen Volkes an Seine Excellenz den Minister-Präsidenten der deutschen Kamarilla.

„Ew. Excellenz bin ich gezwungen nachfolgende Note meiner Allerhöchsten Regierung an die deutsche Kamarilla zu übersenden. Das deutsche Volk glaubt sich an die bekannten erschütternden Begebenheiten des verflossenen Jahres erinnern zu müssen, in Folge deren allerdings wenig oder gar nicht mehr davon die Rede gewesen, welcher politischen Ansichten die Allerhöchsten, Höchsten und Hohen Personen waren, sondern vielmehr: welchen Willen das deutsche Volk hatte. Das deutsche Volk findet, im Widerspruche mit dieser Thatsache, in den jüngstergangenen Noten der deutschen Kamarilla überall nur den Ausspruch einiger Wenigen und glaubt sogar darin einen auffallenden Hohn gegen die sogenannte Souverainetät der Vierzig Millionen des deutschen Volkes ausgesprochen zu sehen, indem der Wille desselben eben gar nicht in Frage und Betracht gekommen sei. Die Allerhöchste Regierung des deutschen Volkes — nämlich dies Volk selbst — ist nun aber der höchst unbequemen und störenden Meinung, daß ihr weder ein Fürst noch eine Aristokratie noch irgend Wer den Mund verbieten könne und — horribile dictu! — sich sowohl Preußen wie Oestreich, Baiern, Hannover und überhaupt sämmtliche Sonderregierungen Allerhöchst seinem, dem Willen des deutschen Volkes, als dem einzig und allein geltenden, zu fügen hätten. Ew. Excellenz mögen ermessen, mit

welchem Schmerze der Endesgefertigte der hocherleuchteten Regierung der deutſchen Kamarilla eine Note überſendet, welche ſchon in ſo erſchrecklich volksthümlicher Weiſe beginnt, und deren ganze innere und äußere Form im allerhöchſten Grade undiplomatiſch genannt werden muß. Indem ich Ew. Excellenz die Verſicherung hinzufüge, daß ich mich der Abſendung ſolcher demokratiſchen Erklärung auf das Beſtimmteſte widerſetzt haben würde, falls nicht für jeden Buchſtaben in derſelben ein bewaffneter Arm zu ſehen geweſen wäre, bin ich ſehr erfreut, bei dieſer traurigen Gelegenheit Ew. Excellenz meine vollſte Hochachtung und Ergebenheit ausſprechen zu dürfen.

(gez.) Michel Michelowitſch."

März-Note des deutſchen Volkes an die deutſche Kamarilla.

Mit demjenigen Fußtritt, durch welchen Seine Durchlaucht der Fürſt von Metternich im März des verfloſſenen Jahres nach England purzelte, haben Wir der drei Mal verdammten Diplomatie der Jahre 1815 bis 1848 den Ungnadenſtoß gegeben. Wir werden deshalb Deine ſprachlichen Schlangenwindungen nicht durch ähnliche beantworten; Wir werden verſtändlich, kräftig, entſchieden, kernig, volksthümlich mit Dir, volksfeindliche Spitzbübin, kurz: Wir werden einiges Deutſch mit Dir ſprechen. Wir ſind nicht der Meinung Talleyrands, daß die Sprache dazu da ſei, um Gedanken verbergen zu können; Wir wollen Unſere Gedanken durch die Sprache offenbaren, und wenn die Gewalt, welche immer zart ſchreibt und immer roh handelt, unſern Styl einen hölzernen nennen ſollte, der die größte Aehnlichkeit mit einem Beſenſtiel habe, ſo werden Wir die verſtändliche Antwort geben: wo Unrath iſt, muß ausgefegt werden! — Du, Kamarilla, kannſt Uns nicht

den Vorwurf machen, als hätten Wir Unſre Sprache geändert. Wir haben uns im März des verfloſſenen Jahres noch deutlicher gegen Dich ausgedrückt, als Wir's in dieſem Augenblick thun, und Wir ſind jeder Zeit bereit, das, was Dir zum Verſtändniß Unſres Willens fehlen ſollte, deutlich zu ergänzen. Zweifle nicht! Nachdem Wir Dir alle Sünden und alles Unglück der deutſchen Schmachjahre 1815 bis 1848 zugeſchrieben hatten, ſchrieben Wir Dir im März, frühlingsbegeiſtert, mit ſehr langen Stahlfedern einen unfrankirten Brief. Wir drehten Alles um, ließen Dich das Porto des Briefes tragen-und — machten Uns frei, denn in dieſem Briefe ſtand mit groſſen Buchſtaben und mit unauslöſchlicher Dinte, mit derſelben Dinte, in welche alle Cabinette gerathen waren:

Der Staat ſind Wir!

Dieſen groſſen Brief, geſiegelt mit dem rothen Blute unſrer Brüder: alle Fürſten Deutſchlands haben ihn anerkannt, anerkennen müſſen. Sie antworteten darauf: wir ſtellen uns unter den Schutz des ſouverainen Volkes; wir eröffnen die geforderte Wahl für die Frankfurter Nationalverſammlung, welche conſtituiren ſoll die Freiheit und Einheit Deutſchlands; wir ſchließen unſern verachteten, nichtswürdigen Bundestag; wir beugen uns in Ehrfurcht vor der Macht und dem Willen des deutſchen Volkes.

Wie erhaben ſtand dies deutſche Volk da, als es die weiße Fahne der Freiheit und die ſchwarz-roth-goldene der Einigkeit ſchwang! Unterdrückte Völker legten ſich an ſein Herz, die Republik Amerika wand einen Lorbeerkranz für ſein Haupt; der deſpotiſche Oſten fiel ihm angſtzitternd zu Füßen!

Da rieſſt Du, hiſtoriſche Hexe, Deine Schweſterhexen Furcht und Dummheit Nächtens auf, und zündeteſt das Höllenfeuer der Zwietracht unter dem politiſchen Hexenkeſſel an,

warfſt all die alten Fetzen und Lappen des abſoluten Purpurs und des Pfaffenthums, Polizeifinger und Kanonen- und Wappen-Scherben hinein und kochteſt daraus den Guerilla-Krieg gegen das eigene Volk. Nicht zu einer offnen, ehrlichen Schlacht forderteſt Du Uns auf, das konnteſt Du nicht. Denn was, giftige Furie, würdeſt Du mit Deinen Koſackenlieutenants des hündiſchen Gehorſams, mit Deiner Paradengarde der Schnürbruſt, mit Deinen armen Rittern der bunten Ordenslappen, mit Deinen Donquixoten der Geburt, mit Deiner Gänſe-Kavallerie der Aktenfeder, mit Deiner Beutel-Artillerie des Wuchers, mit Deinem angeworbenen Lumpenvolk der Philiſter: gegen ein großes, freies Volk ausgerichtet haben! Nein, Du griffſt zu dem kleinen Kriege der Ränke, der Verführung, der Beſtechung, des Friedens- und Wortbruches, der Verbote, des Aufhetzens, des Heulens, Angſtmachens und Einſchüchterns, der Verlockung, der Brodentziehung, des plötzlichen Ueberfalls gegen Wehrloſe, der einzelnen Belagerung. So vermehrte ſich Dein Heer, ſo ſtieg Deine Macht wieder. Den Zweifelnden rieſſt Du die freche Lüge in's Geſicht: an all der Noth, der Unruhe und dem Unglück Deiner alten Tyrannei und Deines jetzigen Spitzbubenkrieges ſei die ſchöne Freiheit Aſchenbrödel ſchuld, und lachteſt hinter dem Rücken der Furchtſamen und Ewigdummen, wenn ſie Dir glaubten und ſich Deinem Sündenheere anſchloſſen. Und nun Du Macht gewonnen durch Deine ſchlauen Jeſuitenränke, Uebergriffe, Ueberrumpelungen und durch Deine Verbindung mit den Henkern der europäiſchen Freiheit, nun wirfſt Du, Furie, die fromme Maske ab, und während das Feuer des Grimms und der Rache aus Deinen Augen blitzt, und Dein Fuß auf den Nacken des beſiegten Volkes tritt, rufſt Du mit brutaler Stimme: „Wo iſt das ſouveraine deutſche Volk? Ich kenne kein ſolches!

Niemand beſtimmt über die Geſtaltung dieſer Staaten, welche mit ihren Leibeignen den 34 Fürſten gehören, als Ich, von Gottes Gnaden die deutſche Kamarilla! Und wer glücklich und zufrieden leben will," fügſt Du hohnlachend hinzu, „der lege ſich unter meine geſetzlichen Füße!" Und zu Deinen Buhlern wendeſt Du Dich vertraulich und flüſterſt ihnen in's Ohr: „Getroſt, ihr Freunde und Freuden meiner Nächte! Noch wenige Monde, und das große deutſche Volk, das für unſre Pracht und unſre Schwelgereien ſeinen Schweiß vergießt, iſt wieder euer Sclave und niedriger, gehorſamer, gedemüthigter als je!"

Aber juble nicht zu früh, hochgeborne Furie! Täuſche Dich nicht über Deine Gewalt, Hexe der zerbrochnen Wappen! Der größte Theil und der beſte und edelſte des deutſchen Volkes iſt noch nicht unter Deinen Füßen. Millionen Brüder der Humanität ſtellen ſich noch Deiner Lumpen- und Schurken-Heerde gegenüber und ſtehen geſammelt und todesmuthig unter ihrer Fahne: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" Die Demokraten haſt Du noch nicht beſiegt, deutſche Kamarilla, und wirſt ſie nimmer beſiegen. Sie ſpeien vor Dir aus, wortbrüchige Hure. Sie zerreißen Deine anmaßenden Noten und werfen Dir die Stücke in's Geſicht. Sie erheben ſtolz ihr freies Haupt und an der Seite ihres begeiſterten Herzens hängt das Schwert des göttlichen Menſchenrechtes, des Zornes gegen die Tyrannei, der Bruderliebe für die Armuth. Freiheit oder Tod! iſt ihr Schlachtruf und ihr Geſang:

Und iſt es Winter auch auf Erden:
Die Geiſter und die Herzen glühn,
Und Frühling, Frühling muß es werden,
Und unſre Roſen müſſen blühn!

Druck von Marquardt & Steinthal in Berlin.

Anzeigen.

Den vielen noch immer eingehenden Bestellungen auf den

Komischen Volks-Kalender
für **1849,**
von
Adolf Brennglas,

gegenüber sehen wir uns zu der Anzeige veranlaßt, daß sowohl die erste wie auch die zweite Auflage gänzlich vergriffen ist und eine neue Auflage nicht gedruckt wird.

Der Jahrgang für 1850 des **Komischen Volks-Kalenders** von **Adolf Brennglas** (Preis 10 Sgr.) erscheint im November dieses Jahres und nehmen alle Buchhandlungen Bestellung darauf an.

Berlin, im März 1849.

Expedition des Komischen Volks-Kalenders.

Im Verlage von M. Simion in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Volkslieder
nach
alten Melodien.
Von A. Glassbrenner.
Erstes Heft. Preis 2½ Sgr.

Inhalt:

Titel:	Melodie:
Das deutsche Lied.	God save the king.
König Ludewig.	Prinz Eugenius, der edle Ritter.
Hymne des Preußenvereins.	Das waren mir selige Tage.
Doctor Populus.	Ich bin der Doctor Eisenbart.
Liebe und Haß.	Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke.
Postillons-Lied.	Schier dreißig Jahre bist du alt.
Lied der deutschen Auswanderer.	Das Schiff streicht durch die Wellen.
Der Reichsverweser.	In des Waldes tiefsten Gründen.
Denkst du daran, Berliner?	Denkst Du daran, mein tapferer.
Neue Geschichte.	Nach bekannter Melodie.